

Rücksichtslose Räumung

is' die Losung!

Unsere Preise stellen alles auf den Kopf!



Beginn Mittwoch, 15. Januar

Tropelowitz

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE

Wäntig. Gelegenheitsf.
1 Speisezimmer
 acht Eide, 9tla, tot. f. nur
 680.— s. verl. Jengisch, Dres-
 den-N., Hauptstr. 8, 1. Etz.
 Nächste Woche
 täglich frisch eintreffend:
 grüne Heringe
 Schellfisch
 Koblau
 Fischklet.
 Carl Igner, Gröba.

Für die uns zu unserer Verlobung
 dargebrachten Glückwünsche und Ge-
 schenke sagen wir zugleich im Namen
 der Eltern unseren

herzlichsten Dank

Trausib/Poppih, Januar 1930.

**Charlotte Müller
 Kurt Zieger**

Autofahrerschule Paul Emil Müller

Riesa, Hauptstraße 64, Telefon 706
 empfiehlt sich zur Ausbildung von Kraft-
 wagenführern aller Klassen, sowie zur Aus-
 bildung von Herren- und Damenfahrern
 mit Filmvortrag.
 Lehrfahrzeuge stehen zur Verfügung. Elec-
 trische Labestation für Auto- und Radio-
 Batterien.

Vermählte:

**Karl Lauckner
 Martha Lauckner**

geb. Fischer

Riesa-Gröba 11. 1. 30 Bockwig, Kr. Liebenwerda

Für die uns anlässlich unserer Ver-
 mählung dargebrachten Glück-
 wünsche und Geschenke

danken hierdurch herzlichst.

Riesa, am 11. 1. 30.

**Alwin Schiffner und Frau
 nebst Eltern.**

Für die uns anlässlich unserer Vermählung
 in so reichem Maße dargebrachten Grat-
 ulationen und Geschenke

danken wir hierdurch herzlichst.

Poppih, Januar 1930.

**Schubmacher Feib Archschwar u. Frau
 Ida geb. Marie.**

Sonnabend
 18. Januar
 der
 vielbesprochene

Maskenball

großen Formates
 „Im Reiche d. Teufels“
 im

Hotel z. Stern

sämtliche
 Säle
 veranstaltet
 vom

VfB. e.v. Riesa

3 Kapellen
 Raff. Musik

Der Clou des Abends: **Der Tanz im Teufelsrachen!** Fabelhafte, noch nie gesehene Dekoration! Hölle — Paradies — Siebenter Himmel
 Einlaß 6 Uhr — Anfang 7 Uhr — Ende?? — Demaskierung 10 Uhr. — Große Prämierung. Eintrittspreise inkl. Steuer: Masken 2,50 RM, Zuschauer 1,50 RM.
 Vorverkauf: R. Schindler, Rathausplatz, Zigarren-Geschäft; H. Hüber, Damenalon Neuweida; H. Hahn, Friseur, Gröba und im Hotel zum Stern.
Maskenkostüme sind ab nachm. 5 Uhr im Festlokal von der Firma E. Kratzek zu haben.

Karosseriebau Otto Müller

Meißner Str. 18
 Fernruf Nr. 380



Anfertigung
 moderner Personen-,
 Liefer- und
 Geschäftskarosserien

Abnehmbare Limousinenaussitze
 Lastwagenaufbauten
 Modernisieren gebrauchter Wagen
 Beste Referenzen zu Diensten

Lehr-Institut für Konzertgitarre
 Mandoline, Laute, Gitarre, Waldgitarre
 Gräfte & Röhre
 Aufnahme neuer Schüler! Kinder, sowie Erwachsene
 kein Vorkenntnis erforderlich! Nur Berufs-Musikler.
 Interessenten, welche noch kein Instrument besitzen,
 können selbiges auch von uns erhalten. Anmeldungen
 erbeten: Unterrichtslokal Riesa, Bürgergarten
 (Sportplatz) Dienstag, den 14. 1. 4-7 Uhr.

Patentkanzlei
 Dipl.-Ing. Dr. jur. Carl Landeskroener
 et rer. pol.
 Dresden-A., Waisenhausstraße 29.

Heute wurde unser
Hans Gunther
 geboren.
 Lehrer Arthur Franke u. Fran
 geb. Seebach.
 11. 1. 30.

Heute früh 9 Uhr verschied nach langem
 schweren, mit großer Geduld ertragenen
 Leiden mein lieber guter Gatte, Vater,
 Schwieger- und Großvater

der Werkmeister

Friedrich Paul Höhne

im 55. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna verh. Höhne und Kinder
 nebst allen Hinterbliebenen.

Riesa-Gröba, Streblauer Str. 57.

Die Beerdigung findet am Dienstag
 16. 1. 11 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Danksagung.
 Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren
 Entschlafenen, Frau

Pauline Vogner geb. Kurich

drängt es uns, allen denjenigen hierdurch
 von ganzem Herzen zu danken, die durch
 Wort und Schrift, sowie durch herrlichen
 Blumenschmuck und ehrende Beileitung zur
 letzten Ruhestätte ihr Beileid und herzlichste
 Anteilnahme versichert haben. Ferner
 drängt es uns auf diesem Wege, allen den-
 jenigen noch unseren herzlichsten Dank zu
 übermitteln, welche sich nicht scheuten haben,
 der teuren Entschlafenen bei Lebzeiten ihr
 schweres Leiden durch liebevolle Besuche
 einigermaßen erträglich zu machen. Ganz
 besonderen Dank der künftigen Wohlfahrts-
 pflege und ihren Fräulein Schwestern für die
 überaus aufopfernde Krankenpflege. Die
 aber, Du liebe Entschlafene, ruhen wir
 ein herzlich „Ruhe sanft“ in Deine stille
 Gruft nach.
 Riesa, den 11. Januar 1930.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Beim Heimgangs meines lieben und
 guten Gatten

Herrn Bernhard Kleint

sind mir von allen Seiten soviel Zeichen
 des Mitgeföhls zugegangen, sodas es mir
 nicht möglich ist jedem einzelnen zu danken.
 Ich bitte hiermit meinen herzlichsten Dank
 entgegen nehmen zu wollen. Besonderen
 Dank der Direktion und Belegschaft der
 Fa. Hübler & Co., sowie allen Freunden,
 Bekannten und Verwandten für den zahl-
 reichen Blumenschmuck und das ehrende
 Beileid zur letzten Ruhestätte.

Riesa a. G., Standfeststr. 1.

In tiefer Trauer
 Clara verh. Kleint
 nebst allen Hinterbliebenen.

**Schlacht-
 pferde**
 sucht u. kauft
 hohen Preis

Oskar Stein
 Mohlschlächter, Telef. 286.

Für die Osterzeit

plant man jetzt

Glückslee-Zöpfchen

6 Rindchen 25 Bfa.

Zur Osterblütezeit

jeht einlehen:

Spazintben - Zwiebeln

Stück 50, 35 u. 20 Bfa.

Tulben, Frotas

Seilla und Marsaffen

Samenhandlung

Hermann Schneider

Hauptstr. 89, Fernruf. 479.

Jede Woche einige Tausend

frische Eier

sind preiswert abzugeben.

Rühnerfarm Otto Mühlbach

Bismarckstraße.

Prima geschliffene

und ungeschliffene

**Gänse-
 federn**

in jeder

Qualität vorrätig bei

Otto Knisse

Riesa-Neugröba, neben

der Wartburga, Tel. 565.

10 Kisten Fensterglas

geg. 6 Mon. Ziel sehr billig

zu verkaufen. G. Zittmann,

Behrenstr. 1, Bismarckstr.

St. od. sat. Teilh.

u. 20000 Mark f.

Modemaren - Geschäft

i. Dicks gel., Koffret.

Wandfisch Weissbrot,

16500 RM

Brandtasse,

1800 RM, Friedensm., für

14000 RM, verkäuflich.

Freiwerb. Wohnung, Ausla.

nach Uebereinst. Off. unt.

N 3956 a. a. b. Tenebl. Riesa.

Zucht- u. Kaffertauben

verkauft und tauscht

Kohl, Bloßwitz.

**la Schleiß-
 u. Rupffedern**

in verschiedenen

Preislagen, sowie Wasch-

federn verkauft preiswert

H. Quosdorf, Stößh.

ESU - Bett

Schlafstamm, Kinderbett, Stahl-

matratz, Polster, Chaiselongues

an private, Restaurat. Katal. Jr.

Wohnmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Wer sucht

Darlehn, Obsoth., Bau,

Kaufverder? Ausstuf

sohlenlos und ohne Prov.

Offert. unt. Ch. N. 501 post-

lagernd Riesa/Elbe.

MI., d. 15. Jan.

nachm. 4 Uhr

Schw.-Zusammenkunft.

Ehrenerkllärung.

Die Aussagen gegen Herrn

Otto Riese und Frau

Helene Riese, Wohlis,

nehme ich zurück.

Kuno Berthold, Wohlis.

Das Reich hat keine Mittel für Zalsperrenbauten im Erzgebirge.

vda. Berlin. Reichszuschüsse für Zalsperren, die zur Vermeidung von Hochwasserkatastrophen im östlichen Erzgebirge gebaut werden müssen, konnten infolge der Finanznot im Etat für 1929 nicht vorgelesen werden. Der Reichstag hat aber in einer Entschließung erklart, mit dem Lande Sachsen Verhandlungen über diese Angelegenheit zu führen. Die Reichsregierung hat auf diese Entschließung erklärt, daß auch schon auf grundsätzlichen Erwägungen keine Reichszuschüsse vorgelesen werden könnten. Das wäre nur möglich, wenn solche Bauten die Aufgaben des Reiches an den Reichswasserwerken unmittelbar oder wenigstens mittelbar fördern könnten. Die finanzielle Förderung der Zalsperrenbauten im Erzgebirge gehöre also nicht zu den Aufgaben des Reiches. Außerhalb dieser Aufgaben einem einzelnen Lande bei der Erfüllung seiner Obliegenheiten an der in der Landesverwaltung verbliebenen Wasserläufe eine besondere Unterstützung seitens des Reiches zuteil werden zu lassen, verbiete sich schon wegen der hierdurch zu erwartenden zahlreichen und berechtigten Verurteilungen anderer Länder. Auch könnten für diese Zwecke Reichsmittel nicht aufgewendet werden, solange das Reich sich wegen der Finanznot in der Erfüllung seiner Aufgaben an den Reichswasserwerken Zurückhaltung bis zur äußersten Grenze auferlegen müsse.

Surchtbare Folgen der Kältewelle in China.

London. Daily Express berichtet aus Weiping: Süd China vom Janattetal nordwärts wird von einer fast arktischen Kältewelle heimgesucht, der bereits Tausende von Menschen erlegen sind. Es wird amtlich mitgeteilt, daß 208 Bettler in den Straßen von Weiping seit dem 1. Januar erfroren sind. 15 000 Menschen, die in Nord-Schansi an Hungerstrot litten, sind infolge der Entbehrungen umgekommen. Hunderte von Dikusenleuten und ihre Familien erkrankten im Pankau, als mindestens 500 Dikusen, in denen die Familien lebten, durch das Eis auf dem Gou-Siuwie wie Papiere zerbrüht wurden. Aus Pankau wird gemeldet, daß sich dort herzerstehende Szenen abspielten, als die Leichen von 700 früheren Mischafutis, die zum Kriegsdienst in Honan von der Regierung eingesetzt waren und bei Schneestürmen dort ums Leben kamen, eintrafen. Es wurden in den Ortschaften Wonnas erschlagen, und bewaffnete Soldaten besahen sich damit, die Toten durch Herbeiführung der Verwandten zu identifizieren. Es wird geschätzt, daß ungefähr eine halbe Million Armer im Gebiet von Weiping Unterstützung brauchen, wenn sie den Winter überleben sollen.

Aus dem Reichstag.

vda. Berlin. Dem Reichstage ist eine Uebersicht über Antworten ausgangen, die die Reichsregierung auf Entschließungen des Reichstages erteilt hat. Es handelt sich in der Hauptsache um Entschließungen, die bei der vorjährigen Staatsberatung angenommen worden sind. So wurde die Reichsregierung erklart, ein Rahmengesetz vorzulegen, wodurch den nationalen Minderheiten innerhalb des deutschen Reiches ein selbständiges Kulturleben gewährleistet wird. Die Reichsregierung erwidert, daß hinsichtlich der fortdauernden Beratungen im Genu über die Frage der Minderheitenschulverordnungen und der noch abzuwartenden Auswirkungen der preussischen Minderheitenschulverordnungen die Vorlage eines Reichsrahmengesetzes noch hinausgeschoben werden müsse.

Weiter wird mitgeteilt, daß eine Denkschrift über die bei der Durchführung des Betriebsräte-Gesetzes gemachten Erfahrungen in Vorbereitung ist. Ebenso ist der Entwurf eines Fernstudien-Gesetzes, der die arbeitsrechtlichen Verhältnisse der Schiffsbesatzung regelt, in Arbeit. Auch die Entwürfe eines Tarifvertrags-Gesetzes und eines Arbeitsvertrags-Gesetzes sind in Vorbereitung.

Auf eine andere Entschließung antwortet die Reichsregierung, daß neben dem Schund- und Schmuggelgesetz die Bestimmungen des Strafgesetzbuches und die allgemeine Zuständigkeit der Polizei genügende Möglichkeiten geben, etwaigen Auswüchsen auf dem Gebiete der literarischen Erzeugnisse und des Theaters entgegenzutreten. Der Erlaß neuer Gesetze zur Verdrängung von Wiskänden und Auswüchsen auf diesem Gebiete sei nicht beabsichtigt. In Verantwortung einer anderen Entschließung erklart die Reichsregierung, daß die politische und weltanschauliche Neutralität des Rundfunks durch Richtlinien gewährleistet sei, die sich bewährt hätten. Der Erlaß eines Reichsberufsschulgesetzes wird mit Rücksicht auf die erheblichen finanziellen Auswirkungen bis zur Neuordnung der Reichsfinanzen zurückgestellt.

Der Entwurf eines Reichsbahnen-Gesetzes ist soweit geordnet, daß seine Vorlage an den Reichsrat in nächster Zeit erfolgen kann. Der Entwurf eines Wohnheimstätten-Gesetzes wird voraussichtlich im Laufe des Winteres dem vorgelegenden Körperschaften zugeleitet werden.

Die Berliner Presse zur ehemals beabsichtigten Reise des Reichsaussenministers nach Genf.

Berlin. Während die „D.N.S.“ den Entschluß des Reichsaussenministers Dr. Curtius billigt, am Sonnabend nach Genf zu reisen und die Hoffnung ausdrückt, daß dieser Entschluß trotz der sich aus der Konferenzlage ergebenden Schwierigkeiten durchgeführt wird, ist die „Germania“ der gegenteiligen Ansicht. Die „Germania“ begrüßt es zwar, daß der deutsche Außenminister seine Pflicht so ernst nimmt und nicht die Gemohnheit einreihen lassen will, die Ratstagung bloß mit einem Diplomaten zu beschicken, aber sie kann sich schwer zu der Auffassung bekehren, daß bei der strengen einseitigen Ausrüstung der Konferenz auf das Ende der Woche der Ausfall von drei Verhandlungstagen für die Lösung so schwieriger Fragen, wie das Sanctionsproblem, nicht ins Gewicht falle. — Auch das „Berliner Tageblatt“ weist darauf hin, daß man nicht übersehen dürfe, daß Dr. Curtius im Haag unter Umständen vernichtend werde, wenn etwa in den nächsten Tagen noch außenpolitische

Rundgebung der Danziger Bevölkerung.

Die Danziger Bevölkerung hat am Sonntag, den 10. Januar, eine große Kundgebung abgehalten, bei der die Besetzung der Danziger Bevölkerung ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit teilnahmen.

Als erster Redner trat Dr. Curtius, der erste Vorsitzende der Danziger Heimatsvereine, auf. Er sprach über die Lage der Danziger Bevölkerung und die Bedeutung der Danziger Heimatsvereine. Er erinnerte an den Aufruf der Reichsregierung im Januar 1920 an die Bevölkerung der abgetrennten Gebiete im Osten, der ausklara in der Forderung, im Glauben an den endgültigen Sieg des Selbstbestimmungsrechts und im Kampfe um die Erhaltung des Deutschtums auszuharren. Trotz zehn Jah-

ren schwerster Bedrängnis hatten die Deutschen in den abgetrennten Gebieten getreu dieser Mahnung ihre Pflicht erfüllt. Der Redner schilderte dann die Sorgen und Mühen, unter denen Danzig zu leiden habe. Trotz allen Verleumdungen und Verleumdungen der Danziger Bevölkerung von Jahr zu Jahr wuchs, während der mit großen Staatsmitteln geförderter Zeehafen einen ständig wachsenden Einfluß auf Kosten des Danziger Hafens gewinne. Ueber alle trennenden Schranken hinweg gelte es, das Deutschtum Danzigs zu bewahren und den Glauben an eine bessere Zukunft nicht zu verlieren.

Darauf sprach Bürgermeister Peterlen-Hamburg.

Fragen von Bedeutung zur Diskussion gelangen sollten. Vor allem in der Sanctionsfrage, die sich allerdings jetzt im Stadium der juristischen Formulierung befindet, ist der Außenminister der berufene Vertreter der deutschen Interessen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt, es sei natürlich noch gar nicht abzusehen, ob die Lage hier Dr. Curtius dieses verhältnismäßig lange Fernbleiben gestatte. Auch wenn Briand schon abgefahren sei und Tardieu von Montag bis Mittwoch ebenfalls nach Paris fahren wolle, so könne dieses Beispiel für uns, die so viel Schwächeren, noch lange nicht ohne weiteres maßgebend sein. Natürlich würde auch die gemunkelt, der deutsche Außenminister weiche Dr. Schacht aus, der am Sonntag im Haag eintrifft und dann etwa bis Mittwoch an den Tagungen des Komitees für die Internationale Bank teilnehme. Schon das wäre nach Auffassung der „Deutschen Tageszeitung“ ein Grund für Dr. Curtius, die Zweckmäßigkeit seiner Reise noch einmal gründlich zu erwägen. Eigentlich könne ihm die Anwesenheit von Schacht als Botschaft nur erwünscht sein. Man habe aber eher den Eindruck, daß alle Parteien hier gern mit den Hauptfragen ins Reine kommen möchten, die Schacht hier eintrifft.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages

setzte am Freitag seine Beratungen über das Republikstrafgeset fort. Nach Einigung über verschiedene Änderungen wurde der stark umrittene § 6 in folgender Fassung angenommen:

„Mit Gefängnis nicht unter drei Monaten, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann, wird bestraft, wer öffentlich oder in einer Versammlung

1. die verfassungsmäßige festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes beschimpft oder höhnpflichtig und mit Ueberlegung verächtlich macht oder dadurch herabwürdigt, daß er den Reichspräsidenten oder ein Mitglied der Reichs- oder einer Landesregierung beschimpft oder verdammt;

2. die Reichs- oder Landesfarben beschimpft und mit Ueberlegung verächtlich macht;

3. einen verstorbenen Reichspräsidenten oder ein verstorbenes Mitglied der Reichsregierung oder einer Landesregierung beschimpft oder verdammt;

4. zu Gewalttätigkeiten gegen andere wegen ihrer politischen Betätigung oder zu Gewalttätigkeiten der im § 4 Abs. 1 bezeichneten Art auffordert oder eine solche Gewalttätigkeit, nachdem sie begangen worden ist, oder einen Hochverrat (§§ 81 bis 86 des Strafgesetzbuches), der gegen die verfassungsmäßige festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes oder den Bestand des Reiches oder eines Landes begangen worden ist, verherrlicht oder ausdrücklich billigt.

Stund milbernde Umstände vorhanden, so ist die Strafe Gefängnis, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann.“

Nach kurzer Debatte wurde dann § 7 und § 8 angenommen, wonach die Beurteilung zu Zuchthaus wegen Hochverrats oder wegen eines Verbrechens nach § 1 dieses Gesetzes den Verlust der aus öffentlichen Ämtern hervorgegangenen Rechte zur Folge hat. — Wird auf Gefängnis erkannt, so kann zugleich auf Unfähigkeit zur Belleidung öffentlicher Ämter erkannt werden. Deutsche und Ausländer können auch dann verfolgt werden, wenn die Taten im Auslande begangen sind.

Die Notlage des deutschen Tabakgroßhandels.

Leipzig. Zur Notlage des deutschen Tabakgroßhandels, die zu umfangreichen Klagen in dieser Branche geführt hat, teilt der Zentralverband Deutscher Großhändler der Tabakbranche folgendes mit:

Die durch Annahme des Sofortprogramms der Reichsregierung mit dem 1. Januar 1930 in Kraft getretene Erhöhung der Tabaksteuer bringt für die Zigaretten eine Mehrbelastung von 2,75 RM. pro 1000 Stück. Diese Erhöhung der Tabaksteuer hat die Zigarettenindustrie nicht auf den Verbrauch abgemildert, sondern durch Erhöhung der Grundpreise für verschiedene Preislagen und Verkürzung der Handelsrabatte dem Handel mit Tabakwaren auferlegt. Für den Großhandel ist die Verkürzung der Verdienstkante völlig untragbar. Sie ist auch der Grund für die erfolglosen Verordnungsänderungen. Durch das Vorgehen der Zigarettenindustrie würden nicht nur tausende selbständige Existenzen vernichtet, sondern auch die Existenz abertausender Angestellten und Arbeiter auf schwerste gefährdet. Der Großhandel, der 70 v. S. der gesamten Zigarettenproduktion vertritt, hat durch seinen Verband (Schlesien) Protest gegen das Tikt der Zigarettenindustrie beim Reichsfinanz- und Reichswirtschaftsministerium eingelegt und hofft, auf diesem Wege für den Großhandel eine Verdienstmöglichkeit zu erreichen, die eine Aufrechterhaltung seiner Betriebe ermöglicht. Artikel 5 bis 9 des Tabaksteuergesetzes besagt, daß die Reichsregierung für die Dauer der Kontingentierung der Zigarettenherstellung betriebliche Maßnahmen zu treffen hat, die eine wesentliche Erhöhung der zurzeit geltenden Kleinhandelspreise und eine unbillige Beschränkung des Handelsnuzens auskließen.

Ablehnung der Anträge gegen die Wohnungszwangswirtschaft.

Berlin. Der Wohnungsausschuß des Preussischen Landtags hat am Freitag Anträge der Wirtschaftspartei auf Aufhebung der Besetze über die Wohnungszwangswirtschaft, nämlich des Wohnungsmangel-Gesetzes, des Reichsmieten- und des Mieterschutz-Gesetzes, abgelehnt. In den Anträgen eine Enquete über die Kosten der Wohnungsausschuß und über die tatsächliche Wirtschaftlichkeit dieser Anträge verlangt. Schließlich lag ein kommunikativer An-

trag vor, der die nötige Sozialisierung des Wohnungsbaus forderte. Die Deutsche Volkspartei hatte beantragt, die Wohnungsgesetze seitwärts zu reformieren. Außer den Antragstellern traten auch die Deutschnationalen für die wirtschaftsparteilichen Anträge ein. Die Volkspartei vertrat die Auffassung, daß die Wohnungsausschuß nicht in der Lage seien, nach objektiven Gesichtspunkten den vorhandenen Wohnraum zu verteilen. Die Erfahrung lehre, daß nur diejenigen Wohnung erhalten, die über Bezahlungen und Geldmittel verfügten. Von den Regierungsparteien wurde dargelegt, daß es leider wegen des noch überaus knappen neuen Wohnraumes und der für Neubausmaßnahmen noch immer geforderten außerordentlich hohen Mieten zurzeit nicht möglich sei, die Wohnungsausschußaufhebung zu befürworten. Ein Vertreter des Wohlfahrtsministeriums begründete die Auffassung, daß die Wohnungsausschuß noch nicht entbehrt werden könnten und meinte, Beschwerden gegen die Tätigkeit dieser Ämter lägen nur in Ausnahmefällen vor. Schließlich wurden alle Anträge abgelehnt.

Einstellung des Disziplinarverfahrens gegen Herrn v. Jagow.

Berlin. In dem Disziplinarverfahren gegen den früheren Berliner Polizeipräsidenten und späteren Regierungspräsidenten v. Jagow, der wegen seiner Beteiligung an der Rapp-Regierung zu längerer Festungshaft verurteilt war, hat der Preussische Disziplinarhof für nicht-richterliche Beamte beim Kammergericht jetzt entschieden, daß das von der Preussischen Regierung gegen v. Jagow eingeleitete Disziplinarverfahren einzustellen ist. Sein Amt und seine Befugnisse hatte Herr v. Jagow nach § 7 des Preussischen Disziplinargesetzes vom Jahre 1852 durch die Verurteilung ohne weiteres verloren. Da ihm keine Wartegelder mehr gezahlt wurden, verfiel er den preussischen Vorschriften. Das Kammergericht sprach ihm die gesetzlichen Befugnisse zu und begründete diese Entscheidung damit, daß § 7 des preussischen Disziplinargesetzes eine Strafbestimmung des preussischen Rechts darstelle, daß aber durch das Einführungsgesetz zum Reichsstrafgesetzbuch alle Bestimmungen der Landesstrafgesetzbücher aufgehoben seien, soweit sie nicht ausdrücklich aufrechterhalten wurden. Entgegen dieser Auffassung kam der Preussische Disziplinarhof zu dem oben wiedergegebenen Urteil, indem er annahm, entgegen der Ansicht des Reichsgerichts sei § 7 des preussischen Disziplinargesetzes von 1852 für gültig zu erachten. Daher wäre sein Raum mehr für ein Disziplinarverfahren gegeben, da v. Jagow das Amt gemäß § 7 rechtskräftig entsagen worden sei.

Ueber den Rationalisierungsplan für die Luftfahrzeugindustrie.

Berlin. Aus Anlaß von irrümlichen Meldungen, die sich auf den Rationalisierungsplan für die deutsche Luftfahrzeug-Industrie beziehen, wird von maßgebender Stelle daran erinnert, daß bei der Verabschiedung des Reichshaushalts für 1929 die Absicht bestand, der Luftfahrzeug-Industrie, die plötzlich aller öffentlichen Aufträge entböhrt werden sollte, einen Kredit zur Ueberleitung in die freie Wirtschaft von neun Millionen RM. zu gewähren, den das Reich selbst amortisieren und verzinsen sollte. Die Aufbringung der entsprechenden Anleihe ist der Reichsregierung zu Bedingungen, die dem Kredit und den reparationspolitischen Rücksichten entsprechen würden, nicht möglich gewesen. Unter Zustimmung der Regierungsparteien wurde daraufhin der Luftfahr-Industrie ein Reichszuschuß von neun Millionen RM. gewährt. Bei dem Rationalisierungsprogramm handelt es sich um die Maßnahmen, die der Reichstag verlangt hat, aber die Industrie begehrt. Das Programm ist damals in allen Einzelheiten mit den Vertretern der Regierungsparteien durchberaten worden. Bei der Auszahlung der Gelder ist von dem Reichsverkehrsministerium den außerhalb des neuen numerus clausus bleibenden Firmen mitgeteilt worden, daß Bestellungen auf ihre Erzeugnisse nur dann in Frage kommen würden, wenn diese diejenigen der vier Numerus-clausus-Firmen an Güte wesentlich übertrafen würden. Von irgendwelcher Unthimmigkeit innerhalb des Verkehrsministeriums, wozu in der Presse gesprochen wurde, kann, wie das Nachrichtenbüro des W.D. weiter hört, keine Rede sein. Daß die Lage der deutschen Luftfahrzeug-Industrie innerhalb wie außerhalb des numerus-clausus sehr schwierig ist, dürfte bekannt sein.

Die Luftpostlinie Berlin—Angora gekübert.

Angora. Von dem türkischen Innenminister Sükrü Rapa Bey und dem bevollmächtigten Delegierten der Deutschen Luft-Luft, Dr. Knauch, wurde gestern hier ein Vertrag über die Errichtung einer Luftpostlinie von Berlin nach Angora unterzeichnet. Es ist vorgegeben, die Linie später über die Türkei nach dem Osten weiter zu führen. Wie erinnert, führte die bekannte, inzwischen auf so traurige Weise ums Leben gekommene Fernflugbelegung der Deutschen Luft-Luft, v. Schroeder, Albert und Gendertopf, im Oktober vorigen Jahres einen erfolgreichen Vorkursflug von Berlin nach Konstantinopel und zurück aus, durch den gezeigt wurde, daß Luftpost im Rahmen eines Flugplanmäßigen Dienstes mit beträchtlichem Zeitgewinn gegenüber dem Seeweg zwischen der deutschen und der türkischen Hauptstadt befördert werden kann. Die Flugzeit auf den beiden ersten Expressflügen betrug für die 1850 Kilometer lange Eisenbahnstrecke etwa zehn Stunden. Auf Grund des nunmehr abgeschlossenen Vertrages, der eine 20jährige Konzession vorweist, wird die Deutsche Luft-Luft schon in diesem Frühjahr den regelmäßigen Post- und Frachtflugdienst aufnehmen.

Wagen
Stein
sterzeit
Zöpfchen
Mietzeit
Zwiebels
Profus
Naraffen
Mühlbach
Gier
Müsse
Stierglas
Tittmann
Teilh.
Geschäft
Schleib-
pfledern
Stönb.
acht
Wohlt.
Mullik
50 RM.



Geflügel-Ausstellung im Stern

Morgen Sonntag geöffnet von früh 9 Uhr bis abends 6 Uhr. = Eintritt 50 Pfg.

Hotel Deutsches Haus, Riesa
Besitzer Aug. Gomoll :: Telefon 674

Morgen Sonntag:

Kleines Gedeck 1.50 Mk.

Tomaten-Suppe — Ungar. Goulasch mit Kloß
Ananas-Creme

Großes Gedeck 2.50 Mk.

Kraftbrühe mit Einlage
Zanderschnitte auf Mälerin-Art
Hammelkeule mit Rosenkohl
Fürst Pückler-Gefrorenes od. Käse mit Butter

Schinken in Brotteig mit Mayonnaisensalat
u. a. m.

Die Gedecke werden auch abends ab 6 Uhr verabreicht
Außerdem reichhaltige Abendkarte

Die bekömmlichen Mönchhof-Biere
hell, dunkel und Pilsener Urquell.

Außer dem Hause in Kannen Ltr. 0.90
außer dem Hause in Syphons Ltr. 1.00
Pilsener Urquell Ltr. 1.10, in Syphons Ltr. 1.20

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 12. Januar

feine Ballmusik.

H. Gohsler. Pianoforte-Polonaise gratis.
Ergeben Sie sich dem **Gusto Krumb.**

**Man lebt!
Man singt!
Man lacht!**

Heute und morgen

ab 7 Uhr abends:

Hotel Sächs. Hof

Das stimmungsvollste Fest der Wintersaison!

Vom Rhein zur Donau.

Doppel-Nachtschlachtfest in der „Krone“ zu Abmannshausen a. Rhein.
Naturgetreue Rheinlandschaft und Dekoration.

Orchester: William Rott. Komiker u. Sänger a. Klavier u. Schlagg.
Terrassenbeleuchtung. Studenten-Kommers. Ballonschlacht etc.
Hochfeine Rheinweine in Krügen.

Alle Schlachtspezialitäten selbst gefertigt nach Hausmacher-Art.
In den anderen Räumen.

Beim Heurigen in Grinzing! — Original Wiener Schrammeltrio!
Gesangsvorträge.

Wiener Rostbratwürstl. — Heuriger u. Alter i. Schopp. u. Karaffen.
Pat und Patschon nehmen am Feste teil.

Sonntag 1/2 12 Uhr **großer Fröhlichschoppen**

Ab 4 Uhr nachm. **Konzert beider Kapellen**

Orchester William Rott

Original Wiener Schrammeltrio

Allen Besuchern recht fröhliche Stunden versprechend, bitten
um gütige Unterstützung hochachtungsvoll **Georg Grafe u. Frau.**

Schützenhaus Riesa.

Sonntag, 12. Januar, abends 6 Uhr

Wintervergnügen
des Rassefanfarenorchesters. Hierzu werden
die Mitglieder sowie die Brudervereine herzlich
eingeladen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt,
herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 12. Januar

feine öffentl. Ballmusik.

Anfang 6 Uhr.

Ergeben Sie sich dem **Paul Große.**

Restaur. Böhme, Gröba

Richtstraße, an der Kirche.

Nächsten Dienstag, den 14. Januar

Schlachtfest. Vorm. 10 Uhr

Bekehrung, später feines Würstl und

alles übrige. Abends Bratwürstl usw.

H. Bod und andere Tiere. Dazu laden
herzlich ein **Hob. Böhm u. Frau.**

Gasthof Nünchritz

Sonntag, 12. Jan. 1930, abends 7/8 Uhr

großer Gesangs- und Operettenabend.

Rur Aufführung gelangt:

„Der liebe Onkel“

urkomische Schwankoperette in 1 Akt

mit Chorpiel von Jean Blahselm

ausgeführt vom Gesangsverein „Concordia“ Nünchritz

unter Mitwirkung der Orchesterskapelle Riesa.

Hierauf feiner Ball.

Höpfner.

Sonntag, 12. Jan., Anfang 6 Uhr
von dem führenden Riesaer
modernsten Tanzsportorchester

öffentl. Ballmusik.

Die herrl. Weihnachtsdekoration!
Die neuesten Tanzschlager!
Ergeben Sie sich dem **M. Höpfner.**

Generalversammlung

des **Polenvereins Riesa u. Umgegend.**

Sonntag, den 18. Januar 1930, nachm. 3 Uhr

im Hotel zum Kronprinz.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Rechnungs-

ablage, 3. Wahlen, 4. Besprechung über abzubaltende

Vergnügen, 5. Anträge aus der Versammlung.

Der Vorstand, **Alfr. Uebigau.**



Gewerbeverein.

Donnerstag, 16. d. M., abends 8 Uhr

im Saale der „Elbterrasse“

Lichtbilder-Vortrag

von Herrn Otto Schulze in Riesa über „Von den

Ostalper Alpen nach dem Ortler und den Dol-

omiten“. Hierzu werden die geehrten Mitglieder

nebst Angehörigen ergebenst eingeladen und um

zahlreichen Besuch gebeten. Gäste willkommen.

Eintritt frei. Der Gesamtvorstand.

Wesers Restaurant, Niederlagsstr. 11.

Dienstag, den 14. Januar, findet
mein diesjähriges

-Abendessen-

statt. Ich erlaube mir, meine ge-

ehrten Gäste, Geschäftsfreunde und

Bekanntesten herzlich einzuladen.

Hochachtungsvoll

Anna verw. Weser.

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

Gasthof Reußen.

Sonntag

öffentlicher Ball

Sonntag, d. 1. Februar

öffentlicher Wadenball.

Gasthof Angewig.

Sonntag, den 12. Januar

feine öffentl. Ballmusik

wozu ergebenst einladet

H. Koblisch.

Neue Gänsefedern

Bestens gereinigt!

Wie v. d. Gans

ger. m. Daunen

Pfund 3.— M.,

Halbdaunen

Pfund 5.— M.,

1/2-Daunen

Pfund 6.50 M.,

Halbdaunen

Pfund 9.— M.,

1/2-Daunen, Handgeriffene

Federn mit Daunen Pfund

3.50, 4.50, 5.—, Daunenfedern

6.— M., 1/2 7.50. Versand

per Nachnahme. Was nicht

gefällt, nehme ich zurück!

Wuster frei! Von 30.— M.

an portofrei.

Paul Wodrich

Neustrotzin/Oderbruch 92

Gänse-Fäherci

und Federwäherci.

Heiraten

können Sie schnell, wenn

Sie sich vertrauensvoll an

mich wenden. Aufträge

jeden Standes, Alters u.

Religion (mit u. ohne Ver-

mögen) aus allen Gegenden

liegen vor. Einheiraten

in Güter, Geschäfte u. a.

frei möglich. Verändl.

Besuch jederzeit unbes-

bindl. Schriftl. Auskunft

im neut. Kuvert kosten-

los. Distr. Oberbahnung

Gartenstraße, Dresden-U. I.

Albrechtstr. 18.

Laden

in guter Geschäftslage der

Hauptstr. zu vermieten.

Offerten unter **K 2946**

an das Tageblatt Riesa.

Laden u. Wohnung

in guter Lage in Oden

zu vermieten.

Angebote unter **K 2946**

an das Tageblatt Riesa.

Leerer Laden

sol. gel. für Lebensmittel,

Zentrum Gröba. Off. unt.

C 2946 a. d. Tagebl. Riesa.

Telegramm!

Die Orig. Oskar Jungbühnel-Sänger

kommen Mittwoch, den 15. Jan., nach

Gasthof Gohlis!



Konditorei u. Café Wolf

Sonntag und Sonntag

fideles Bockbierfest.

Für Unterhaltung ist best. gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bitten

Erich Kock und Frau.

Autobatterie-

Licht-Reparaturwerkstatt

Fritz Keil, Goethestr. 37

Eingang Haupttor, Hof links

repariert schnell, fachmännisch und

billig für Autolicht u. Batterie.

Große mod. Batterie-Station

für Auto und Radio.

Selbstbatterien vorräthig. Verkauf

von sämtl. Ersatzteilen.

BILLIGE MITTELMEERREISEN 1930

FAHRPREIS VON **RM 240 AN**

EINSCHL. VOLLER VERPFLEGUNG.

REISE I	22. MARZ - 8. APRIL
REISE II	13. APRIL - 30. APRIL
REISE III	4. MAI - 26. MAI
REISE IV	4. JUNI - 18. JUNI
REISE V	2. JULI - 10. JULI
REISE VI	22. JULI - 6. AUGUST

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE **HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT**, HAMBURG 6 - HOLZBRÜCKE 8

Vertretung:
Ernst G. Fritzsche, Riesa, Bismarckstr. 42.

Stille Zeit.

Die Wintermonate nannte man ehemals die stille Zeit. Nicht nur in den Dörfern, auch in den kleineren Städten war von dem Gerälumen der letzten Kartoffelener bis zur ersten Pflanzgasse, die in der Sonne eines Märzstages aufleuchtete, das Kräftestumpfen gemächlich. Nur die Dreschmaschinen in der Scheune, oder die Windfegen auf dem Geräluboden oder der Weizenhaufen der Früheren, die über dem festgefrorenen Strohacker kolportierten, lockerten diese läbliche Stille etwas auf. Mit allerlei Kleinarbeit suchte man die veringerte Tageshelle nutzbringend auszufüllen.

Sanere Gefahren der Selbstverwaltung.

Von Dr. Ritz, Reichsminister a. D. Es ist eine außerordentlich auffällige Erscheinung, daß in der demokratischen Republik die Selbstverwaltung Ziel und Zwecksetzung und der Regierungspolitik geworden ist. Im größten öffentlichen Bedürfnis ist es noch nicht gelungen, eine den modernen Entwicklungsbedingungen gerecht werdende Städteordnung zu schaffen; die Finanzwirtschaft der Gemeinden durch einen angemessenen Finanzausgleich auf sichere Grundlage und auf selbstverantwortliche Handhabung zu stellen, ist immer noch ein offenes Problem.

Gerichtssaal.

Der Dresdner Rotfrontkämpferprozeß.

27 Angeklagte mit je 1 Tag Haft in Ordnungstrafe genommen. Schneller als erwartet, konnte am 5. Verhandlungstag die Beweiserhebung im Prozeß gegen die 27 ehemaligen Angehörigen des aufgelösten Roten Frontkämpferbundes zu Ende geführt werden. Von den vielen, von der Verteidigung benannten Entlastungszeugen wurden nur wenige gehört, auf den größten Teil derselben war verzichtet worden.

des Vorstehenden, wer trotzdem wieder den Ruf getan, meldefen sich 27 Angeklagte, die am Schluß der Verhandlung in einem Tag Haft als Ordnungstrafe subditiert erlitten und auch sofort abgeführt wurden. Während der Nachmittagsstunden fanden die Plädoyers statt. Staatsanwalt Dr. Pfahner beantragte Herrmann mit einem Jahr, Jähnel mit neun Monaten Gefängnis zu bestrafen. Bei den restlichen 25 Angeklagten forderte er wesentlich geringere, zum Teil Gefängnisstrafen von vier bzw. nur zwei Wochen.

Nach Klärung der großen Tribüne war der Gerichtsbeschluss betreffend die Verhängung der Haftstrafen gegen die 27 Angeklagten verkündet worden, weshalb diese wiederum mit allerlei Zwischen- und Protestrufen antworteten. Auch deren Verteidiger erhob gegen die sofortige Verhängung der Haftstrafen Einspruch, doch erklärte der Vorsitzende des Gerichts, er lehne es ab, von dem einmal gefassten Beschlusse irgendwie abzugehen.

Im Gerichtsgebäude war ein starkes Polizeiaufgebot erschienen, das etwaigen Störungsvorläufen entgegenzutreten mochte. Gegen 8 Uhr abends wurde die Sitzung abgebrochen und auf heute Sonnabend 9 1/2 Uhr ausgesetzt. (R.-G.)

Ein Straßenschwinder zu langer Freiheitsstrafe verurteilt. Am Freitag verhandelte das Gemeinsame Schöffengericht Dresden in einer bis in die Abendstunden währenden Verhandlung gegen den in Unterhofschaft befindlichen, 41 Jahre alten Kaufmann und Naturheilkundigen Josef Scheer aus Dresden, der sich wegen Betrugs zu verantworten hatte. Scheer, der vielfach vorbestraft ist, aber merkwürdigerweise noch keine seiner Strafen verbüßt hat, lernte Kaufmann, war später Arbeiter bei der Eisenbahn und ließ sich nach dem Kriege zunächst in Breslau, später in Dortmund und zuletzt in Dresden als Naturheilkundiger nieder. Scheer ist seit 1911 verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder, lebt aber seit 1925 von seiner Frau getrennt. Ende 1929 behandelte er eine 23jährige Witwe A. aus Dresden mit der er auch später ein rechtmäßiges Verhältnis einging, obgleich er noch nicht geschieden war. Nebenbei unterhielt er noch zu einer anderen Frau eine Person ein Verhältnis. Seine weit ältere Verlobte veranlaßte er zur Übergabe eines Darlehens von 6000 Mark zur Gründung eines Geschäftes. Den erhaltenen Betrag verwendete er aber nur zum Teil in diesem Sinne. Am 6. 11. 29 trat die Witwe A. dem Betrüger sogar das Eigentum an einem Grundstück ab. Weiterer Schaden wurde aber durch rechtzeitige Enttarnung des Betrügers verhindert. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Kerstl. Sonntagdienst am 12. Januar 1930.

Kerzte: Jeder Ort für wirklich bringende Fülle jederzeit erreichbar. Dentiken: Herr Rißke, Stadtteil Niesau, Hauptstraße 88, vormittags 8-11 Uhr. Apotheken: Reichsapothek, Stadtteil Niesau, Schulstraße 1, Ankerapothek, Stadtteil Gröbba, Friedrichs-Obert-Platz 6 b, die auch vom 11. Januar 1930, abends 7 Uhr, bis zum 18. Januar 1930, vormittags 8 Uhr nachts Dienstbereitschaft haben.

Die Verlen des Gottes Schima

Roman von H. Fuchs-Bienau. Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW. 6. (Nachdruck verboten.) 4. Fortsetzung. Und wenn es wäre, so ist es doch leblich melancolisch. Ein unterdrückter Schrei ätzte auf. „So hast du mich an ihn verkauft?“ „Was hast du denn damit zu tun?“ „Ich trage deinen Namen.“ „Dass mich in Ruhe“, gab Knut unwirsch zur Antwort, wir fahren hin und damit Schluss. Es gibt da keine andere Wahl.“

„Ist das — die — Wahrheit?“ stammelte Will. Knut beantwortete die Frage nicht, er trat dicht an seine Frau heran und flüsterte: „Wir werden uns doch die Freundschaft dieses Mannes nicht verküßern? Denke doch, welchen Reichtum er besitzt. Er wird dir Perlen und Diamanten schenken.“ Sprachlos hatte Will zugehört. Sie wich zurück und blickte entsetzt den Mann an, der solche unerhörten Zumutungen stellte.

„Schuft“, rief er unhörbar zwischen den Zähnen hervor. Einen Augenblick zögerte er, dann reichte er Will den Brief. Erkannt nahm sie ihn, aber kaum hatte sie den Inhalt gelesen, da sprang sie erregt auf. Das Blatt flatterte zur Erde. Beide Hände streckte sie abwehrend vor. „Nein, das darf nicht sein. Das macht jede Vereinbarung rückgängig. Lassen Sie mich gehen, Freiheit, ich will allein sein, mich verdecken vor den Menschen, damit mir niemand diese Beleidigung ansehen kann. Er läßt mich tatsächlich allein.“ jammerte sie und rang die Hände in ohnmächtiger Qual.

Das Radeln im Winter.

Alle Nichtradler neigen zu der Ansicht, das Radfahren sei ein Sport des Sommers. Sie glauben, daß mit Eintritt der kalten Jahreszeit das Fahrrad auf den Boden gestellt wird, um bis zum Frühjahr im Winterschlaf zu verharren und sie ahnen nicht, welche Fülle von Freuden der Freund aus Stahl und Gummi seinen Anhängern auch in der kalten Jahreszeit verschafft. Eine Fahrt durch die Winterlandschaft bietet zum mindesten den gleichen Reiz, wie eine Fahrt durch den Frühling, und das Ruffieber eines Fahrradlaufes vom Herbst auf den Lenzbeginn ist gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Freuden winterlichen Radfahrens.

Mit dem Radsport ist es genau so wie mit dem Tannenbaum. Er grünt nicht nur zur Sommerzeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit, und viele begeisterte Radfahrer behandeln das Radfahren an einem klaren Wintertage. Die Säger des Winterradens waren zum Teil alte, erprobte Radler. Ihre Lust an der Fahrt durch die Winterlandschaft fand in Schilderungen ihren Ausdruck, der wie eine Fanfare das Lager der Radler zu den Waffen rief, und wir zählen heute im Winter nicht viel weniger Wanderer als in der warmen Jahreszeit.

Für das Fahrrad gibt es gleichfalls nichts Besseres als die Bewegung in frischer Winterluft. Raft ist, so roht ich, ist auch des Jahres das Wohlgeruch, und nicht nur die Hartmetalle des Rades schenken sich nach winterlicher Betätigung, sondern auch die als „Weichteile“ zu betrachtenden Gummireifen. Die Fahrt über Schnee und Eis dient also dem Rad und dem Radler. Auch schmelzender Schnee vermag den Gummireifen nichts anzuhängen, solange das Schneewasser nicht durch Verletzungen der äußeren Reifenhülle in das Innere einzudringen vermag.

Das Fahrrad bedarf keiner anderen Vorbereitungen für eine Winterfahrt, als man sie für eine Sommerfahrt zu treffen hat, aber der Radler muß sich gegen die Kälte schützen, wie der Schlittschuhläufer es zu tun gezwungen ist. Für den Körper ist Wärme die Lösung. Wollene Unterkleidung, ein wollenes Obertrikot und eine wollene Mütze reichen aus, aber für die Brust, die Hände und die Füße haben die Radfahrer einen besonderen Schutz erfunden: das Papier. Die Winterradler legen sich einen Hohen Pappapier unter das Obertrikot auf die Brust, umwickeln die Seiten mit Zeitungspapier, ehe sie diese in die

Schuhe stecken und sie legen auch einen Streifen Zeitungspapier um die Fingerspitzen, wenn sie Handschuhe tragen. Kopfschüler und Ohrenklappen werden von den Radfahrern ebenso gern benutzt, wie von den Wintersportleuten anderer Fakultäten.

Ein gut ausgerüsteter Radler wird keine Kälte spüren, da die Bewegung den Körper warm hält und die auf den Pedalen ruhenden Füße und die auf der Lenkfrange ruhenden Hände durch den schlechten Wärmeleiter Papier geschützt sind.

Für viele Radler ist die Furcht vor dem Ausgleiten ein Anlaß zum Verzicht auf das Winterradeln. Es soll nicht bestritten werden, daß ein Fahrrad auf Eis und Schnee leichter gleitet, als auf trockenem Erdboden, aber die Gefahr des Ausgleitens mit dem Rade ist nicht so groß, wie die Gefahr des Ausgleitens beim Gehen. Die Gleitgefahr beim Radeln kann man durch ein nicht allzu straffes Aufpumpen der Reifen vermindern. Ein weicher Reifen gleitet nicht so leicht wie ein harter Reifen, und die Winterradler pflegen bei gefrorenen Straßen mit weichen Reifen zu fahren.

Um die Hände vor dem Erfrieren zu schützen, umwickeln die Radler die Lenkfrange mit einem Wollstoff, und auch um die sogenannten Nennhaken an den Pedalen wird etwas Wollenes gewickelt. Für die zum Sitzen notwendige Stelle hat die Zubehör-Industrie durch Seitendecken gesorgt.

Man hat auch versucht, das Fahrrad in einen Schlitten umzuwandeln, indem man an die Stelle des Vorderrades eine Schlittenschiene setzte, aber diese Vorrichtung hat sich nur auf dem Eis und auf starkverfrorenen Straßen bewährt. Der Winterwandler zieht es vor, seinem Rade beide Räder zu lassen. Er tut dies nicht allein aus praktischen Erwägungen, sondern aus einem poetisch zu nennenden Gefühl heraus. Das Knirschen des Schnees unter seinen Rädern ist Musik in seinen Ohren, und unter den Klängen dieser Musik steht er als freier Mann durch die Winterlandschaft.

Das Fahrrad hat keine Jahreszeiten mehr, seit es in jeder Beziehung vollkommen geworden ist. Ein Fahrrad von Klasse kann allen Witterungseinflüssen trotzen. Es kann Regen und Schnee ertragen und Kälte und Hitze über sich ergehen lassen. Es ist dem Radler ein Freund im Sommer und im Winter, wenn er es versteht, sich sachgemäß zu kleiden und von den kleinen Tricks der erfahrenen Radler Gebrauch zu machen.

Die Finanzlage für den Wohnungsbau 1930.

Kritisch vor allem Dankerkredit.

Die Finanzlage ist für den Wohnungsbau so schwierig wie noch nie zuvor und wird, wie der Wohnungsbau-Korrespondenz von unrichtiger Seite geschrieben wird, besondere Maßnahmen notwendig machen. Zunächst fragt es sich, ob die alten Reichskreditlinien für 1930 nicht teilweise noch verlängert werden können. Nur in dringenden Fällen sollen solche Kredite gestundet werden. Die Gewährung angemessener Zwischenkredite ist Aufgabe der Bau- und Bodenkredit, für die durch das Baukreditgesetz für 1929 die Bürgschaft des Reichs bis zum Höchstbetrage von 250 Millionen RM bis 31. März 1930 sichergestellt ist. Notwendig sind vor allem Dankerkredite. Hierfür müssen die bei den Sozialversicherungen verfügbaren Kapitalien noch mehr als bisher herangezogen werden, da das Privatkapital sich noch immer vom Wohnungsbau zurückhält und die Sparkassen durch die Entschickung des Stadttages stark gebremst sind. Durch die Ungewißheit über die zukünftige Gestaltung und Verwendung der Hauskredite ist jede weitestgehende Disposition für das Baukapital so gut wie unmöglich gemacht. Die Ergänzung der Steuermittel durch Ausnutzung des Kredites der öffentlichen Hand ist nur im begrenzten Umfang möglich. Man kann mit Zwischenkrediten nur dort überbrücken, wo die Ablösung des Kredites wenigstens mit einiger Sicherheit zu erwarten ist.

Winter Sport

ist gesund, aber anstrengend. Den vollen Genuss und den richtigen Vorteil für eine Fräftigung des Körpers haben Sie erst, wenn Sie beim Winter Sport Obacht nicht vergessen. Sie unterkühlt Ihre Gesundheit durch hochwertige Nährstoffe und Sie sollten sie stets als eiserne Portion mitführen.

Originalbrosen mit 250 gr Inhalt zu 2.70 RM., 500 gr 5.- RM. in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Gratisprobe und Druckchriften von:

Dr. H. Wanda G. m. b. H., Orlow-Rheinbrosen.



Als künftiger Gesandter Rumäniens in Berlin gilt der jetzige Arbeits- und Wohlfahrtsminister Raducanu.



Der neue Leiter der Staatlichen Kunstschule Berlin ist Professor Heinrich Ramps, der bisher als Lehrer an der Düsseldorfer Kunstakademie gewirkt hat.



Thüringens neuer Innenminister, der auch das Ministerium für Volksbildung übernehmen soll, wird nach den bisherigen Verhandlungen der thüringischen Reichstagsabgeordnete Oberamtmann Dr. Frid, München, sein.

des mußte. Er wollte nur nicht mitkommen. Wer möchte wissen, was er begann in ihrer Abwesenheit. Dachte er, die Verluste von damals durch neues Spielen weitzumachen? Wie würde ihm dies gelingen.

Welche Gemeinheit offenbarte er, von ihr zu verlangen, Geschenke anzunehmen, damit er ein schönes Leben führen konnte! Die Achtung geschah ihm zu Recht, er hatte sie verdient.

Ein immer wiederkehrender Gedanke bohrte sich fest in ihrem Sinn. Nur dem Fürsten gegenüber nicht mehr werden lassen, wie tief die Beleidigung ihres Mannes sie getroffen hatte.

Deshalb öffnete sie entschlossen die Augen und sah sich um. Ein wunderbares Panorama lag vor ihren Füßen.

Von einer bewaldeten Anhöhe sah sie in ein weites Tal, in dessen Mitte ein See wie ein helles Auge in den Himmel schaute.

Unzählige Vögel besetzten das Ufer, besonders Flamingos mit ihren roten Beinen und ihrem in der Ferne ganz weiß schimmernden Gefieder hoben sich wirksam ab gegen das dunkle Grün der Bäume.

Das Auto fuhr auf einem gut angelegten Weg ein Stück in den Wald hinein und machte plötzlich halt. Erstaunt blickte Viki den Fürsten an.

Wu Mogul öffnete die Tür des Wagens. Fürst Antran bot Viki den Arm mit den Worten:

„Meine gnädige Frau, darf ich Sie zu Tisch führen?“

Er zeigte seitwärts, und die junge Frau sah ein Feil durch die Bäume schimmern. — Ein „Lichtlein bei dich“ mitten im Wald!

Sie nahmen Platz, und Diener reichten auserselene Gerichte. Von der Decke des Zeltes wehte der Pustak den Speisenden Kühlung zu.

Viki forschte ängstlich:

„Was wird Ihre Umgebung dazu sagen, Sobett, wenn eine Frau ohne ihren Mann Ihr Haus betritt?“

„Ich kümmere mich um die Sitten des Landes nur insoweit, als sie mit passend erscheinen, und lebe und handle nach eigenem Gutdünken. Die Gedanken anderer sind wie ein Stein unter meinem Fuß.“ gab der Fürst gleichgültig zurück. „Aber eine andere Frage möchte ich an Sie richten, Frau Dittmar, sind Sie sehr müde, oder können wir die Fahrt fortsetzen?“

„Ganz wie Sie bestimmen, Sobett.“

„Dann fahren wir, da uns sonst die Dunkelheit überlagert, ehe wir an Ort und Stelle sind.“

Herliche Täler wechselten ab mit sanften Höhen, bis plötzlich ein ziemlich großer Fluß der Fahrt Einhalt gebot. Ein großes, flaches Boot, eine Art Fähre, lag am Ufer. In der Mitte der Fähre stand ein vieredriges Gest. Viki nahm mit dem Fürsten auf weichen Sesseln Platz, und von unsichtbarer Hand gezogen, fuhren sie über den Strom.

„Was können wir uns bis das Auto hier ist, etwas

Bewegung machen.“ schlug der Maharadscha vor und ging langsam stuhlwärts.

Je weiter sie schritten, je fester wurde auf dem anderen Ufer der Felsen. Unzählige kleine Vögelnester hingen an überhängenden Klippen. Papageien in allen Farben schwärmten von Baum zu Baum.

Ab und zu bemerkte Viki feilich aus dem Gebüsch einen Reiter auftauchen und ebenso schnell wieder verschwinden. Sollte es wohl mit der Ankunft des Maharadscha zusammenhängen? Es schien so, denn sie beobachtete, wie der Fürst manchmal die Hand hob und sofort feilich ein Reiter erschien.

Die Hupe des Autos erklang, und die Reise wurde fortgesetzt, immer den Fluß zur Rechten.

Unmittelbar brach die Nacht herein.

Ein lauter Ton, wie der helle Klang eines Gedens, durchdrang die Dunkelheit. Grelles, weißes Licht flammt auf, und vor den erstaunten Augen Vikis lag auf einem Hügel ein riesiger Palast, überzogen von Armen und Kuppeln.

Die junge Frau schloß einen Augenblick die Augen vor dieser blendenden Helle, als auch schon die Stimme des Maharadscha an ihr Ohr klang:

„Ich heiße Sie herzlich willkommen in Schloß Kennapur.“

Wetter in glänzender Uniform auf roten Pferden sprengten dem Fürsten und seiner Begleiterin entgegen und senkten grüßend den Degen, als beide ausstiegen.

Eine breite, marmorne Treppe führte in die Höhe, auf deren Stufen links und rechts je ein Soldat, das Gewehr geschultert, stand.

Auf halber Höhe sah Viki rückwärts, und wie Angst überkam es sie, denn der Fuß der Treppe war gesperrt durch die Reiter. Ein Entkommen ohne Einwilligung des Fürsten war also unmöglich.

Ein großes Portal öffnete sich, und eine kahle Halle nahm die Reisenden auf.

Aus dem Schatten löste sich die Gestalt eines Inders. Der Fürst ergriff die Hand der jungen Frau und sagte:

„Gestatten Sie, Frau Dittmar, daß ich Ihnen meinen Halbbruder Akhree Achmed vorstelle.“

Viki reichte dem Mann die Hand, die er ehrenbeilich an seine Lippen zog. Ein bewundernder Blick kreifte ihr Gesicht. Doch Viki bemerkte es nicht. Sie mußte sich zwingen, auf das Gespräch zu achten. Sie hatte nur ein Verlangen, zu schlafen, sich ruhig hinzulegen und nicht mehr denken zu müssen.

Auf einen Wink des Maharadscha erschien eine Dienerin und führte Viki, nachdem sie sich von den beiden Herren verabschiedet hatte, in ein großes, luftiges Gemach.

Auf einem Seitentisch standen allerlei Erfrischungen, aber Viki nahm nur etwas Reis. Es vergingen kaum einige Minuten, und sie lag hinter duffigen, weißen Vorhängen und schlief.

Als sie am anderen Morgen mit frischen Sinnen erwachte, mußte sie sich erst besinnen, wo sie sich befand. Dann fiel ihr alles wieder ein, was sie am Tage vorher erlebt hatte. Sie nickte vor sich hin und dachte: „Schicksal, nimm deinen Lauf!“

Eine Dienerin bereitete das Bad und richtete dann das Frühstück für ihre neue Herrin.

Viki sah nun alles mit anderen Augen an und war ganz ruhig. Sie wollte nicht an das Western denken; hier war sie in guter Hut und beschützt vor jedem Ungemach.

Wichtig gab sie sich dem Hauber des Neuen und Angekommenen hin. Soller Interesse ging sie von einem Zimmer ins andere und bewunderte die Kostbarkeiten und die herrlichen Holzschmuckereien.

Die Fenster waren durch feines Schnitzwerk ersetzt und von innen gegen das Eindringen von Insekten durch Gazevorhänge geschützt. Die Räume selbst waren auf europäische Art eingerichtet und mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet.

Unzählige Zimmer standen Viki zur Verfügung. Ein Bild ihrer Augen und ein Wink ihrer Hand, und Dienerinnen besilten sich, ihren Wunsch zu erfüllen.

Ein junges Geschöpf trat ihr entgegen, verbeugte sich tief, legte die Hand an die Stirn und sagte in englischer Sprache:

„Der Sahib Sultamet wünscht der Remfahrt seine Aufmerksamkeit zu machen. Er läßt fragen, ob die Sonne deiner Gnade ihm scheinen würde?“

Ein röches Rot stieg in die Wangen der jungen Frau, als sie erwiderte:

„Ich lasse bitten.“

Die Dienerin verließ den Raum, und da hob sich auch schon der Vorhang des nächsten Zimmers und der Maharadscha trat schnellen Schrittes ein. Er sagte die Hand Vikis und zog sie an seine Lippen. Mit verbindlichem Lächeln sagte er:

„Meine gnädige Frau, ich heiße Sie nochmals willkommen in meinem Hause und hoffe, daß Sie hier wohlfühlen werden. Haben Sie irgendwelche Wünsche, sind sie erfüllt, ehe der Ton des Wortes mein Ohr erreicht.“

„Ist es nicht gewagt, ein solches Versprechen zu geben, Sobett?“ lächelte Viki.

„Nein,“ entgegnete der Fürst mit lebenswürdigem Gesichtsausdruck, „ich weiß, wo ich fordern und gewähren darf. Jetzt aber möchte ich Ihnen einen Vorschlag unterbreiten, Frau Dittmar. Haben Sie Interesse daran, sich das Schloß anzusehen?“

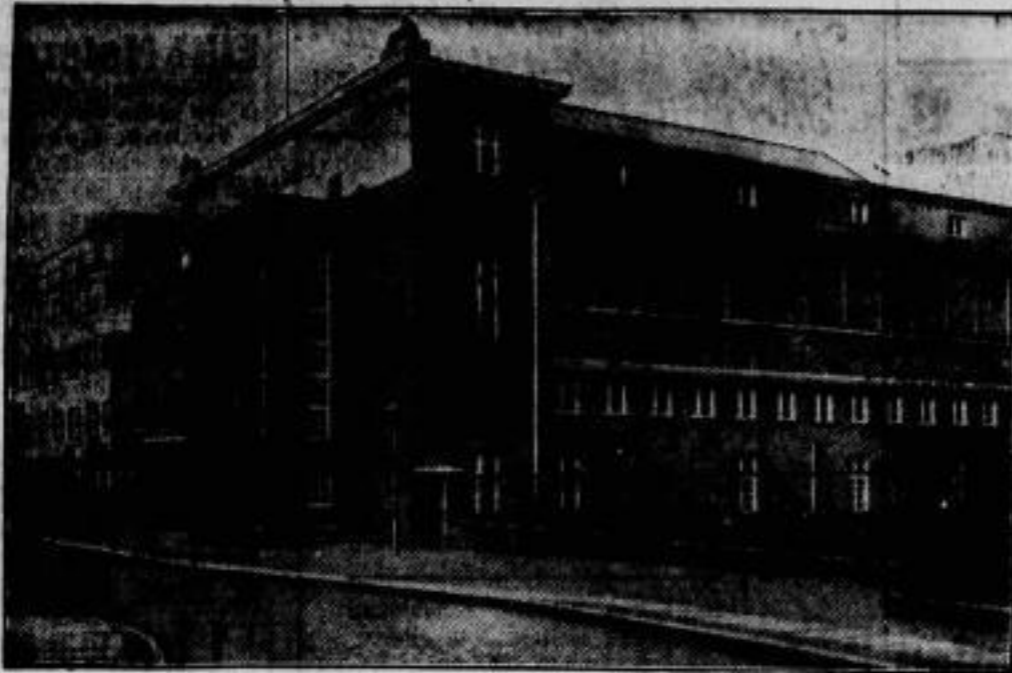
„Gerne, Sobett, und nun darf ich Ihnen auch gestehen, daß ich selbst schon eine Entdeckungreise gemacht habe durch einige Räume.“

Das Auge des Fürsten blitzte auf. „Haben Sie etwas Besondere gefunden?“

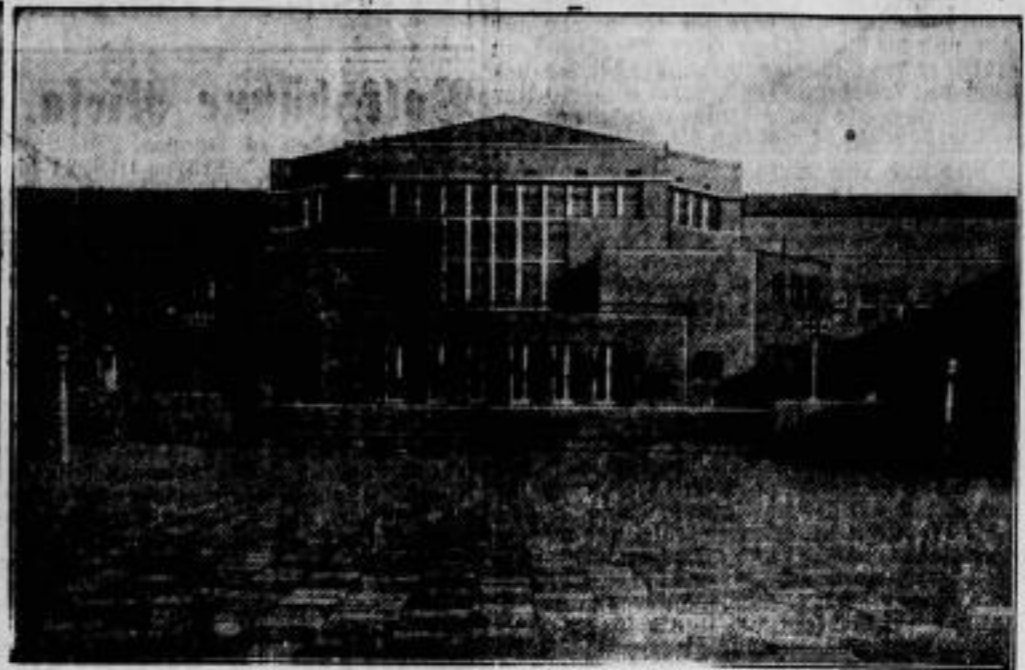
„Bis jetzt sah ich nur Schönheit.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues vom Tage in Bild und Wort.



Das neue Hallenbad der Stadt Landsherg a. d. Warthe, das — schön gestaltet und zweckmäßig eingerichtet — im wahren Sinne Dienst am Volkswohl bedeutet.

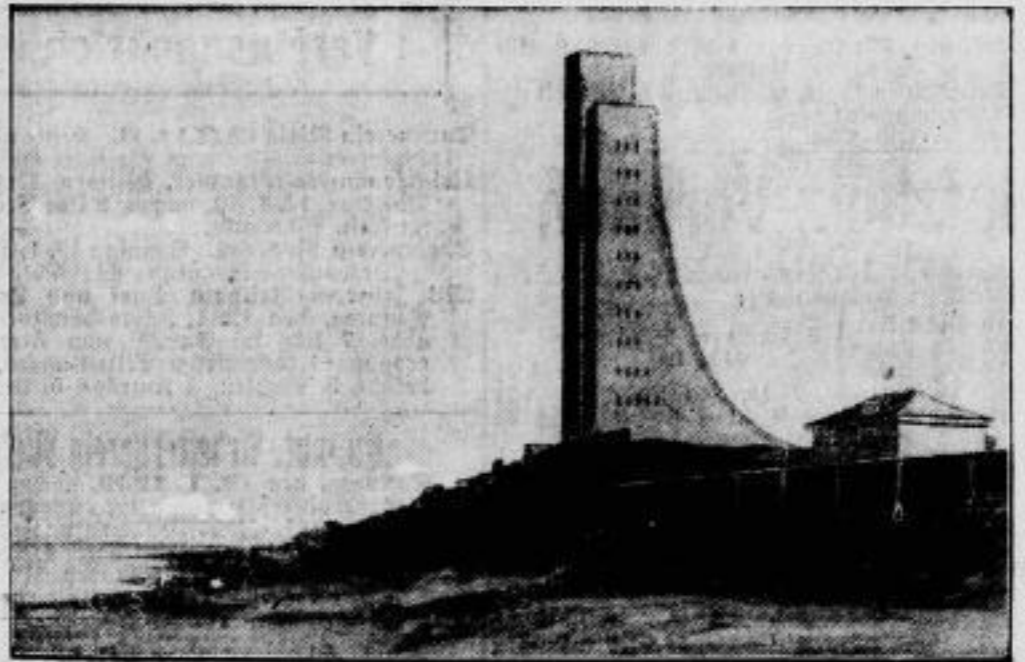


Die Friedrich-Ebert-Halle in Carlsruhe, die — als Städtische Festhalle erbaut — am 3. Januar im Gedenken an den ersten Präsidenten des Deutschen Reiches feierlich eingeweiht wurde.



Sieger in der Akademischen Weltmeisterschaft im Zweierbob.

die im Rahmen der Akademischen Weltwinterspiele in Davos ausgefahren wurde, war der Münchener Bob „Dondeli II“ mit den Fahrern von Rumm und von Schrattenberg.



Das Narine-Ehrenmal bei Kiel, das dem Gedenken an die Gefallenen der Reichsmarine geweiht ist, wurde in seinem Hochbau jetzt fertiggestellt. Am Eingang der Kieler Förde auf den Trümmern des Panzerturmes von Laboe errichtet, der gemäß dem Vertrag von Versailles gesprengt werden mußte, beherrscht es mit seiner gewaltigen Höhe von mehr als 80 Metern über dem Meeresspiegel die Einfahrt zum Reichskriegshafen Kiel.



Von der Kronprinzenhochzeit in Rom.

Das junge Paar nahm die zahllosen Geschenke, die ihm aus dem ganzen Lande überbracht wurden, veräussert entgegen. (Im Hintergrunde — auf einer vor dem päpstlichen Schloß errichteten Estrade — die Fürstlichkeiten und die sonstigen Hochzeitsgäste.)



Er „warnt“ Deutschland.

Der Führer der radikalen Nationalisten in China, Wang Ching Wei, hat in chinesischer und in englischer Sprache eine „Warnung an Deutschland“ veröffentlicht. Hierin behauptet er, daß das Deutsche Reich sich in Chinas innere Angelegenheiten einmische und dem General Tschang Kai Tschek eine Anzahl deutscher Offiziere als Organisatoren des chinesischen Bürgerkrieges empfohlen habe. — Diese „Warnung“ wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß der Warner den General Tschang Kai Tschek, den Präsidenten der Rankingregierung, heftig bekämpft.

Abau in
illabris-
n wird,
n fragt
icht teil-
ringend-
Die Ge-
abe der
efeb für
age von
h. Not-
sen die
en noch
affapital
und die
es stark
künftige
ik jede
gut wie
el durch
nur im
wischen-
Freddie

und den
haben
er nicht
wertige
Portiow

500 ge
häufig

über-
ingen
glatt-
Frid.

nen er-
befand.
vorher
Schiz-

baum

nd war
n; hier
gemach.
Unge-
immer
e herr-

ht und
Gage-
euro-
Res-

y. Ein
Dene-

te sich
Häcker

seine
Sonne

Frau.

h sich
nd der
te die
llchem

will-
h hier
änche,
Ohr

geben,

rbigem
ähren
unter-
n, sich

stehen,
habe

etwas

Mitteilungen.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwarenhändlers Hermann Paul Kranke in Rüdriß, Meißner Straße 17, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverdict, bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Veranschlagung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erhaltung der Auslagen und die Gewährung einer Verzinsung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlussrechnung am 7. Februar 1930, vormittags 10 Uhr vor dem Amtsgericht Riesa bestimmt worden.
K 11/26. Amtsgericht Riesa, den 10. Januar 1930.

1 Mäher und eine Anzahl Reifigbauern sollen am Mittwoch, den 15. Januar 1930, nachmittags 2 Uhr im Stadtpark meistbietend versteigert werden. Verteilungsbedingungen werden an Ort und Stelle bekannt gegeben. Treffpunkt: Parkzeitung.
Der Rat der Stadt Riesa - Grundstücksamt - am 11. Januar 1930.

Deffentliche

Höhere Handelslehranstalt Riesa.

Für die Oken 1930 zu bildenden Klassen werden Anmeldungen entgegengenommen, sowohl für die 4-jährige Abteilung (mit Realschule) als auch für die 2-jährige Vorstufe (Klassen für Mädchen) und 3-jährige Lehrlingsabteilung.
In die IV. Klasse der Höheren Abteilung werden im allgemeinen Schüler und Schülerinnen nach 7-jährigem Volksschulbesuch oder aus der entsprechenden Klasse einer Höheren Schule aufgenommen, in die III. Klasse der Höheren Abteilung, in die Vorstufe und Lehrlingsabteilung nach 8-jährigem Schulbesuch.
Nähere Auskunft wird gern erteilt.
Riesa, den 11. Januar 1930.
Studiendirektor Lehme.

Brennholz-Versteigerung auf Zahnishausener Revier.

Mittwoch, den 15. Januar 1930, vorm. 9 Uhr sollen im „Unterholz“ 22 Raumbauern (Eiche, Eiche, Weide, Pappel) 2 Abraumhauern versteigert werden.
Früher.

Nutzholz-Verkauf.

Donnerstag, 16. Jan., vorm. 10 Uhr, werden im Revier Delschau verkauft:
919 Stück Kle. } Stämme u. Abschnitte
27 „ „ } (444 km)
8 „ „ }
88 Stück 1a, 291 Stück 1b, 396 Stück 2a, 161 Stück 2b, 52 Stück 3a, 9 Stück 3b, 6 Stück 4a ohne Rinde gemessen.
Verkauf erfolgt einzeln, resp. in kleinen Losen. Aufmähten nur bei Bestellung gegen 6,50 M. Schreibgebühren. Zusammenkunft im Schlage im „Alten Dorf“ (Trepitz-Neuhener Straße).
Die Forstverwaltung.

Voranzeige.

Am 25. 1. 1930 kommen im Forstrevier Glaubitz zur Versteigerung:
Kiefernstämme und Ästchen
Kiefernstämme - Ästchen und Weichselstangen
Kiefern - Ästchen
Kiefern - Koppeltangen und Koppeltäulen
Kiefern - Birkenbrennholz 2 m lang geschnitten
Birken- und Kiefern-Reisigbauern.
Genaue Angaben über Zeit und Sortimente werden noch bekannt gegeben.
Die Forstverwaltung Glaubitz bei Riesa, Tel. Glaubitz 210.

Breubische Oberförsterei Laura (bisher Eigenroda) verkauft Montag, den 20. Januar 1930 in Eigenroda (Wohlfahrtstraße), Bahnhof Hermann von 8 Uhr ab aus den Schlägen:

Försterei	Jagen	Buchen		Kiefer					
		Stamm	Ästchen	Stamm	Ästchen				
Laura	40a	26	641	218	219	109	89	78	—
		37	133	66	54	—	75	7	50
Staupitz (Mittelheide)	76a	—	—	—	252	—	—	—	412
		—	28	16	—	186	153	37	—

Lohnende Malz-Zucht

durch H. Brodmann „Zwerg-Malze“, die physikalisch vollkommen reifere Malz-Zucht als alle anderen Malz-Zuchtarten. Daher die hervorragenden Eigenschaften an Malt, Stärke, Protein, Geruch, Geschmack, hohe Zuckergehalt. Sicherer Erfolg gegen Konkurrenzmalz. Nur echt in Original-Verpackung - nie falsch!
100000 Rotebeeren umsonst!
H. Brodmann, Leipzig-Lützendorf 112
Zwerg-Malze

Bekannt, reell und billig
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt & Wd. 3., beste Qualität 3,50, Halbdaunen 5., Daunen 6,75, 1a Halbdaunen 9., 10,50, gereifte Federn mit Daunen, gereinigt 4.- und 5,25, sehr hart und weich 5,75, 1a 7,50. Versand p. Nachnahme, ab 5 Wd. portofrei. Garantie für reelle, sauberste Ware. Nehme Nicht gefallendes zurück.
Frau A. Wodrich, Gänsefedernwäscherin Neu-Trebbin (Oderbruch).

Sächsische Landesbühne
Montag, 13. Januar 1930, 8 Uhr, Capitol, Riesa B
Das fünfte Rad
Lustspiel von Lubliner
Vorverkauf: Stadtparkasse
Theaterkasse 1 Stunde vor Beginn

Volkstheater Riesa, e. V.
Dienstag, den 14. Januar, Die lustigen Weiber von Windsor Gruppe III (221 bis Ende).
Mittwoch, den 15. Januar, „Siedlertänze“ Gruppe II (111 bis 220).
Donnerstag, den 16. Januar, „Das Grabmal des unbekanntes Soldaten“ Gruppe I (1-110).
Montag, den 20. Januar, „Hudemann Deutschel“ Gruppe III (221 bis Ende).
Mittwoch, den 22. Januar, „Schichtwechsel“ Gruppe II (111 bis 220).
Donnerstag, den 23. Januar, „Das härtere Band“ Gruppe I (1 bis 110).

Die 3. Spielfolge der Landesbühne folgt vom 1. bis 15. April. Auch in der 3. Spielfolge nimmt jede Gruppe an 2 Vorstellungen teil. Ein „Kulturer Abend“ (Seri-Georg) findet am Montag, den 10. Februar, als 4. eigene Veranstaltung im Hotel Höppler statt. Filmveranstaltungen werden für die Mitglieder Ende Januar und Februar gegeben. Näheres unter Anschlag Capitol. Der Vorstand.

Sportplatz Zahnishausen
Morgen Sonntag 1/3 Uhr Großkampf
SV. Rüdriß 1. - GSB. Sportlust 1.
Um zahlreichen Besuch bittet SV. Rüdriß.

Vereinsnachrichten

Turnverein Riesa (D.T.) e. V. Heute abend 8 Uhr Hauptversammlung im Berliner Hof (Saal).
Reichsbahn-Ruderklub, Rüdriß, Ortsg. Riesa. Dienstag, 14. 1. 30, nachm. 2 Uhr Versammlung im Rest. Wartburg.
Sportverein Rüdriß. Sonntag 12. 1. abds. 7 Uhr Jahreshauptversammlung im Waldschloßchen.
Militärverein Jägersdorf Dorf und Lager. Am Sonntag, den 12. 1. Jahreshauptversammlung abds. 7 Uhr im Waldschloß zum Stern. Tagesordnung: 1. Geschäftsberichte, 2. Jahresbericht, 3. Wahlen, 4. Anträge, 5. Verschiedenes.

Ev.-nat. Arbeiterverein Riesa.
Sonntag, den 19. 1. 1930, nachm. 2 Uhr Generalversammlung im „Kronbräu“. Tagesordnung: 1. Geschäfts. Mitteilungen, 2. Jahres- und Kassensberichte, 3. Anträge, 4. Neuwahlen, 5. Verschiedenes. - Anträge müssen bis 15. 1. 30 beim Vorl. eingeben. W. Schlotterbeck, Vorl.



la Schleißfedern
Rupffedern
Inletts
in bekannter Qualität zu billigsten Preisen
Albert Haberecht, Gänsemästerei
Bhf. Rüdriß, Tel. 516.

Wäschemangeln
ohne und mit automatischer Scherengitter - Annehmlichkeit sowie alle anderen Systeme in solidester Bauart liefert bei günstigster Zahlungsweise
Firma Paul Thiele
Spezial-Wäschemangelnfabrik
Chemnitz 97, Schloßstr. 5, Fernruf 44038.
Reparaturen und Umbauten allerbilligt.

Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern
1 Pfund graue, gute, geschliffene Bettfedern 80 Wd. bessere Qualität 1 Wd. Halbweiße, flaumige 1 Wd. 20 u. 1 Wd. 40; weiße flaumige geschliff. 1 Wd. 70, 2 Wd. 20, 3 Wd.; feine, geschliffene Halb-Neum-Deerfettfedern 4 Wd. 5 Wd., 6 Wd., Halbweiße Daunen 5 Wd., weiße 7 Wd., hochfeine 10 Wd. Versand jeder beliebigen Menge portofrei gegen Nachnahme, von 10 Wd. an franko. Umtauschk gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
S. Benisch, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

Reinhold Mammitzsch
Schuhmacherstr., Goethestr. 37
empfehlen sich zur Befestigung von Schuhen mit aller Art nach Maß, sowie zu Reparaturen. Maschinellen unter Garantie der Haltbarkeit. Gummi-Sohlen werden sauber repariert.

Versuchen Sie einmal, Ihre Stoffe selbst zu bemalen!
Kostenfreie
Pelikan-Stoff-Malkurse
für Anfänger u. Fortgeschrittene
20. u. 21. Januar 3-5 u. 6-10
Hotel Sächsischer Hof
Alle Zutaten sind im Lokal oder bei Hugo Munkelt zu haben
Neu! Pos. u. Neg. Schablonen und weitere Neuheiten

Rabatt-Sparverein Rüdriß und Umg.
Neu aufgenommen:
Bruno Wötter, Rüdriß, Webl u. Landesprodukte
Robert Schneider, Glaubitz, Daus. u. Rüdrißgeräte.

Möbel
und vollständige Wohnungseinrichtungen liefert ab Lager und fertigt sachmännisch bestens an
K. Böhme
Küchlermeister
Goethestraße 44.

Wollen Sie zinsfreies Baugeld
haben, um sich ein sorgenfreies Eigenheim zu gründen?
Wollen Sie Ihre Zinshypothek abstoßen
durch ein zinsfreies Darlehen?
Dann fordern Sie noch heute Aufführungsbescheid von der Deutschen Bau-Gemeinschaft eingetrag. Genossenschaft m. beschr. Haftung, Seibitz, Ritterstraße 1/3.
Größtes Bauverlehnungsmitteldeutschland. - Größtes und leistungsfähigste Bauverlehnungsmittel auf zinsfreier Basis. - In kurzer Zeit rund 2,5 Millionen Reichsmark zinsfreies Darlehen vergeben.
Sagen Sie Ihrer Anfrage 20 Wemig Ihre Worte und Sagen Sie.

Sächsische Landespfandbriefanstalt
Gemeinnützige Anstalt öffentlichen Rechts
Reichsanwandslohere
8% ige Goldmarkpfandbriefe Serie VI
gewährt durch erstklassige Hypotheken, überdies durch 10% ige Solidarhaltung der Darlehensnehmer und durch volle Garantie des Preistatens Sachens.
Zum Börsenkurs z. Zt. 96 1/2 %
erhältlich bei allen Banken, Bankiers, Girokassen und Sparkassen.
Sächsische Staatsbank Sächsische Landespfandbriefanstalt.

Gasheizung
für Läden, Büros, Wartezimmer, Autogaragen
unübertroffen.
Rat und Auskunft kostenlos im Gaswerk.

Wer sparen will an Inzeraten, wird stets nur seiner Firma schaden!

Achtung! Großer Maskenball am 8. Febr. im Anker Gröba - Tv. Gröba D.T. Achtung!

Wie heraus aus der Gegenwarts-Not?

(Von Berater Richard Koppel, Meißner-Größe, Volkach.)

Die psychologisch-geschichtlichen Ursachen der Gegenwarts-Not!

In meinen Augen ist jeder ein Volkskamerad und nichts anderes, solange er die Ueberzeugung des Gegners im politischen Leben achtet, solange er anerkennt, daß auch dieser nur nach der Wahrheit sucht... sucht und sie findet, in der Regel nur zum Teil.

Und auch das Beste ist nur zu erkränkt. Darin wiederum sind die psychologischen (seelischen) Ursachen der immer mehr um sich greifenden Spaltung im deutschen Volke und die Beweggründe der politischen Unbilligkeit, der parteimäßigen Ueberheblichkeit des einen über den anderen, des Kleinlichen und engstirnigen Parteihaftes und des Kämpferischen zu suchen und zu finden.

Diese Zellertrennung jedoch würde vollständiger und umfassender sein bei allen, der das damit auf eine Minderheit beschränkt und politisch unwirksam, die Achtung des einen vor dem anderen Volkskameraden größer, wenn nicht allenthalben Vorurteile beständen, solche die sich aus dem Selbstgefühl von ebendem, dem „Von-oben-herabsehen“ auf den Minderwertigkeiten, einer einseitigen Erziehung und ebenso einseitigen bisherigen politischen Ueberzeugung und Weltanschauung ergeben.

Erziehung! Schule! Was haben wir, die wir die 20 Überlebenden haben, in der Schule von ebendem von den Freiheitskämpfern der Jahre vor und bis mit 1848 erfahren? Von den Männern, unter denen solche waren wie Ernst Moritz Arndt und Turnvater Jahn und der Buchhändler Bismarck und andere, von den vielen, denen man die deutsche Heimat vergällte und vererfete!

... und die bestimmt besser waren an Herz und Seele und Gemüt und Willen als diejenigen, von denen sie aus der Heimat vertrieben wurden! Sie waren die Pächter, mag man ihre Sache auch damals mit der gepanzerten Faust unterdrückt haben. Sie waren diejenigen, die zur rechten Zeit richtig erkannten, was und wie man das deutsche Volk in der Heimatzeit seiner Stämme und Stände zusammenbringen mußte!

Was aber ist damals geschehen? Zwischen dem Herrtum der Hohenzollern und dem der Habsburger wurde ein Kampf um die Vorherrschaft über die deutschen Stämme auf dem Rücken des deutschen Volkes ausgefochten. Es wurde alsdann die Waffen- und Rüstungsperiode von 1871-1914 geschaffen und der Welt gewollt oder ungewollt, daß sei dahingestellt, ein völlig schiefes Bild vom wahren Volke und vom wahren Charakter des deutschen Volkes suggeriert!

Nichts aber bleibt in der Geschichte ungerührt. So haben wir gegenwärtig die Rechnung dafür zu bezahlen, also schwer zu bezahlen an —, von denen wir einstmal nicht geglaubt haben, daß sie noch einmal zu unseren Elfenherren werden würden. Deutsches Volk! Was gegenwärtig geschieht, das ist daselbe wie ebendem! Man ist drauf und dran, Dir Deinen Willen zur Einigung und zur Befriedung zu veräußern und zu vererfen! Materielle Sonderinteressen machen sich allenthalben breit und umgeben sich mit dem Kleid parteipolitischer Doktrinen.

Da wird von der „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ erzählt, von Massenfragen und Konfessions-freitragkeiten, von Dingen... die alle ganz unwesentlich und belanglos sind gegenüber dem, was in Wirklichkeit mit Dir, deutsches Volk, geschieht und was zu leben und die Augen offen zu bekommen dafür Deine Pflicht der Selbst-erhaltung ist an Dir selbst, willst Du nicht trotz Deiner heutigen immer noch vorhandenen Größe ein zweites Karthago sein und werden in der Geschichte.

Die Volksnationale Einigung... die Befreiung durch ein großes und aufbauendes und positives Ziel! Wer und wie bringt man sie und?

Das allein ist das Kernproblem der Gegenwartsnot, nicht aber die Kleinliche und engstirnige und an der Oberfläche stehende Partei- und Bruderhete, die man jetzt überall sieht und die eines leidenden Volkes wie es das deutsche unwürdig ist!

Die Wiedererfarung des alten großdeutschen Freiheitswillens von 1848, wie auch Ernst Moritz Arndt und Turnvater Jahn und andere ihn verlebten, in neuer Form an einem wahrhaft großen und aufbauenden, aus der Not der Zeit herausgehorenen Ziel!

Das auch die Jugend im Herzen und im Willen fest und unwiderstehlich erfassen und mit sich fortziehen wird! Das dem Heer der Arbeitslosen nach und nach wieder Lohn und Brot bringt anstelle von Almosen und Unterstützung!

Das das Volk das Selbstgefühl verewirlichen hilft, die darin besteht, daß beim Sparen oben mit gutem Beispiel vorangegangen wird, damit der Staat und der Schmutz der oberen Etagen nicht immer wieder auf die unteren falle.

Das einen neuen Geist des Zusammenhängens aller deutschen Volkstämme und Volkshände den Massen des Volkes suggeriert — für die Jugend wie geschaffen — für die Jugend das einig Richtige, das sie gebrauchen kann, verstehen und begreifen wird! Für die Jugend am Herzen und auch am Mitleid!

Wird das möglich sein? Volkskameraden! Es muß möglich sein! Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Der Weg dazu wird aber bestimmt nicht im alten „Fortwärteln“ bestehen, sondern in neuen Erkenntnissen in Wirtschaft und Kultur! Wer mehr darüber lesen und hören will, wer als ehrlicher und aufrichtiger Freund der Volksnationalen Einigung auf einer gesunden Grundlage alle hemmenden Bedenken beiseite schieben will, ihm wird Gelegenheit gegeben werden, mitzukämpfen nach Herzenslust! Keiner wird unentbehrlich sein. „Drückberger“ sind von Uebel. Auf jeden kommt es an. Auch „Kopfhänger“, die nicht glauben wollen an die Zukunft des deutschen Volkes, an eine bessere als die der Gegenwart, für die letzte Generation noch zum großen Teil und die — die uns folgen wird —, solche Kopfhänger sind nicht zu gebrauchen.

Auch hat die Volksnationale Einigung mit Begriffen wie rechts oder links oder der Mitte nichts zu tun! Wer davon spricht, hat das Kernproblem der Gegenwartsnot noch nicht erkannt. Die Volksnationale Einigung ist für alle da und sie wird auch die Masse des Volkes noch erfassen über alle Parteibürokratie und Engstirnigkeit der Gegenwart hinweg. Die Bewegung ist im Werden! Auch Sie werden sie noch mit inniger Freude und Begeisterung im Herzen erleben! Fort darum mit allen hemmenden Zweifeln und Bindungen, die ja jetzt zu nichts nütze sind und die nur der Futterskippenwirtschaft dienen, nicht aber der tapferen und ernsten Arbeit, dem Kampf um die Selbsterhaltung

und um ein wirtschaftlich und kulturell gesundes Groß-Deutschland aller Stämme und Stände in einem Europa, das überdies zusammenkriecht und zusammenstehen muß und wird, weil seine Lebensinteressen es gebieten und genau wie dem Deutschland von ebendem und jetzt gar nichts anderes übrig bleibt!

Daran denke auch Du, Volkskamerad, und lasse diesen Gedanken nicht ein zweites Mal wie 1848 sabotieren durch Rache im Volke, die sich der Tragweite ihres gegenwärtigen Handelns nicht bewußt sind. Man verliert es! Gewollt oder ungewollt oder ob in Verkennung der wirklichen Ursachen unserer Gegenwartsnot, das sei dahingestellt. Der Versuch ist jedenfalls da und wird vereitelt werden durch das Schaffen von Klarheit und Erkenntnis im Volke über den richtigen Weg. Worüber ich auch in den folgenden Aufsätzen und in Vorträgen, wo immer sie gewünscht werden, klare Antwort auf alles nicht schuldig bleiben werde!

Der Kampf um die Beförderungsteuer.

op. Das künftige Schicksal der Beförderungsteuer ist in der finanzpolitischen Debatte stark umstritten. Das Reichsfinanzministerium und mit ihm eine Reihe führender Steuerreformer wollen das bisher in Höhe von 20 Millionen Mark für Reparationszahlungen zweckgebundene Beförderungsteuerauskommen dem Reichshaushalt als selbständige Einnahme zuweisen, um auf diese Weise die im Rahmen des Steuerreformprogramms vorgesehenen Steuer-senkungen mit finanzieren zu können. Die Reichsbahn und mit ihr breite Kreise der Öffentlichkeit wollen stattdessen das Beförderungsteuerauskommen der Reichsbahn belasten, um sie in den Stand zu setzen, endlich die dringend notwendigen Instandsetzungs- und Erneuerungsarbeiten an den Verkehrsanlagen und Verkehrsmitteln durchzuführen. Die starke Drosselung der sachlichen Ausgaben, die auf Kosten ständig steigender Personalausgaben in den letzten Jahren vorgenommen ist, hat zweifellos zu einer erheblichen Gefährdung der Betriebssicherheit geführt, eine Entwicklung, die der Reichstagsauditschuss zur Untersuchung der Betriebssicherheit bei der Reichsbahn durch die ausdrückliche Feststellung anerkannt hat, daß für eine erhöhte Betriebssicherheit Sorge getragen und zu diesem Zwecke erhöhte sachliche Aufwendungen gemacht werden müßten.

Es gilt, zwischen diesen beiden gegenläufigen Auffassungen einen Mittelweg zu finden. So gewiß ein ausreichendes allgemeines Steuererlenkungsprogramm davon abhängt, daß die Reparationsersparnisse diesen Zwecken dienlich gemacht werden, so gewiß ist andererseits die Wiederherstellung voller Betriebssicherheit eine unabwendbare Pflicht der Reichsbahn gegenüber den Beförgerinnen der Allgemeinheit.

Der Weg, durch Aufnahme von Anleihen die notwendigen Mittel zu beschaffen, ist, wie der Verwaltungsrat der Reichsbahn noch in seiner jüngsten Sitzung vor etwa drei Wochen festgestellt hat, zurzeit nicht gangbar. Eine Laxierung, die von der Reichsbahn, wenn sie nicht auf andere Weise finanziell entlastet wird, vorgezogen ist, würde das endlich allgemein als richtig anerkannte Ziel unterer Wirtschaftspolitik, die produktive Wirtschaft zu entlasten, illusorisch machen. Die industriellen Wertschöpfungsfaktoren, sowie die Warenpreise würden notwendigerweise vererfen, die ohnehin außerordentlich schwierige Abfahrgänge der Industrie



Umschwung

Der erste Ausverkauf in unserem neuen Haus wird ein Ereignis werden, von dem man noch lange Zeit weit über Dresdens Grenzen hinaus sprechen wird. Vier Etagen mit einer Riesenauswahl von:

Damen- und Mädchen-Kleidung jeder Art müssen radikal geräumt werden, denn auch nicht ein Stück soll in die neue Saison mit hinübergenommen werden. Wir haben deshalb in unserem diesjährigen

INVENTUR-AUSVERKAUF

Preisherabsetzungen wie noch nie vorgenommen.

Mittwoch den 15. Januar geht's los!

Mehr als 1000 Worte

sagen diese 5 Beispiele:

- Backfisch-Sommermäntel aus gutem, herrenstoffartigem Gewebe . RM. 4⁹⁰
- Ein Posten Kostüme, Jacke auf gutem Futter, zum Aussuchen RM. 7⁹⁰
- Twoed-Kleid aus gutem, strapazierfähigem Stoff RM. 9⁷⁵
- Ottomano-Mantel, ganz gefüllt, mit Seal-Elektrik-Kragen u. Manschett. RM. 19⁷⁵
- Seal-Püsch-Mantel auf Steppfutter RM. 29⁹⁰

GOLDMANN

DRESDEN ALTMARKT

FÜR SCHLANKE UND STARKE DIE RICHTIGE MARKE

würde nicht unbeträchtlich verschärft. Die Reichsbahn selbst würde in eine immer ungünstigere Lage gegenüber anderen Verkehrsmitteln kommen, da naturgemäß durch eine Tarif-erhöhung ihre Abwehrstellung verschlechtert würde. Es ist deshalb verständlich, wenn die Reichsbahn für sich die bis-her zweigebundenen Beträge aus dem Beförderungsteuer-aufkommen beansprucht, um die Betriebssicherheit wieder herzustellen. Die Verbindung dieses Interesses der Reichsbahn mit dem des Reiches schafft der von Dr. Silberberg auf der Reichsverbandsstagung gemachte Vorschlag, drei Jahre hindurch beim Reich einen jährlich mit 300 Mil-lionen Mark aus dem Beförderungsteuerertrag zu sammelnden Fonds zu sammeln, aus dem das Reich von der Reichsbahn die noch in deren Eigentum stehenden Vorzugs-aktien erwirbt und dadurch der Reichsbahn für die nächsten drei Jahre die notwendigen Mittel gibt, die sie zur Nachholun-ge unterlassener Neubauten und zur Entwicklung eines für ihre Rentabilität entscheidenden Bauprogramms beharft. Hoffentlich gelingt es, diesen allen Teilen gerecht werdenden Vorschlag in die Tat umzusetzen.

Um die Bekämpfung der öffentlichen Betriebe.

nd. Berlin. In Verantwortung einer Entschließung des Reichstages stellt die Reichsregierung mit, daß der Ent-wurf eines Gesetzes über die Auskunfts-pflicht der öffentlichen Betriebe schon seit in Bearbeitung befindet. Er wird demnächst den entscheidenden Körperlichkeiten angeleitet werden. Sobald die Unterlagen auf Grund dieses Gesetzes vorliegen werden, soll die Frage der Bekämpfung der Betriebe der öffent-lichen Hand und ihrer sonstigen Belastung mit Abgaben für öffentliche Zwecke einer eingehenden Prüfung unter-zogen und die volkswirtschaftliche und finanzpolitische Be-deutung der Frage dem Reichstag dargelegt werden.

Ein kommunistischer Redakteur wegen Landesverrat verurteilt.

X Leipzig. Das Reichsgericht verurteilte den ver-antwortlichen Schriftleiter der kommunistischen Hambur-gischen Volkszeitung und der Norddeutschen Zeitung in Hamburg, Willi Drebler, wegen Landesverrats, begangen in Tateinheit mit Vorbereitung zum Hochverrat und Unter-stützung einer staatsfeindlichen Verbindung, zu 2 Jahren Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe. Drebler hatte am 18. Februar 1929 in beiden Zeitungen einen Artikel ver-öffentlicht, der Angaben enthielt, deren Geheimhaltung nach dem Gutachten der Sachverständigen für das Wohl des Reiches erforderlich war. Der Angeklagte war sich nach seinen eigenen Aussagen bewußt, sich durch die Veröffent-lichung gegen die Weisung veranlassen zu haben, glaubte aber im Interesse der Verteidigung der Sowjetrepublik die Sache zur Sprache bringen zu müssen. Derselbe Artikel enthielt, ebenso wie ein am 2. Mai im Anschluß an die Berliner Raioorgänge veröffentlichtes Flugblatt Aufforderungen zur Errichtung der Diktatur des Proletariats. Nach der hän-digen Rechtsprechung des 4. Strafsenats des Reichsgerichts liegt in der durch derartige Artikel beabsichtigten Beein-flussung der Massen eine geistige Vorbereitung zum Hoch-verrat. Dem Angeklagten, der bisher völlig unbestraft ist, wurden mildernde Umstände und die Überzeugung für seine Tätigkeit ausgesprochen, da er lediglich von seiner politischen Einstellung aus gehandelt hat.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse war die Gesamtstimmung des Ef-fektenmarktes am Freitag fest, nachdem mancherlei Schwän-

kungen überwunden waren. Gegen Schluss der ersten Ses-sionen waren bereits Kurssteigerungen von 1 bis 7 Pro-zent durchschnittlich zu verzeichnen. Für die letzte Tendenz bildeten in der Hauptsache Deckungsstände die Grundlage. Am Rentenmarkt notierten Kollisionsanleihe 50,10, Neu-deckungsanleihe 7,87 Prozent. Während Schiffahrtswerte ver-nachlässigt waren, war das Geschäft in Danzowerten ziemlich reg. Insbesondere liegen Reichsbankanteile um etwa 7 Prozent. Am Rohstoffmarkt wirkte der letzte Vierteljahres-bericht der Vereinigten Stahlwerke etwas abschwächend. Rohstoffe konnten 2 bis 4 Prozent gewinnen. Die Dar-lehenlage lag sehr fest. Elektroaktien hatten lebhaftes Ge-schäft. Siemens waren vorübergehend bis zu 7 Prozent höher, Schenker bis zu 5 Prozent. Von den Kunstseidenwer-ten waren Bemberg zeitweise bis 18 Prozent höher. Der Satz für tägliches Geld war 5 1/2 bis 7 1/2 Prozent, für Mo-natsgeld 8 1/2 bis 9 1/2 Prozent. Der Privatdiskont blieb un-ändert.

Die Weizen- und Roggenzölle. Der Reichsfinanzmini-ster hat die Reichsregierung ersucht, den Zoll auf Weizen und Soja möglichst sofort auf 8,50 RM. pro Doppel-zentner, den für Roggen auf 9 RM. festzusetzen, da die Preise vom 1. September bis 31. Dezember 1929 nur eine Durchschnittshöhe von 229 RM. für Weizen und 178 RM. für Roggen erreichten. Das Kabinett wird in den nächsten Tagen zu diesem Antrag Stellung nehmen.

Nach sonnigen Osttagen und heiligen Wintern.

Während die Hamburg-Süd durch ihre modernen Motor-schiffe in den letzten beiden Jahren die Mittelmeerreisen aus-führen ließ, die sich bester Beteiligung erfreuten, möchte sie sich infolge der starken Nachfrage nunmehr entschließen, ihren Fahrplan im kommenden Jahre auf insgesamt sechs Mittelmeerreisen zu erweitern, die folgenbermaßen beab-sichtigt sind:

1. Von Hamburg am 22. März über Lissabon, Cadix, (Sevilla), Málaga, (Granada), Ceuta, (Tetuan), Palma de Mallorca, Palermo, Neapel, am 8. April an Genua. — Mindestfahrpreis RM. 240.—
2. Von Genua am 18. April über Neapel, Tunis, Malta, Konstantinopel, Palästina, Athen, Corfu, Cattaro, am 30. April in Venedig. — Mindestfahrpreis RM. 280.—
3. Von Venedig am 4. Mai über Cattaro, Corfu, Beirut, (Syrion), Haifa, (Palästina), Port Said (Ägypten), Neapel, am 20. Mai an Genua. — Mindestfahrpreis RM. 280.—
4. Von Genua am 4. Juni über Palma de Mallorca, Tunis, Tripolis, Malta, Corfu, Cattaro, Ragusa, am 18. Juni an Venedig. — Mindestfahrpreis RM. 240.—
5. Von Venedig am 2. Juli über Corfu, Palästina (Athen), Konstantinopel, Malta, Tunis, Palermo, Neapel, am 19. Juli an Genua. — Mindestfahrpreis RM. 280.—
6. Von Genua am 22. Juli über Barcelona, Palma de Mallorca, Ceuta, Tetuan, Málaga, (Granada), Cadix, (Sevilla), Lissabon, am 6. August in Hamburg. — Mindest-fahrpreis RM. 240.—

Die zweite, dritte und fünfte Reise führt nach Äthen und Nordafrika, so daß in der Zeit von drei Wochen der Tourist in drei Weltteilen gewesen ist. Keine Gegend der Welt bietet dem Reisenden derart bunte und stets wechselnde Ein-drücke, wie die Uferländer des Mitteländischen Meeres. Rings um auf diesem Planeten sind die historischen und reli-giösen Erinnerungstätten so zahlreich und für die Geschichte der Menschheit bedeutsam, wie an den Westküsten des Mittel-meers. Hinzu kommt noch das bunte Volksleben in den Anlaufhäfen und die subtropische Vegetation, die den Mit-telmeerlandern einen besonderen Reiz verleiht. Rückkunft über vorstehende Fabriken und Prospekte sind erhältlich bei der Vertretung Ernst G. Frißche, Niels, Wismarstraße 42, Fernruf 5.

Sucht und Bittensucht.

Wochen-Opernplan des Deutschen Operntheaters. Opernhaus. Sonntag (12.), nachm. 8 Uhr: „Gänse und Enten“, Ende 4,45 Uhr, abends 7,30 Uhr, außer Anrecht: „Loben“, Ende gegen 10 Uhr. Montag, Anrecht: B: „Der Troubadour“ (7,30 bis 10,15). Dienstag, Anrecht: B: „Die Hochzeit des Figaro“ (7 bis 10,15). Mitt-woch, außer Anrecht: „Die Weber“ (7,30 bis 10,30). Donner-stag, Anrecht: B: „Die spanische Helena“ (7,30 bis gegen 10). Freitag, für die Freitag-Anrechtinhaber der Reihe A vom 10. Januar: „Rigodon“ (7,30 bis 10,15). Sonnabend, außer Anrecht, zum ersten Male: „Schwanen, der Dubelladpfeifer“ (7,30 bis 10). Sonntag (19.), außer Anrecht: „Nida“ (7 bis nach 10,15). Montag, Anrecht: A: „Machinik Optims“ (7,30 bis 10).

Schauspielhaus. Sonntag (12.), nachmittags 3 Uhr: „Jakob Kiege ins Bauerland“, Ende 5,30 Uhr, abends 7,30 Uhr, außer Anrecht: „Katharina Rie“, Ende 10 Uhr. Mon-tag, Anrecht: B: „Katharina Rie“ (7,30 bis 10). Dienst- tag, Anrecht: B: „Torquato Tasso“ (7,30 bis nach 10). Mitt-woch, Anrecht: B: „Torquato Tasso“ (7,30 bis nach 10). Donner-stag, für den Verein Dresdner Volkshäuser, kein öffentlicher Kartenverkauf: „König Lear“ (7,30 bis 10,15). Freitag, Anrecht: B: „Dantons Tod“ (7,30 bis nach 10). Sonnabend, Anrecht: B: „Katharina Rie“ (7,30 bis 10). Sonntag (19.), nachmittags 3 Uhr: „Jakob Kiege ins Bauerland“, Ende 5,30 Uhr, abends 7,30 Uhr, außer Anrecht: „Sünden Sie, daß Conscience sich richtig ver-hält?“ Montag, Anrecht: A: „Dantons Tod“ (7,30 bis nach 10).

Schauspielhaus des Alberttheaters vom 12. bis 20. Januar. Sonntag (12.), nachm. 2,30 Uhr: „Der Bauerndiener“, 7,30 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Montag: „Der unheimliche Mönch“. Dienstag: „Meine Frau, die Hof-schauspielerin“. Mittwoch: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Donnerstag: „Der unheimliche Mönch“. Freitag: „Meine Frau, die Hof-schauspielerin“. Sonnabend, 2,30 Uhr: „Der Bauerndiener“, 7,30 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Sonntag (19.), 2,30 Uhr: „Der Bauerndiener“, 7,30 Uhr: „Der unheimliche Mönch“. Montag (20.): „Der Königs-leutnant“ (Gastspiel Professor Adolf Müller, Festvorstel-lung zu Ehren seines 50jährigen Bühnenjubiläums und 68. Geburtstag).

Schauspielhaus des Komödie. Abends 8,15 Uhr bis auf weiteres Gastspiel Otto Gebühr: „Das große WGG“. Sonnabend und Sonntag, nachmittags 3,15 Uhr, Weib-nachtmärchen: „Wie der Wald in die Stadt kam“. Son-n tag (19.), vormittags 11 Uhr, Erstaufführung: „Die Urfahe“ (geschlossene Vorstellung für die Dresdner Volkshäuser G. B.). Schauspielhaus des Central-Theaters vom 12. bis 17. Januar. Sonntag (12. und 19.), nachmittags 2 Uhr und 5 Uhr, ferner Mittwoch und Sonnabend, nachmittags 4 Uhr: „Die Reife ins Märchenland“. Von Sonntag bis Donnerstag, abends 8 Uhr, Gastspiel Otto Waris: „Der Bettelstudent“. Ab Freitag (17.), abends 8,15 Uhr, Gastspiel Johanna Schubert und Willy Tunis: „Das Land des Sagens“.

Schach.

Bearbeitet von der Schachvereinigung Riesa.

Damenbannernspiel.

Gespielt im Turnier zu Venedig.

Weiß: Ahues (Meister von Deutschland).
Schwarz: Roselli de Turco (Ermeister von Italien).

- | | | |
|----|--------|-------|
| 1. | d2-d4 | g6-g5 |
| 2. | e2-e3 | d7-d5 |
| 3. | Lf1-d3 | e7-e6 |
| 4. | e2-e3 | h6-h5 |
| 5. | g2-g4 | |

Der sogenannte „Stonewall“, eine alte Eröffnung, mit der vor über 40 Jahren der Amerikaner Ware dem Weltmeister Steinitz eine über hundert Züge lange Partie abnahm. Das Gegenspiel ist für schwarz schwierig zu führen.

- | | | |
|----|-------|--------|
| 6. | g4-g5 | Lc8-g4 |
| 7. | h4-h5 | Dd8-e7 |
| 8. | a2-a3 | e7-e6 |

Um auf c>d4 mit dem o-Bauern schlagen zu können, ohne daß Sb4 möglich ist. Ahues spielt hier ein psychologisches Spiel. Roselli kann eine hinreichende Angriffsparade spielen — man denke an die Partie Steiner-Roselli vom Hager Amateursweltmeisterkampf. Daher sucht ihm der listige Ahues die Möglichkeiten zu nehmen. Er zwingt ihm gewissermaßen ein unympathisches Spiel auf.

- | | | |
|----|-------|--------|
| 8. | g4-g5 | Lf8-e7 |
| 9. | b2-b4 | c5-c4 |

Hier erklärte, wie Kurt Richter im Schachwart schreibt, der gerade anwesende Weltmeister Dr. Alechin b6 für richtig.

- | | | |
|-----|--------|-----|
| 10. | Ld3-e2 | 0-0 |
| 11. | Dd1-e2 | |

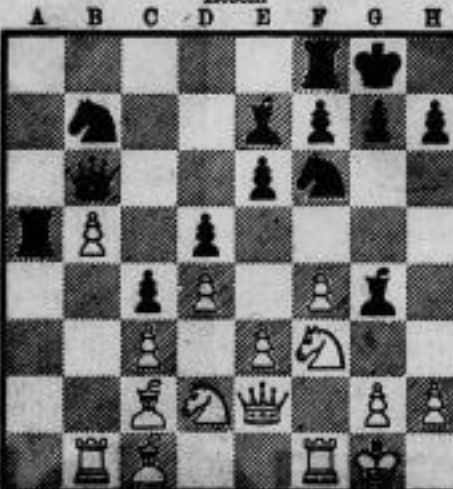
Im Hinblick auf den kommenden Vorstoß e4 gespielt.

- | | | |
|-----|-------|-------|
| 11. | g4-g5 | b7-b5 |
| 12. | a3-a4 | |

Selbstverständlich sofort!

- | | | |
|-----|--------|--------|
| 12. | g4-g5 | a7-a5 |
| 13. | a4-a5 | Sc6-d8 |
| 14. | 0-0 | Sd8-b7 |
| 15. | b4-c5 | Td8-c8 |
| 16. | Tal-b1 | De7-b6 |

Roselli



Ahues

- | | | |
|-----|-------|--|
| 17. | e6-e4 | |
|-----|-------|--|

Der entscheidende Vorstoß!

- | | | |
|-----|--------|--------|
| 17. | g4-g5 | Td8-c5 |
| 18. | e4-e5 | Sf6-d5 |
| 19. | Sd2-c4 | |

Wenn nun Dc6 oder Dd6, so 20. Sc5.

- | | | |
|-----|--------|------------------|
| 19. | g4-g5 | Lg4-f3 |
| 20. | De2-d3 | Schwarz gab auf. |

Wenn Lc4, so 21. D>c4, 22. D>c5 und gewinnt.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Der Sport am Sonntag.

Handball im Allg. Turnverein D. L.

Am Sonntag, den 12. Januar, treffen sich auf dem Städtischen Sportplatz die Jugendmannschaften vom T. V. Jaisbain — Allg. T. V. Nies a. einem Freundschaftsspiel. Anwurf 14 Uhr. Das Mitspiel der ersten Mannschaft wird später ausgetragen. Lo. Strebla sagte ab.

Der NSB. empfängt Teutonia Chemnitz.

Wie schon berichtet, empfängt der Nordschlesenermeister die Ligamannschaft der Chemnitzer Teutonia. Das Spiel verspricht recht interessant zu werden, so daß der Besuch des Spieles nur empfohlen werden kann.

NSB-Reserve in Olsch. Die Reserve des NSB. folgt einer Einladung des S. V. Olsch. Obwohl die Niesler nicht in bester Verfassung fahren können, sollte doch ein an-sprechendes Resultat herauskommen.

NSB. 3. — Olsch 2. ist eine andere Paarung. Auch das Spiel findet in Olsch statt. Das Spiel ist völlig offen.

NSB. 1. Jugend — Nöderau 1. Jugend. Im künftigen Rückspiel treten beide Mannschaften vor dem Spiele der Ligamannschaften an. Der NSB. stellt folgende Elf:

	Gieslad				
	Frieske	Lüber			
	Sobe	Sommer	Lüber	Rübling	
Riedel	Rube	Riedrich	Claus	Voigt.	

Der Anstoß ist 1 Uhr.

NSB.-Knaben — Nöderau Knaben. Auch hier findet das Rückspiel statt. Vormittag 10 Uhr treffen sich die Mannschaften im NSB.-Wart. Die Niesler dürften wie im Vorspiel den Sieger stellen. Die Niesler Knaben treffen sich vollzählig um 9 Uhr im Bürgergarten. Mitgliedsbücher mitbringen.

ÖS. „Sportlust 24“, Nies.

Einer Gesellschaftsvereinbarung kommt morgen unsere 1. Mannschaft beim ÖS. Nies nach. Wenn auch Niesler in der 2. Klasse spielt, so gelten sie aber doch als erster Kandidat für die 1. Klasse. Unsere Mannschaft sollte sich vor Ueberrassungen hüten, zumal sie auf einige ihrer Leute verzichten muß. Das Spiel selbst scheint sehr interessant zu werden, da Niesler und Sportlust früher öfters zusammen gekämpft haben, durch den Aufstieg von Sportlust aber daran verhindert wurden. Das Spiel dürfte keine Anziehungskraft für Niesler kaum verlieren. Anstoß 1/2 Uhr. Die Mannschaft trifft sich um 1 Uhr an der Trinitatiskirche. Wir rechnen auf recht starke Unterstützung von Seiten unserer Mitglie-der und Anhänger.

Die Sportlustfarben werden von folgender Mannschaft vertreten:

	Rube				
	Baar	Claus			
	Plato	Rudolph 1	Sofmann		
Wöhlisch	Stein	Eitner	Klos	Rudolph 2	

Vertrag: Söbel.

Hoffentlich bewährt sich die Aufstellung von Rudolph 1 als Mittelstürmer wieder so gut wie in Rostwein. Der auch wieder mitspielende Stein dürfte seine zweckverfüllende Arbeit nach langer Krankheit wieder erfüllen. Ra.

Sportverein Nöderau.

empfängt zum letzten Verbandsspiel Rostwein 1. in Nöderau.

Da die Rostweiner zum künftigen Verbandsspiel nicht an-treten wollten, war der Gauvorstand anderer Meinung und bestimmte, daß die Rostweiner doch anzutreten hätten. Für dieses Spiel wurde Herr Richter (NSB.) mit der Leitung beauftragt. Anstoß 2 Uhr (14 Uhr). Die Nöderauer werden bemüht sein, ihre gute Spitzenstellung weiterhin zu be-wahren, so daß die Tabelle von folgenden Vereinen gefüllt wird: NSB. Gaumeister, ÖSb. Sport-Club, Sport-verein Nöderau. — Die Nöderauer haben durch diesen günstigen Tabellenplatz bewiesen, daß diese unter die besten Mannschaften des Gauess Nordschlesens zu rechnen sind. Ge-dacht doch allerdings können dazu nach 2-tägiger Klagenge-brigkeit Mannschaften von Nies, wie Rostwein, Rostwein, Hartda, Sportlust und ÖSb. hinter sich zu lassen. Wald-beim und Beringswalde bilden den Schluß der Tabelle. Es ist sehr bedauerlich, daß so eine Mannschaft wie Berings-walde zum Abstieg verurteilt ist, hoffentlich gelingt dieser sympatischen Elf bald der Aufstieg wieder. — Die Nöderauer müssen in ihrem letzten Spiel allen Ernstes bei der Sache sein, um den dritten Platz nicht mit Sportlust auszutauschen. Da bei einer Niederlage beide Vereine punktgleich werden, würde sich Sportlust durch günstigeres Torverhältnis vor die Nöderauer setzen. Ein interessantes Treffen wird den Zu-schauern von Anfang bis Ende geboten werden. Die bessere Elf soll als verdienter Sieger den Platz verlassen. Die erste Elf spielt folgend:

	Urbanat	Beger	Denker R.		
	Schulze	Denker U.	Grille		
Fähle	Knauch	Rude	Geiser	Quast	

Vertrag: Köppe.

Die Nöderauer 1. Jugend, sowie Knaben spielen vor dem Ligatreffen in Nies. Teutonia — NSB. gegen NSB. 1. Jugend und 1. Knaben. Die Treffen sind Freundschafts-spiele.

Winterportveranstaltungen im Erzgebirge.

Die Kreise Weiskirchen und Vogtland im St.-Ver-band Sachsen führen die für Sonnabend und Sonntag festgelegten Kreiswettläufe in Oberwiesenthal, bezw. Niesberg unter allen Umständen durch. Die gute Schneelage in den in Frage kommenden Gebieten verbürgt für eine einwandfreie Austragung der Wettbewerbe. Für die Zuschauer sei noch erwähnt, daß die Sprungläufe des Kreises Weiskirchen am Sonntag 11 Uhr vormittag an der Schönlungenrundschau am Fichtelberg, die des Kreises Vogtland am Sonntag vormittag 11 Uhr an der G. U. Seidel-Schanze am Niesberg zur Durchführung kommen. Reichsbahn- und Kraftwagenverkehr wird durch Sonderzüge, bezw. Sonderkraftwagen verstärkt.

Die Frau und ihre Welt

Das Ehrenkleid.

Von
Genny Wierba Hansen.

(Nachdruck verboten.)

Wie ich neulich eine bekannte Dame zufällig im Treppenhause traf, sagte sie: „Gucken Sie mich bitte nicht an, ich bin im Hauskleid und beim Reinemachen.“ Ich sah sie ganz verwundert an und sagte: „Aber ich bitte Sie, das Hauskleid ist das Ehrenkleid der Frau.“ Die Dame zuckte die Achseln: „Diese Ansicht teilte ich nicht. Sie sind so glücklich, einen Beruf zu haben, fern von Hausarbeit und Schmutz; Sie können sich gleich morgens gut anziehen und sehen immer nett aus. Wir armen Hausfrauen dagegen...“ Da zuckte ich die Achseln und ging. Aber jetzt, an meinem Schreibtisch, da meine ich, ich hätte nicht zucken sollen, sondern eine ganze Breche für meine Ansicht. Und das will ich nun tun. Gewiß, auch ich gehöre zu den Frauen, die die eiserne Notwendigkeit in einen Beruf zwängen, aber — ich bin überzeugt, daß gar manche berufstätige Frau mir beipflichten! — lieber heute wie morgen vertausche ich das „nette Berufskleid“ mit dem Arbeitskleid der Hausfrau. Lieber heute wie morgen wäre ich nur Hausfrau und Mutter, und dieses Glück würde ich so auskosten, daß nicht die glänzendste Position mich bewegen könnte, zu tauschen. Und ich dachte wieder an die Dame und ihre Abneigung, und dabei weiß ich, daß sie eine gute Hausfrau ist. Und dachte daran, daß so viele Frauen so ungern Hausfrau sind und sich oft ihres Kleides schämen. Ich habe es so oft erlebt, daß, wenn man mal morgens unerwartet kommt, die Hausfrau sich wegen ihres Kleides entschuldigt oder sich gar in fliegender Hast umzieht. Ich würde das nie tun. Wer morgens in mein Haus kommt, der muß schon damit rechnen, daß er mich im Hauskleide vorfindet; ich würde immer stolz darauf sein, daß ich meine Hausarbeit selbst verrichte, oder wenn ich eine Hilfe habe, ich trotzdem in meinem Haushalt das A und O bin. Wie stolz waren unsere Mütter und Großmütter auf ihr Hausfrauentum und ihren Haushalt, wieviel Sorgfalt verwandten sie auf die Hauskleider und die lange Reihe der Schürzen! Und wie nett sahen sie damit aus, wie vertraut waren sie uns darin. Wer hätte früher Hausarbeit im „guten Kleid“ gemacht! Eine tüchtige und rechte Hausfrau gewiß nicht; kam es doch kaum in Betracht, die für den Nachmittag abgelegten Sachen bei der Hausarbeit aufzutragen. Und wieviel mehr inneren Wert hatte das Kleid der Hausfrau! Gewiß, wir heutigen Mädchen, wenn wir daran denken, daß unsere Mütter als ganz junge Frauen Rapotthut und Mantille trugen, sich in Kochbüchern und Ammons' Mutterpflichten vertiefen und ernsthaft darüber debattierten, ob man den Pfefferkuchenteig besser ein Vierteljahr oder nur vier Wochen vor Weihnachten anrührt. Trotzdem, ich halte diese Dinge für viel wichtiger und nützlicher als die Begeisterungsreden über jeden neuen Beruf, den eine Frau dem Manne abspenstig gemacht. Die Berufe haben uns dem Beruf entzweit, dem naturgewollten der Hausfrau und Mutter. Der Doktorhut und der Richteralar, die Uniform und der Berufstitel sind heute Ziel und Wunsch der deutschen Frau. Das gute alte Hauskleid aber hängt trauernd im Schrank als notwendiges Uebel; es ist nichts als die häßliche Hauskappe, in die man aus praktischen Gründen notgedrungen schlüpft. Ich ärgere mich immer, wenn ich auf Plakatebildern irgendwelcher Haushaltsartikel die Frauen in elegantem Kleid am elektrischen Kochherd oder Staubsauger sehe; eine solche Plakate ist nach meinem Gefühl eine abschließende Geschmackslosigkeit. Gewiß, keine Hausfrau soll das Hauskleid immer tragen; im Gegenteil, ist ihre Arbeit getan, dann soll sie sich nett anziehen, Mann und Kindern zur Freude. Wenn der Mann müde und abgepannt heimkommt, dann wirkt eine hübsch angelegene Frau erfrischend und belebend, und auf die Kinder hat es sicherlich einen erzieherischen Einfluß. Ich bin überzeugt, daß manche Ehe deshalb unglücklich und disharmonisch wird, weil die Hausfrau gar nicht aus ihrem Arbeitskleid herauskommt, sich in ihrem ganzen Aussehen gehen läßt und dadurch färbend und alltäglich wirkt; genau so färbend wie eine Frau, die im Seitenkleid bohrt oder im Wajama wäscht. Das letztere sah ich vor kurzem und da habe ich von Herzen den Mann bedauert, der so unvorsichtig war, die Frau zu heiraten. Und als mir neulich eine Mutter klagte, sie sei in Sorge um ihre Tochter, die sei so schlecht in Mathematik und ohne Abitur könne sie doch überhaupt nichts werden, da bin ich sehr froh geworden und habe der Mutter gesagt: „Lassen Sie Ihr Kind eine Hausfrau und Mutter werden, dann ist sie mehr, als was sie mit Mathematik und Abitur werden kann.“ Die Mutter war schwer gekränkt und ich dachte traurig, wohin führen wir, wenn Mütter ihre Töchter als zweifelhafte Betrachter, sobald diese nicht einen „Beruf“ ergreifen, sondern „nur“ in den Hausstand wollen. Wende mir da niemand ein, die Zeiten haben sich geändert und die Mädchen müssen heute auf eigenen Füßen stehen. Gut, das müssen sie! Aber können sie das nicht auch im Hausstand? Es ist dummes Zeug, wenn behauptet wird, die Männer betrachten das Hauskloßführen überhaupt nicht als Arbeit und eine beruflich lästige Frau hände ihnen höher. Ich glaube, die Männer haben sehr ungelernt und den meisten dürfte ein schmachhaft bereitetes Mittagessen lieber sein als die Doktorbesserung ihrer Frau über „Das Recht der Frau in der Ehe“. Heber all unseren neuen Rechten vergaßen wir die alten Pflichten und ich meine, unsere vornehmste Pflicht sollte es sein, das Arbeitskleid der Hausfrau wieder zum Ehrenkleid zu machen; dann würde es niemand einfallen, es geringfügig zu betrachten. Der Ruf der deutschen Frau als Hausfrau war einmal ein Ruf; setzen wir der Welt, daß das Kleid der Hausfrau noch immer unser Ehrenkleid ist.

Das Wirtschaftsgeld.

Von
Käthe Dill.

(Nachdruck verboten.)

Im allgemeinen gilt der Satz, daß jede Frau die Stellung hat, die sie verdient. Aber man kann nicht sagen, daß jede Frau das Wirtschaftsgeld bekommt, das sie — verdient oder haben muß. Ich meine nicht, daß jede Frau zu wenig bekommt. Jeder Haushalt ist anders zusammengesetzt und die Ansprüche der Herren an ihre Hausfrau sind ja sehr verschieden. Es gibt Ehemänner, die sich mit ihrer Gattin friedlich über die Höhe ihres Wirtschaftsgeldes einigen und es ihr in teuren Zeiten freiwillig erhöhen, die nicht einleiden und nicht trauern damit, sondern einsehen, daß man gewisse Ansprüche an häusliche Bedienstet und tadelloser Haushaltsführung auch entsprechend bezahlen muß. Aber diese Ehemänner sind so selten, daß man sie eigentlich mit einer Wieballe ansgleichen möchte. Ich nehme nur an, daß es sie gibt — oder geben möchte. Es gibt gewiß auch Damen, die nicht ahnen, wie Geld verdient wird, und ihren Männern ewig mit Klagen in den Ohren liegen über teure Zeiten und daß sie „nichts anzuziehen“ haben. Diese sind nicht so selten wie die vernünftigen Ehemänner; ich kenne mehrere dieser Art. Das Wirtschaftsgeld ist immer ein dunkler Punkt im Eheleben. Kein Ehemann gibt gern Geld für das Fundament seiner häuslichen Bedienstet.

Er glaubt, daß diese „von selbst“ kommen müsse. Wenn sonst noch so flott gewirtschaftet wird, an der häuslichen Wirtschaft wird immer zuerst gespart. Und wehe der Hausfrau, die es wagen würde, eine einfachere Tafel einzuführen, einen Gang wegzulassen, das Frühstück zu vereinfachen, einen Diensthofen abzusuchen oder zu verlangen, daß der Ehemann sich seine Schuhe selbst putzt.

Die deutsche Frau ist, das kann uns sicher niemand bestritten, wenn auch nicht die eleganteste Frau Europas, aber sicher die fleißigste. Sie ist im Hause Mädchen für alles. Was der Mann unwillig ist, was die Jungfer sich zu tun weigert, tut sie beständig. Sie hat die Verantwortung für das Erhalten der Dinge, für den täglichen Tisch, sie wäscht ihre Wäsche, was keiner Engländerin einfiel; sie wartet auf den Gatten, mag er heute um eins, morgen um drei, übermorgen um fünf Uhr heimkommen. Sie hält ihm das Essen warm. Sie wartet auch auf die Söhne, die heute eine Segelpartie vorhaben, übermorgen Tennis spielen, oder auf die Töchter, die abends tanzen und morgens schwimmen geht. Alle kommen beim, wann es ihnen gefällt, denn sie wissen, zu Hause wartet die gute Mama mit dem Essen.

Besteht das so bei uns, liegt wohl an der Gutmütigkeit und Bescheidenheit unserer deutschen Frauen. Sie sind gewohnt, es war schon immer so. Die Mutter hat es so gemacht, sie ist auch nie mit dem Wirtschaftsgeld ausgekommen, und der Vater hat schon ungern Wirtschaftsgeld herausgerückt und sich mahnen lassen, jeden Ersten. Es gibt Ehemänner, die niemals ungenutzt das Wirtschaftsgeld hergeben, die überhaupt nie daran denken würden, einen Pfennig zu geben, wenn sie nicht daran erinnert werden, und die man nervös macht mit der Frage: Wann bekomme ich mein Wirtschaftsgeld? Deshalb muß eine Frau überhaupt um dieses Geld bitten, das sie doch nicht für ihre Bedürfnisse, sondern zum Wohle der Familie ausgeben muß? Sie muß die Höhe der Angelegenheit pünktlich bezagen; ihre Schneiderin, den Kohlenmann, den Bäcker und Fleischer, alle wollen ihr Geld sofort haben. Deshalb wird der Ehemann, wenn er an das Wirtschaftsgeld erinnert wird, ärgerlich? Deshalb gibt er es nicht ebenso freiwillig, wie er seine Angelegenheit bezahlt? Der schüchternen Vorklaue der Frau, die doch eine Wirtschaftlerin ist, ein Gehalt zu zahlen, von dem sie sich ihre Toiletten bestreiten kann und die kleinen Freuden, die das Leben lebenswert machen, ist hin und wieder aufgelaucht, aber bald wieder in einen Abgrund gesunken. Ich glaube nicht, daß es eine Frau gibt, die für ihre Haushaltsführung Gehalt bezieht. Erich Hartleben nannte einmal den preussischen Referendar „die billige Schreibmaschine“, die es gibt, „denn man braucht sie überhaupt nicht zu bezahlen“. Die deutsche Hausfrau ist ebenso billig! Was eine Frau im Hause leistet, merken die anderen gewöhnlich erst, wenn sie nicht mehr da ist und eine bezahlte Kraft an ihre Stelle rückt. Dann erfährt man, was ein Haushalt kostet, und daß Nerven und Kräfte einer Frau ihre Grenzen haben, vor der selbst der Hausherr Respekt haben muß. Dann wird man nicht mehr um das Wirtschaftsgeld gebeten, es werden keine Kampfe mehr darum geführt, sondern es wird jeden Ersten die Rechnung präsentiert.

Erzieht eure Kinder nicht vor Dritten,

sondern seid daheim konsequent!

Von
Käthe-Marie Mampel.

(Nachdruck verboten.)

Man kann es überall und immer wieder beobachten, wie Eltern ihre Kinder in der Öffentlichkeit zu erziehen versuchen: in der Straßenbahn, in den Gartenwirtschaften, bei Besuchen und ganz besonders in den Ferien, sobald eine Veränderung mit anderen Menschen erfolgt.

„Sitz ruhig und sch' nicht immer wieder auf!“
„Nicht das Messer zum Mund; das gehört sich nicht!“
„Weißt du nicht, daß es ungezogen ist, zu antworten, ohne daß man selbst gefragt wurde?“

Ich, so lieber Gott, woher soll das arme Kind das eigentlich alles wissen? Hätte man es ihm zur rechten Zeit und am rechten Ort beigebracht, würde es sich, ja ohne weiteres vor-schriftsmäßig benehmen. So aber rügt man mit einem Male in Gegenwart Dritter Dinge, die man daheim im Familien-treibe hingegen lieb, bloß um den Einbruch „guter Erziehung“ zu erwecken. In Wirklichkeit wird damit das Gegenteil erreicht. Es gibt keinen schlagkräftigeren Beweis für die schlechte Erziehung als dieses Herummalen vor fremden Augen und Ohren. Ein Kind, das in Gesellschaft Kartoffeln mit den Fingern isst, verdirbt, daß dies zu Hause zur Tagesordnung gehört. Häßliche Ausdrücke aus seinem Munde, ungebührliches Betragen geben freiwillich Aufschluß über den häuslichen Umgangston, und so verfehrt sich jeder öffentliche Tadel in eine Anklage gegen die Eltern selbst, die als lebendiges Beispiel anscheinend versagen. Denn was ihnen vielleicht zur Gewohnheit wurde, sich guter Formen nur vor Fremden zu bedienen, leuchtet dem Kinde nicht ein. Es ahmt nach und befreit nicht, warum Worte und Taten, die daheim zulässig waren, nun plötzlich getadelt und bestraft werden.

Warten macht häßlich.

(Nachdruck verboten.)

Durch das ewige Warten wird der Mensch mürrisch und verbittert; natürlich prägt sich das allmählich auf dem Gesicht aus. Schon am frühen Morgen geht's los. Die Elektrische ist uns vor der Nase weggefahren, wir warten auf die nächste. Sie kommt und kommt nicht. Ungebürlich schauen wir auf die Uhr; durch das Warten-müssen kommen wir zu spät ins Büro, und dort ist dann der Kund' los. Und da soll einem nicht die Galle überlaufen?

Geben wir bei einer Behörde etwas zu erledigen, sei es das Gericht, die Polizei, das Wohnungsamt, die Post, ganz gleich welche Behörde, so müssen wir uns von vornherein mit allerhand Gebuld wappnen. Das wirkt ermüdend und macht nervös. Kein Wunder, daß es dann leicht zu Zusammenstößen mit den lieben Mitmenschen kommt!

Ein Kapitel für sich ist das Warten beim Arzt und gar beim Zahnarzt. Das Wartezimmer ist in der Regel gepöppelt voll mit Menschen; ein bis zwei Stunden muß man da auf alle Fälle warten. Stumpf, müde und resigniert sitzt man da und wartet eben.

Sehr schlimm ist auch das Warten auf einen Bescheid, von dem viel für uns abhängt. Täglich und stündlich erwarten wir die Post und immer wieder umsonst; das ist ermüdend, entmutigend und reizt den Grollen mit der Zeit auf. Kommt dann schließlich die erlösende Nachricht, und fällt sie selbst zu unseren Gunsten aus, so sind wir nicht mehr in der Lage, sie mit solcher Freude aufzunehmen, wie wir das noch vor ein paar Wochen getan hätten.

Auch das ewige Warten auf das Glück, das ja doch meistens nicht kommt, krampt ab und macht müde. Wie oft steht man sich nach einem lieben Wort, nach verständnisvollem Eingekommen; nein, es kommt nicht, wir warten umsonst darauf. Und in den meisten Fällen wäre es so leicht, den anderen nicht hinaushalten und dadurch etwas Glück und Sonne

in dessen Leben zu bringen. Oft ist es nur auf Reichtum, Unbedachtsamkeit und Gedankenlosigkeit zurückzuführen, und deshalb sollte jeder sich bemühen, Rücksicht den anderen gegenüber zu üben. Isabella.

Lachen im Kinderzimmer.

Von
Kurt Riethe.

(Nachdruck verboten.)

Der Lehrer hat den Kindern die Geschichte von der Entdeckung der Schwerkraft durch Newton erzählt.

„Franz, erzähle mir nun einmal, welche Gedanken Newton hatte, als ihm der Apfel auf den Kopf fiel.“

„Franz hat offenbar geschlafen, denn er erwidert: „Als Newton der Apfel auf den Kopf fiel, dachte er: Gott sei Dank, daß der nicht aus Blei ist.““

Der Herr Blatter steht im Garten und nagelt eine Latte am Baum fest. Draußen vor dem Garten steht Sepp, ein zehn-jähriger Junge, und guckt zu.

„Nun, mein Sohn“, fragt ihn der Pfarrer, „du wirst wohl lernen, wie man Nägel einschlägt?“

„Nein“, erwidert der Bengel, „das weiß ich schon lange, wie man das macht. Aber ich möchte gern mal hören, was ein Blatter sagt, wenn er sich mit dem Hammer auf den Finger haut.““

„Dein Vater muß aber artig sein, dich in einem so alten Anzug rumlaufen zu lassen, wo er doch selber Schneider ist!“

„Deiner ist bestimmt noch geiziger! Wo er doch Zahnarzt ist und euer Baby bloß einen Zahn hat!“

„Du hast heute deine Gebete sehr schön aufgesagt, Willi“, bemerkt Tante Luise.

„Das ist noch gar nichts“, erwidert Willi, „da müßtest du mich erst mal gurgeln hören!“

Als Nachspeise gibt es Himbeerpudding.

Willi isst einmal auf, dann noch einmal, und dann verlangt er noch einmal.

„Nein“, sagt die Mutter, „es ist genug. Ich kenne einen kleinen Jungen, der hat zuviel Himbeerpudding gegessen und ist geplagt.“

„Man kann nicht zuviel Himbeerpudding essen, Mutter.“

„Wie ist denn dann aber der kleine Junge geplagt?“

„Weil nicht genug Junge da war...“

Die praktische Hausfrau.

1. Reinigung von Kleiderbürsten. Unsaubere Kleiderbürsten schaden den Kleidern mehr, als man glaubt. Daher achte man auf saubere Kleiderbürsten! Man reibe sie mit Kartoffelmehl aus; aber wenn die Bürste sehr fett ist, ist ein Auswaschen mit Benzol, warmem Soda- und Salmiakwasser zu empfehlen. Vor jedesmaligem Gebrauch sollte man die Bürste gut ausklopfen.

2. Wie kann man feuchte Keller trocken bringen? Man gibt in eine große leere Kommodebüchse Chlorcalcium (für einen großen Keller genügt ein Pfund) und stellt dieses in den betreffenden Keller. Das Salz zieht die Feuchtigkeit so stark an, daß das Wasser bald darübersehen wird. Das Wasser wird jedoch nicht fortgeschoben, sondern man läßt es bei harter Hitze verdampfen. Auf diese Weise kann man das Salz nochmal verwenden, da sich dadurch das Salz frischallisiert.

3. Wichtige Fußpflege. Bei beginnenden Fußbeschwerden sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Vor der Verurteilung ein ärztliches Gutachten einholen. — Bei sportlichen Übungen auf richtige Stellung der Füße achten. — Am zweckmäßigsten sind Schnürstiefel, da sie dem Fuß den meisten Halt gewähren. — Schuhe und Strümpfe sollen für den rechten und linken Fuß verschieden geformt sein. — Schuhe und Strümpfe dürfen nicht zu eng, kurz oder spitz sein. — Beim Gehen ist die Fußspitze nach außen zu richten. — Die Füße sind durch tägliche Reinigung zu pflegen; Verdrücken der Nägel in gerader Richtung ist eine Selbstverständlichkeit. — Die meisten Veränderungen des Fußes sind nicht angeboren, sondern erworben.

4. Einnehmen von Pillen oder Pulvern. Oft macht das Einnehmen von Pillen oder Pulvern Schwierigkeiten. Handelt es sich nicht gerade um eine Darmverstopfung, so kann man das Einnehmen erleichtern, wenn man das Pulver in ein ausgehöhltes Bräunle gibt.

Für die Küche.

1. Blumenkohlsuppe. Auf vier bis fünf Keller Suppe rechnet man eine 1-Pfund-Dose Blumenkohl, den man in hübsche Köchlein zerteilt. Die Brühe verwendet man zur Suppe. Diese bereitet man, indem man einen guten Kochlöffel Butter mit Mehl gelblich schwingt und die Blumenkohlsuppe nebst dem noch nötigen Wasser, Salz, eine Spur Pfeffer und Muskat hinzugibt. Nach gutem Durchkochen zieht man die Suppe mit einem mit lauem Rahm verquirlten Eiweiß ab und legt den Blumenkohl zum Schluss, aber nicht zum Kochen, hinein.

2. Reibekuchen auf einfache Art. Es gibt Reibekuchen, die behaupten, daß diese Reibekuchen oder Kartoffelpuffer, wie sie in manchen Gegenden heißen, am besten seien. Vorausgesetzt, daß man sehr gute mehlsichtige Kartoffeln und allerbestes Butteröl verwendet hat. Die Kartoffeln müssen rasch hintereinander gerieben werden. Dann schüttet man sie auf einen Durchschlag, läßt sie etwas durchlaufen und vermenget sie in einer Schüssel mit dem nötigen Salz. Ohne jede weiteren Zutaten läßt man nun in siedendem Butteröl handgroße, nicht zu dünne Kuchen zu gelbbrauner Farbe und läßt sie so gleich auf. Die geriebenen Kartoffeln dürfen nicht kochen, da sie sonst eine unansehnliche Farbe bekommen und der Geschmack der Reibekuchen darunter leidet. Am besten reibt man die benötigte Quantität in mehreren Abflüssen.

3. Sehr gute Apfelspeise. Zunächst löst man 18 Blatt rote oder weiße Gelatine auf. Man schneidet diese in kleine Stücke, legt sie in einen kleinen Topf und bedeckt sie eben mit kaltem Wasser. Dann stellt man den Topf in einen mit heißem Wasser gefüllten größeren an eine heiße Herdplatte, wodurch sich die Gelatine bald löst. Inzwischen öffnet man eine Kilofose Apfelsauce, läßt und wärmt es mit Zitronensaft und etwas Zitronenschale und vermischt es mit der durch ein Sieb zu gleichenden Gelatine. Nach dem Erhitzen der Speise gibt man sie mit Schlaglöhne oder auch einfach ohne diese zu Tisch.

4. Raffiner Rippensteak in Bier. Das Rippensteak wird mindestens 6 Stunden vor dem Gebrauch gewässert, abgeputzt und mit einer Flasche Weibier, 2 Lorbeerblättern, einer Zwiebel, einigen Gewürz und Pfefferkörnern, einer in Scheiben geschnittenen Zitronen (von Schale und Kernen befreit) weich geschmort. Kurz vor dem Anrichten herausgenommen, transdiert, wird die Lunte mit brauner Weibierweibie gebunden, durch etwas Weibier in Geschmack verfeinert und über das Fleisch gegeben.

Produktenbörse zu Dresden
am 10. Januar 1930.

Weizen, inländ. Natural-Gen., 77 kg	245-250	ruhig
Weizen, neuer Natural-Gen., 78 kg	165-170	matt
Weggen, neuer Natural-Gen., 78 kg	165-170	ruhig
Weggen, inländ. Sommergerste, 18 Pf.	190-202	ruhig
Osef, inländ. alter	140-154	matt
Osef, inländ. neuer	140-154	matt
Hafer, trocken	179-181	ruhig
Malz, mit Wt. 25-30 Pf. Malt	21,00-22,00	ruhig
Malz, mit Wt. 2,50-3 Pf. Malt	29,00-30,00	ruhig
Erbsen, Saatkorn	10,50-10,70	ruhig
Bohnen, Saatkorn	17,20-17,50	"
Wicken, Saatkorn	18,50-14,50	"
Sojabohnen, Saatkorn	11,00-11,40	"
Erbsen, Saatkorn	10,40-11,60	"
Bohnen, Saatkorn	45,25-46,75	"
Wicken, Saatkorn	39,25-40,75	"
Sojabohnen, Saatkorn	15,25-15,75	"
Erbsen, Saatkorn	35,00-36,00	"
Bohnen, Saatkorn	29,00-30,00	"
Wicken, Saatkorn	27,50-28,50	"
Sojabohnen, Saatkorn	15,25-16,25	"

Eingefandt.

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preisgünstigste, nicht die ideale Verantwortung. Auf das Eingefandt vom 3. d. Wts. erlaube ich mir folgendes zu erwidern: Ich verstehe nicht, wenn jemand ein Schreiben mit dem vollständigen Namen schiebt, warum dann nicht auch gleich der Ortsteil und die Straße mit angegeben wird, um Leute gleichen Namens, aber anderer Bekanntschaft, damit nicht zu verwechseln. Ich als Rundfunkhörer würde es vor allen Dingen mit Freunden begrüßen, wenn baldigst der Deutsche Reichstag dem Streit zwischen Rundfunkhörern und Verlagsbesitzern durch ein Gesetz ein Ende bereiten würde. U. a. schreibt der Einleger, woher man sich störungsfreie Apparate beschaffen soll. Ich nenne hier die Fabrik Sanitas, welche bestimmt störungsfreie Apparate liefert. Ferner

mache ich darauf aufmerksam, falls der Einleger im Gebiet des O. U. Gröba wohnt, daß laut Bekanntmachung im Nachrichtenblatt vom März 1929 der Anschlag von Rosenberg-Verlagsgesellschaft nicht gestattet ist.

Wahl Reinhardt, Bots. Reichs-Gröba, Friedrich-Werke-Gröba 2.

Einmerkung der Redaktion: Das fragliche Eingefandt war bekanntlich mit dem I. Reichs-Gröba unterzeichnet, jedoch in diesem Falle eine „Verdächtigung“ anderer Personen gleichen Familiennamens wohl nicht in Frage kommen kann.

Wasserstände

	10. 1. 30	11. 1. 30
Reis: Kamait	+ 12	+ 11
Reis: Rohran	+ 28	+ 29
Reis: Bam	+ 4	+ 1
Reis: Rimbura	+ 15	+ 12
Reis: Brandel	+ 8	+ 12
Reis: Weinit	+ 32	+ 40
Reis: Weimerich	fest	+ 28
Reis: Wulfig	+ 11	+ 14
Reis: Dresden	+ 184	+ 142
Reis: Riefa	- 65	- 78



Kaufung folgt. Kaufung des Bilderrückels in der letzten Sonnabend-Nr. Ein halber Mann, der nicht nein oder ja sagen kann.

Tätlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 11. Januar 1930.

Getreide und Delikatessen pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark.

Weizen, märkischer per Oktober	245-248,50	Hafer, märkischer per Oktober	140-151	Reis, weißer	150,00
per Dezember	265-268	per Dezember	159,00	Reis, brauner	167,00
per März	276,50-277,50	per März	167,00	Reis, japanischer	180,00
Zensur:	fest	Zensur:	ruhig	Reis, indischer	190,00
Weggen, märkischer per Oktober	161,00-163,00	Weizenmehl per 100 kg, frei Berlin, Br. incl. Sad (feinste Marken über Ostia)	30,00-35,50	Reis, amerikanischer	200,00
per Dezember	182,00-181,75	Weggenmehl per 100 kg	22,25-25,75	Reis, australischer	210,00
per März	193,50-193,75	in Berlin Br. incl. Sad	10,50-11,00	Reis, vietnamesischer	220,00
Zensur:	ruhig	Weggenkleie frei Berlin	9,25-9,75	Reis, indischer	230,00
Gerste, Brau	180-200	Weggenkleie frei Berlin	9,25-9,75	Reis, japanischer	240,00
Futter u. Industrie-Gerste	160-172	Weggenkleie frei Berlin	9,25-9,75	Reis, vietnamesischer	250,00
Wintergerste	160-172	Weggenkleie frei Berlin	9,25-9,75	Reis, indischer	260,00
Zensur:	etwas matter	Weggenkleie frei Berlin	9,25-9,75	Reis, japanischer	270,00

Die Börse beschloß den Vertriebsabschnitt in ruhiger Haltung. Die neuen Meldungen von den nordamerikanischen Terminmärkten vermochten hier keinen größeren Eindruck zu machen, da das Inlandsangebot von Brotgetreide sich nach den gestrigen Preisrückgängen wieder verringert hat. Bei kleinen Umsätzen wurden für Weizen und Roggen bis 1 Mark niedrigere Preise bezahlt, am Viehmarkt zeigten die Käufersichten ähnliche Preisgestaltung, während Wolllieferung unbedeutend einfiel. Weizen- und Roggenmehle sind in den Mühlenofferten kaum verändert bei ruhigem Geschäft. Hafer bleibt ausreichend offeriert, der Konsum zeigt am Wochenabschluss ebenso wie für Gerste nur geringe Aufnahmeneigung.

Befanden heute vormitt.
Broschauer Str. 10. Palet mit Fleisch und Butter. Abzuholen Hauptvolgelwache Riefa.
Frdl. möbl. Zimmer frei entl. für 2 Herren.
Fu. ex. im Tagebl. Riefa.
Frdl. Schlafstelle frei.
Fu. ex. im Tagebl. Riefa.
Frdl. Schlafstelle f. 2 G. frei.
Fu. ex. im Tagebl. Riefa.
Möbl. Zimmer an bes. Dame zu verm.
Fu. ex. im Tagebl. Riefa.
Möbl. Zimmer frei.
Fu. ex. im Tagebl. Riefa.
Deeres Zimmer
mit Küchenbenutzung zu vermieten.
Fu. ex. im Tagebl. Riefa.
Gebildete, im Beruf stehende Dame sucht gut möbl., frdl., heizb.
Zimmer
für 15. bez. 14. Januar. Angebote erbet. umgebend: Postlagernd Birna unt. K. M.

Schöne Maskenstoff-Reste
extra billig, eingetroffen
Uhligs Manufaktur- u. Restgesch. Paus. Str. 10.

Es empfiehlt sich zur preiswerten Anfertigung von Licht-, Kraft-, Gas- und Schwachstromanlagen, austauschen von Umkleidungen, Mängelbeseitigungen und allen Reparaturen
Fritz Ranft
Elektro-Inst.-Meister
Telefon 954 Riefa-Gröba Weststr. 14
langj. Installateur beim O. U. Gröba und Elektrizitätswerk Riefa.
Motoren, Apparate, Sicherungsmaterial, Osramlampen, Glühlampen, Taschenlampen, Beleuchtungstörper.

Harmonium-Versand
an Private direkt ab Fabrik. Teilzahlung gestattet. Lieferung frei Haus. Offerten unter S 2829a an das Tageblatt Riefa.

Für den Verkauf
eines bei der Privatkassenschafferei sowie in Handwerkskreisen gut eingeführten und vor allem Dingen für jede Familie unentbehrlichen Artikels wird für sofort gegen Provision und Spesenzuschuss ein tüchtig., redegewandter Herr in mittleren Jahren, dem beste Empfehlungen zur Seite stehen, gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf an das Kaiser-Tageblatt unter Chiffre J 2822.

Vertreter gesucht!
Leistungsfähige Kurzweilengeräte und Sauerstoff-fabrik sucht für den Bezirk Riefa bei der Rundschau gut eingeführte Vertreter, welche die über Lagerhäuser verfügen und die Rundschau mit Auto oder Gefährt regelmäßig beliefern können, bevorzugt.
Gewöhnliche ausführliche Angebote erbeten unter L. W. 19 an Subskribenten-Post.

Einige bühnische Bettfedern!
Nur reine guttillende Sorten.
Ein Kilo graue gefüllte M. 3., halbweiße M. 4., weiße M. 5., bessere M. 6. u. 7., daunenweiße M. 8. u. 10., beste Sorte M. 12. u. 14., weiße ungefüllt, Kupffedern M. 7,50, 9,50, 11.-. Best. portofrei, postfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Gesandte Schafel, Rebeck Str. 222 b. Dillen, Dillmen.

Zur täglichen Hautpflege
nur die seit über 40 Jahren bewährte
Pfeilring-Lanolin-Creme.
Sie dringt leicht ein, ohne den geringsten Glanz zu hinterlassen. Sie befeuchtet die Haut und macht sie weich und geschmeidig.
Achten Sie stets auf das geschützte Bild- u. Wortzeichen „Pfeilring“
PFEILRING Lanolin CREME

Frl., 28 Jahr, sucht Stellung als **Wirtschafterin**
wo evtl. Bekr. nicht ausgeschlossen, jedoch nicht Berlin. Off. erb. u. K 2828 an das Tageblatt Riefa.

Wett., schulf. Mädchen für 1. Frdr. gesucht. Mit Zeugnissen zu melden: Sonntag 4-6 Uhr.
Fran Dr. Trillich
Hohe Str. 30, 1.

Wir suchen
jüngeren, geübten **Buchhalter**
zu möglichst sofortigem Eintritt. Verlangt werden eingehende Kenntnisse der Buchhaltung u. Erfahrung im Mahnwesen. Angebote unter P 2827 an das Tageblatt Riefa.

Jüngerer Buchhalter
zuverlässiger Rechner, für stetiges Büro für sofort gesucht. Offert. unt. R 2826 an das Tageblatt Riefa.

Bäderlehrling.
Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat Bäder zu werden, findet an Othm gute Verhältnisse bei **Edward Mänzel**, Bädermstr., Rosenpl. 1, Gds. Hauptstr.

Sum Ausbau unseres Vertreternetzes suchen wir **strebsame Personen**
jeden Berufes, Kenntnisse und Ration nicht erforderlich. Kein Reisen. Nur selbständiges Arbeiten im Hause. Wir zahlen monatlich 120.- Mt.
Abol. R 2824, GutsMuths, Dr. Offenbach a. Main.

Gediegene Existenz
mit hohem Eink. vollst. selbständig. Sehr ausbaufähig u. zukunftsreich, patentiert, daher konkurrenzlos. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Für Einrichtung u. Material, also voller Gegenwert, ca. 2000.- bar erforderlich. Grundbes. d. Verändl. Verhandlung am Montag, 13. 1., 10-12 u. 15-18 Uhr im Hotel Säch. Hof, Riefa, Weib. b. Vortier.

Groß-Reifendung
neu eingetroffen in
Belamittel, f. Mantelstoffe, Gendensbarchent, Julett, Damast, Stangenleinen, Gendensbarch, farb. Panama, Carval, Wuffeln und Walfische, Windjackenstoff, Manchester, Cephalosenstoff, Mantelstoffe und Futter, ein- und beid. Walfisch, herrliche Muster, Walfische, Wolle, Walfisch, Perl-, Seiden-, auch zur Stoffmalerei, Schilanzung- und Wollwollestoff, Trolit u. Ausbeuten, Juchantren-Verdarsche u. d. a. m.
H. Bruntsch, verobol. Ilka
Bismarckstr. 63.
Rabattmarken.

Suche für Othm oder früher einen **Stellvertreter**
Alfred Siekmann
Fleischermstr.
Wieschütz.
Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das **Bäderhandwerk** zu erlernen, findet gute Verhältnisse, Post Schweiß, Bädermstr., Seifensieder-Str.
Chauffeur
Oth. u. T 2826 a. Tagebl. Riefa.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat
Bäcker
zu erlernen, findet Othm 1930 gute Verhältnisse.
Emil Schneider
Bädermstr.
Seufitz a. Elbe.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das **Bäderhandwerk** zu erlernen, findet Othm gute Verhältnisse bei
Rago Mänzig
Bädermstr.
Reichenhagen a. Elbe.

kleine Anzeiger
Ist besser als keine Anzeiger!

Maurer-Lehrling
wird noch eingestellt.
Gesandte
Richard Bachwitz
Bauhof Wepolzer Str.
Die deutsche Nr. umfasst 30 Seiten.
Othm Nr. 2 der Beilage „Gründer an der Elbe“ und Nr. 2 der Beilage „Unser Heimat“.

Die deutsche „Madame de Thèbes“

Madame Sylvias Prophezelungen für 1930.

Ein Mitarbeiter berichtet über eine Sitzung bei der Berliner „Gefährtin“, Madame Sylvia, die in gesellschaftlichen Kreisen der Reichshauptstadt zur Zeit sehr viel von sich reden macht.

Die Vertreter der öffentlichen Meinung sind ganz besonders interessiert daran, über die Ereignisse des Jahres im voraus unterrichtet zu sein. Sie brauchen sich dann nicht mehr von den Zufällen des Tages heben zu lassen, können in Ruhe und ohne Nervosität vorarbeiten. Das hat natürlich auch Madame Sylvia eingesehen, als sie eine Anzahl von Vertretern der öffentlichen Meinung zu einem Nachmittag-Tee zu sich bat, um ihnen bei dieser Gelegenheit mitzuteilen, auf welche besonderen Ereignisse sie sich im begonnenen Jahre einstellen sollen. Madame Sylvia weiß auch sonst, was sie der öffentlichen Meinung schuldig ist. Sie hat im übrigen nur besonders klingende Namen verlammt. Es schmeitert nur so durcheinander von Prinzen, Prinzessinnen und Erzherzogen. Den Mittelpunkt der Gesellschaft bildet eine wirkliche ägyptische Fürstin, die Gattin des letzten Ägypten Königs. Und damit es dem Manne der öffentlichen Feder erst recht schwer gemacht werde, sich irgendeine Festigkeit oder gar Salopp über die Dinge zu äußern, die er hier hören wird, gibt es besonders leckere Sandwiches und das entzückendste Teegebäck zum Tee in kunstvollem silbernen Geschirr.

Die Stimmung ist also aus angenehme vorbereitet, als Madame Sylvia ihre Gesellschaft bittet, sich im Nebenraum zu verlammen. Der wirkt gar nicht besonders geheimnisvoll. Hinter einem Vortragspult ist eine Peinwand aufgestellt, auf der während des Vortrages Lichtbilder erscheinen. Es ist eher ein nüchtern kleiner Hofsaal als eine Stätte der offenkundigen Wissenschaft. Das Bild wird etwas stimmungsvoller, als der Raum sich verdunkelt und als einziger Blickpunkt im Saale das vom Vortragspult beleuchtete durchgeleitete und feingehämmerte Frauengesicht bleibt, umrahmt von schneeweißem kurzgeschlittenem Haar: Madame Sylvia! Hinter ihrem Namen verbirgt sich eine österreichische Dame aus dem höchsten Adel, die die Liebhaberschülerin der Madame de Thèbes war und also dazu vorausbestimmt ist, nicht nur gegenwärtig als ihre Konkurrentin zu wirken, sondern ihr europäisches Erbe anzutreten.

Madame Sylvia gibt zunächst einige „Beweise“ für die Zuverlässigkeit ihrer Prophezelungen. Das heißt: sie liest das, was sie dem ausgewählten Publikum vorzutragen hat, von einem äußerlich vorbereiteten Manuskript ab. Aber das will nichts heißen. Selbst die begabtesten Redner unter den Staatsmännern müssen ja manchmal einfach vom Papier ablesen, wenn sie sich an eine besonders interessierte Öffentlichkeit außerhalb der Wände, in denen sie sprechen, wenden. Man kann von Madame Sylvia nicht verlangen, daß sie sich ausgerechnet unsertwegen in France-Zustand begibt. Wir müssen dankbar sein, daß sie uns, sein äußerlich aufkommend und geordnet, das vorträgt, was ihr in vorausgegangenen France-Zuständen offenbar wurde, zumal wenn ein so schöner Frauenkopf mit so wohlklingender Stimme spricht.

Zunächst kommt also die „Beweise“, die Madame Sylvia aus dem Erfinden einer Persönlichkeit und ihrer Schicksalsbestimmung, aus den Händen ableitet. Für die Gläubigen sind es lauter Wunder, über die sie berichtet; der Skeptiker wird sagen: Zufall oder Geschick, die man nicht nachprüfen kann. Da ist vor einiger Zeit eine junge, schöne Russin zu der Wahrsagerin gekommen. Sie wurde von ihr, die die Autolebensdauer der jungen Dame natürlich sofort erkannte, unter Beschwörungen gewarnt, in der nächsten Zeit unter gar keinen Umständen einen Wagen selbst zu steuern. Die Russin schlug die Warnungen in den Wind und mußte ihr Leben auf einer italienischen Landstraße lassen. Dem Grafen Rossi war eine harte wertvolle Zeichnung abhanden gekommen, Madame Sylvia wußte sofort, daß sie sich unter alten Zeitungen im Zimmer des Grafen versteckt hielt. Das wird natürlich alles durch Briefe, die an die Peinwand projiziert werden, erhärtet.

Dann aber kommt das, was wir eigentlich hören wollen, die politische und unpolitische Prognose des begonnenen Jahres für Europa und für die Welt. In Deutschland haben wir danach nicht sehr viel Gutes zu erwarten. „Schwere Zeiten! Große Prüfungen aller Art!“ Aber

schließlich wird sich doch eine freundlichere Tendenz wieder geltend machen. Ein Restaurationsversuch wird erfolgen — der ekelhafte Kollege neben mir stört mich weisewolles Stimmung. Er bringt diese Prophezelung mit der Kräfte im Berliner Gastwirtsgerichte in Zusammenhang. Aber er wird folgende eines besseren belehrt:

Ein großer Mann, der das Schwert getragen hat, wird eine große Rolle spielen. Er und ein Politiker geben sich die Hand, und durch diese zwei kommt in Deutschland eine Besserung zum Besten der Verhältnisse zustande. So soll also die freundlichere Tendenz ausbleiben! — Um! — Um! Dann kommt Österreich. Die Entente wird mit Österreich etwas unternommen, wodurch dieses Land in den Mittelpunkt des europäischen Interesses treten wird. Drei Männer werden von sich reden machen, und von ihnen werden aufsehenerregende Dinge ausgehen: ein Musiker (kein Wunder!), ein Mediziner und ein Techniker. Für Europa im ganzen werden im März die großen Aufregungen beginnen, die das ganze Jahr erfüllen werden. Wir werden also nicht aus der Gewohnheit kommen.

Ein ganz großer Mann erscheint am Horizont — sein Name enthält ein 3 — es wird ein Mann sein wie Napoleon, der die ganze Geschichte Europas umwälzen wird.

Der ekelhafte Kollege neben mir stört mich schon wieder. Das könne nur Polizeipräsident Börgel sein. Dabei ist doch gar nicht gesagt, daß das 3 am Anfang stehen soll. Der Phantastie bleibt ein viel größerer Spielraum. Der Katholizismus wird in diesem Jahre kolossal an Boden in der ganzen Welt gewinnen. In Zukunft werden in der Welt überhaupt nur 2 Religionsgedanken herrschend sein: der indische und der katholische.

Schlechte Aussichten für Protestanten, Juden und Mohammedaner.

In Russland sehe ich ein Doppelgesicht: eine weiße und eine schwarze Hälfte. Es kommt zu einer großen Spaltung. Auch diese Bewegung wird sich auf religiöse Basis entwickeln.

Der Weltkrieg kommt, wird sich aber im fernem Osten entwickeln, wodurch das Weltinteresse an der europäischen Politik etwas abflauen wird, außer in Bezug auf Russland, das am Krieg beteiligt sein wird. Eine große Stadt wird zerstört werden und über ein europäisches Herrscherhaus wird ein großer Schrecken kommen.

Das wären allerdings der Aufregungen, die im März dieses Jahres beginnen sollen, reichlich genug.

Frauen werden sich in die Politik einmischen, die schon früher sehr geschadet haben, und sie werden wieder Schaden anrichten.

Der große Mann mit dem ominösen 3 wird natürlich seine Pompadour haben, die ihm in seine genialen Pläne hineinpfuschen wird.

Auch Tiere werden nach der Meinung der Frau Sylvia eine große Rolle spielen. In einem romanischen Land wird einem Hunde oder einem Pferde eine Seditant vorausgeschickt.

Aber es gibt auch einige freundlichere Aussichten. Es wird endlich das richtige Mittel gegen den Krebs entdeckt werden, und es wird auch eine ganz neue Behandlung der Pest durch Bakterien kommen, die aus der Luft gewonnen werden.

Das Auffinden neuer Heilmethoden erscheint allerdings dringend notwendig, da Frau Sylvia den Menschen im Jahre 1930 viel Kopfschmerzen auf Grund kosmischer Einflüsse voraussagt. Im übrigen würden die katastrophalen Ereignisse, die Madame Sylvia voraussagt, auch ohne kosmische Einflüsse geeignet sein, den Menschen Kopfschmerzen zu bereiten.

Die ganze Weltentwicklung schreitet nach Madame Sylvia im Sinne der von ihr „im Vorjahre angelegten hufeisenförmigen paneuropäischen Bewegung“ absolut vorwärts.

Im einzelnen hat Madame Sylvia allerlei konkrete Ereignisse vorausgesagt. Gegenüber dieser Zusammenfassung kann man nur sagen: Madame, dunkel ist der Rede Sinn! Wir werden also noch 12 Monate warten müssen, ehe wir den tieferen Sinn in den Worten unserer deutschen „Madame de Thèbes“ begreifen können. Zunächst sind wir uns darüber einig, daß es ein reizvoller und höchst amüsanter Tee war.

Als deutscher Ingenieur bei den Sowjets.

Ein Münchener Ingenieur, der soeben aus Russland zurückgekehrt ist, stellt uns die nachfolgenden Ausführungen zur Verfügung. In ihrer objektiven und leidenschaftslosen Darstellung geben sie eine interessante Schilderung der in der russischen Industrie und im Sowjetstaat überhaupt herrschenden Verhältnisse.

Kaufkraft in Moskau.

Der Bahnhofspassagier in Moskau ist im Winter ein Schneefeld, über das kleine Bauernschlitten gleiten und vereinzelte Fußgänger laufen, in riesigen Schafpelzen und Stiefeln mit dem Kopf. In der Ferne erheben sich hohe Gebäude mit Zwiebeltürmen: Mütterchen Moskau. Darüber ein unendlich klarer, blauer Himmel.

Während ich noch vermundert auf dieses Bild harre, habe ich um mich eine gestikulierende Gruppe von Bärenreitern — so schäkte ich sie nach ihrem Keuchen ein — verlammt. Ein einziger schmuddiger Klumpen von abgelebten Schafpelzmänteln und riesigen Filzanzonentiefeln. Vor ihnen hängen ihre Besikel: roh zusammengesammelte kleine Bauernschlitten mit verwittertem Lederzeug. Jeder Schlitten hatte als Bodenbelag verlautes Stroh. Ich machte dem Umstehenden klar, daß ich nach dem „Kogina-Platz“ wollte, und es begann meine erste russische Schlittenfahrt. Die Empfindung, die mich beschlich, war unangenehm. Ich stellte fest, daß das russische Straßenpflaster unter der hüllenden Schneedecke sehr reparaturbedürftig sei. Vor meinen Augen erhoben sich in verschneiten Straßen hohe Gebäude, bebaut mit blutroten Transparenzen, Säulen und Wimpeln. Über ganze Straßenzüge flatterten rote Bänder, Streifen und Fahnen. An mir vorüber flogen Schlitten und Troikas, elegante und unelegante, die Pferde ausgehakt in der charakteristischen Art des russischen Bauern. Als wir eine Stunde gefahren waren, teilte mir mein Schlittenführer mit, daß er nicht wisse, wo der Kogina-Platz sei. Die öffentlichen Plätze würden von so und so vielen Male umgelaufen, und er hätte bereits halb Moskau nach einem Kogina-Platz durchsucht, er wolle mich fragen. Wir traten nun in weniger schnellem Tempo durch die Straßen, und von höherem lustigem Lachen viel mein Führer in losen Reden Vorüberfahrende

nach unserem Ziele an, jedoch vergebens. Endlich kam er durch bloßen Zufall auf den Kogina-Platz.

Ich veranlaßte meinen Führer, zu warten und krieg aus. Ueber einen Hof, den die gefrorenen Abwässer der umliegenden Häuser einem Schlittschuhlauf gleichgemacht hatten, begab ich mich vorsichtig in das Haus. Nachdem ich drei Stockwerke hinaufgestiegen war, fand ich endlich mit Hilfe eines Türhülers die Arbeitsräume des behördlichen Traktes, der mein zukünftiger Arbeitgeber war. Beim Öffnen der Tür glaubte ich aus Bereschen in ein Vokal geraten zu sein, in dem ein Bockdieselfest gefeiert werden sollte, denn der Vorplatz war mit Girlanden, roten Fahnen, Bändern und Sprüchen geschmückt. Im Ru war ich von einer Schar von Russen umgeben. Man gab mir durch liebenswürdigste Geistes zu verstehen, daß man den untenstehenden Führer bezahlen würde, brückte mir einen Vorschlag von 25 Rubel in die Hand und packte mich in ein Auto, um ein Unterkommen für mich in Moskau aufzutreiben. Dies ist in Moskau sehr schwer. Die Stadt ist durch den händigen Zugang vom Lande derart überbevölkert und die Wohnungsverhältnisse sind so unangenehm, daß ein Zugezogener schwerlich in einem Gasthof ein Unterkommen finden kann. Eine Anmeldung ist daher wochenlang vorher unbedingt nötig. Erst nach stundenlanger Autofahrt kam ich erschöpft und halbtot in einer kleinen Herberge unter.

Der erste Tag.

Am Morgen des ersten Tages, als ich noch die in meinem Zimmer hängenden vielen politischen Vorschriften studierte, die sich auf die Dauer von Überbergungen bezogen, erschien ein Herr bei mir, der erklärte, vom Trakt als mein zukünftiger Dolmetscher, Sekretär oder dergleichen bestimmt worden zu sein. Dieser Herr, welchen ich als meinen Schatten bezeichnen will, verließ mich nicht mehr während meines Aufenthalts in Russland. Er war Tag und Nacht mein ungetrennter Begleiter, er aß mit mir, er sah in der Fabrik neben mir, und er schnarchte mir nachts etwas vor.

Am Vormittag desselben Tages stellte ich mich bei meinem zukünftigen Vorgesetzten vor in der Erwartung, eine definitive Arbeitsanweisung zu erhalten. Man war sich jedoch nicht im Klaren, wie und wo man mich verwenden

konnte. Die Handelsvertretung in Berlin hatte sich nicht wegen meines Engagements mit Moskau in Verbindung gesetzt. So hatte ich volle vier Wochen Zeit, die Hauptstadt kennen zu lernen.

Moskau ist eine bevölkerte Stadt, der Mühsal krönt der Stadt zu, und die Regierung will die Freizügigkeit der Bauern nicht beschränken. Von der enormen Wohnungsnot machte ich mir einen Begriff, als ich einmal von einem Hotelzimmer in einen antieigenen Hof hinabstieg. Dort stand ein ausdangierter Trambahnwagen, aus dem in den Morgenstunden Scharen von Schlafgänger herauströmten.

In den engen Nebenstraßen muldieren Bettler, verkaufen Händler gefrorene Fische oder primitives Kinderpielzeug, in Lumpen gekleidete Frauen reichen bei 30 Grad Kälte ihrem Kinde, das in ein Wollbündel gewickelt ist, die Brust. Da kommt ein Trupp der Roten Armee, gesunde, dickbucklige Kindergehirn, vorwiegend vom Wäterschen Staat in dicke grüne Mäntel gekleidet. Ein Kommando im scharfen Ton, und die Truppe hebt wie eine Mauer. Der Militarismus ist Trumpf im Sowjetland.

In den Straßen sieht man eine Art Autobusse nach amerikanischem Muster, eng und verkonstruiert. Die Autos sind wahre Paläste; Billets für die Vorstellungen müssen jedoch schon tagelang vorher bestellt werden. Die Polizei tritt äußerlich fast gar nicht in Erscheinung.

So leicht es im allgemeinen ist, sich satt zu essen (d. h. mit dem, was gerade in dem betreffenden Kooperativ vorhanden ist), so schwer ist es, sich mit sonstigen Waren einzudecken. Die Unmöglichkeit, sich im Winter Gaisden, Pelzhäute, Kleider und Pelze kaufen zu können, beweist, daß Sowjetland den Bedarf an den nötigen Gebrauchsgegenständen nicht decken kann.

Die täglichen trostlosen Verhandlungen über meine Verwendung zeigten, daß Sowjetland ein Bürokratenstaat ist. Auf jeden Fall sind die Fähigkeiten der oberen Beamten des Traktes (welche früher nur durchweg Arbeiter waren), ganz gering.

Die Fabrik.

Endlich wurde mir ein Vertrag vorgelegt, der 33 Paragraphen enthielt und mich ermächtigte, die optische Fabrik in Babichina zu reorganisieren. Es wurde mir kein Exemplar des Vertrages ausgeliefert, so daß der Vertrag für mich wertlos war. Die Verweigerung wurde damit begründet, daß es für die Sicherheit des Staates gefährlich sei, den Namen der Fabrik anzugeben.

Ich fuhr mit meinem Schatten vom Bahnhafen nach dem 30 Kilometer von Moskau entfernten Babichina. Der Zug war entsetzlich überfüllt. Neben wenig unabhängig gekleideten Schichten saßen wahre Lumpenballe, Bettler und schmutzige Kinder. Bald gingen die Bettler und die Kinder an, ihr Gewerbe auszuüben, d. h. zu singen, und das Publikum gab sein Scherlein. Die Atmosphäre wurde untröstlich, vermehrt durch die Ausbühnung der Talgkerzen, die zur Beleuchtung des Saalons dienten.

Trauen unendliche Schneewehen. Sie wuschelten mit fräucherbedeckten Ebenen. Monoton zog die Gegend an unseren Augen vorüber. Endlich tauchte am Horizont die Dinte eines Waldes auf, und ein Stationsgebäude aus Brettern trug die Aufschrift: „Babichina“. Ein kleiner Bauernschlitten nahm uns auf, und wir fuhren bei einer Kälte von 35 Grad Reaumur einem schmalen Schneeweg entlang, in dessen ausgehöhlten Mittenpuren der Schlitten wackelte und schwankte wie ein Schiff auf hoher See. Nach Verlauf einer Viertelstunde kamen zwischen mächtigen Klippen armelige Holzstüben in Sicht, und bald fielen wir vor einem mit Balken umgebenen, schloßähnlichen Gebäude.

Auf Balkaden ringsumher fanden an den überhöhten Punkten Schilddächer an erhöhten Ranseln. Vor dem Portal wehten die üblichen roten Fahnen. Wir wurden von den Soldaten zu dem technischen Direktor geführt, der in Gegenwart des ganzen Beamtenkörpers in einer langen Rede seine Mißbilligung darüber kund gab, nicht davon unterrichtet worden zu sein, daß er einen deutschen Ingenieur in seinem Beamtenkörper aufnehmen wolle. Nach seiner Meinung habe die Fabrik einen Mathematiker nicht nötig. Da erhob sich aber der andere Direktor und sprach in einer ebenso langen Rede zu meinen Gunsten.

Aus den Reihen der Beamten, deren Gesichtszüge mir verrieten, daß ihre Biographie nicht weit von einem ländlichen Dingerhaufen geblieben haben mußte, trübte plötzlich eine Stimme: „Weiß denn der deutsche Herr Ingenieur auch, wieviel Prozent Fehler man in der Optik machen kann?“ Ich sah verwundert auf und entgegnete: „In den deutschen optischen Fabriken gehalten man keine Fehlerprozent.“ Daraufhin wurde ich zwar atot angehaucht, aber meiner Tätigkeit in der Fabrik nicht mehr in den Weg gelegt.

Meine „organisatorische“ Tätigkeit.

Es gab wohl kein Hindernis, das mir nicht vom ersten Tag an von den russischen Ingenieuren in den Weg gelegt wurde. Meine Berechnung des Fabrikals der Fabrik (ein Geschützrohr) ergab, daß die Ausführung des an sich veralteten Objekts mit den theoretischen Konstruktionsdaten in keiner Weise übereinstimmte.

Die Führer des Traktes, dem die Fabriken unterstehen (ehemal. Hilfsarbeiter), besitzen nicht die technischen Kenntnisse, um die Verhältnisse in den Fabriken übersehen zu können. Außerdem erhalten sie ihre Anweisungen wieder von der nächsthöheren politischen Stelle, und die durch irgendeine Handlung verantworten zu müssen, läßt die Energie der Funktionäre.

Der russische Arbeiter aber besitzt im allgemeinen kein Geschick für technische Arbeiten, besonders wenn sie selbständiges Denken voraussetzen. Er ist als ehemaliger Landarbeiter nicht an das Leben in dumpfen Fabrikräumen gewöhnt und wechselt häufig seine Beschäftigung. In Zeiten des Verdienstes legt er den größten Teil seines Lohnes in Rafrungsmittel und Schnaps um. Von Natur gutmütig, gleichgültig, bedürfnislos, fehlt ihm jede Initiative, sich durch die Arbeit auf einen höheren Lebensstandard zu bringen.

Die Arbeit laßt auf.

Nach kurzer Zeit erhielt ich eine Aufforderung von der Traktbehörde, meinen Paß zwecks Verlängerung der Aufenthaltsdauer in Russland vorzulegen. Aufenthaltsgenehmigung wurde nur immer für höchstens drei Monate erteilt. Ebenso sollte ich unterjährig bestätigen, daß ich im Falle eines Vergehens meinerseits (Espionage etc.) mich auf „administrativem Wege bestrafen lassen würde“. Ich teilte der Behörde mit, daß Espionage meinerseits nicht beabsichtigt sei und daß ich als deutscher Unterthan den Schutz des Konsuls genieße.

Die Zustände in der Fabrik, schlechte Ventilation in meiner Hütte, der defekte Ofen usw. hatte mich nach einem halben Jahr vollkommen erschöpft. Mein schlechtestes Befinden wäre bei einiger Ruhe sicherlich bald behoben gewesen. Die mißtrauischen Russen fürchteten aber, meine Krankheit könnte ihnen Unannehmlichkeiten verursachen. Sie erklärten mich für geisteskrank und versuchten, mich in einem Sanatorium verschwinden zu lassen. Dem kam ich aber zuvor. Ich stellte mich unter den Schutz des deutschen Konsuls und erbat meine Entlassung. Sie wurde mir nach längerem Zögern gewährt, und ich kehrte, so bald wie nur möglich, in meine deutsche Heimat zurück.

„Die Mode vom Tage“

Berliner Bälle!

(Nachdruck sämtlicher Artikel
und Illustrationen verboten.)



Die Saison steht noch nicht auf dem Höhepunkt, aber schon jetzt vereint eine Fülle von Festen und Bällen Jung und Alt. — Das lang schleppende Kleid hat seine Feuerprobe nicht bestanden, wohl aber das längere, graziose, weit und doch schlank fallende Kleid mit Glanzvolants, Schärpen und Zipselteilen. — Die schlanke Silhouette wird durch geschickte Drapierungen und pringehartige Schnitte gewahrt. — Die Jugend zieht das hochgezurte Kleidchen vor. — Kurze Jackchen aus Panna bilden die willkommene Ergänzung der großen Abendkleider. — Kleider aus grobem Tüll, Spitze und Georgette mit durchsichtig gearbeiteten Kermeln und Ausschnitt, fallen für Theater und kleine Gesellschaft auf.

Berliner Bälle!

Wenn man die Berliner Zeitungen eifrig durchblättert und auf die Ballkalender liest, in denen gewissenhaft jeder Vereinsball verzeichnet ist, so könnte man wirklich zu dem Resultat kommen: Berlin habe nichts anderes in diesen schweren Zeiten zu tun, als zu tanzen. Ein besonders gewissenhafter Ballberichtersteller hat sogar einmal die gemeldeten großen Festlichkeiten zusammengestellt und ist zu dem stattlichen Resultat gekommen: 600 Bälle! Fünfhundert! Es ist nicht auszusprechen: „Nun ja, die vergnügungslustige Stadt Berlin!“ Und dabei wird jeder, den der Weg einmal für kürzere oder längere Zeit in die Reichshauptstadt führte, der mit offenen Augen sah, zu dem Resultat gekommen sein, nirgends wird mehr gearbeitet, kaum anderswo so das Beute aus Kopf und Körper herausgesprengt, wird so viel im Stillen gehungert, wie gerade hier. „Aber die vielen Bälle!“ Meine Herrschaften: Berlin hat nahezu 700000 Einwohner. Wieviele gehen wirklich zu diesen 600 Bällen? Abgesehen davon, daß die Zahl etwas hochgegriffen scheint, sind Bälle heute, wie sich die ganze Lage entwickelt hat, kaum etwas anderes als Vereinskaffee im größeren und größten Stil. Eine Form der Geselligkeit, wie sie sich also selbst im kleinsten Städtchen abspielt. Vielleicht wird mancher raunen über die Behauptung, und doch hat gerade dieser Winter mehr denn je die Wichtigkeit der Behauptung ergeben. Zuerst können wir nach dem Kriege nur ein großes repräsentatives Fest, den Presseball, den man mit Recht den Hofball der Republik nennt, weil er Regierung und Presse, Bindegewalt und schöne Frauen zu einem Bild von packendem, großstädtischem Reiz vereint. Das Fest der Auslandspresse folgte. Wie sehr es sich durchgesetzt hat, bewies der diesjährige Gesellschaftabend im Hotel Adlon, bei dem jede, aber auch jede Hofdame und Bekanntschaft ihren Tisch hatte. Ein Bild von herabwürdigendem, vornehmstem Stil, weil man selten eine solche Fülle schöner Frauen aus aller Herren Länder, sowie internationale Eleganz und Geist beisammen sah. Vielleicht war der diplomatische Ton ein wenig zu distanzierter, zu vornehm die Linie des ganzen Festes, aber es war eben ein Repräsentationsfest, ein Fest der Diplomatie, die der Presse ihre Heerde machte. Trotzdem wird der Eindruck jedem, der dabei war, unvergänglich sein, weil auch das modische Bild ein ganz wunderbares war. Diese raffigen Frauen trugen mit einer seltenen Selbstverständlichkeit die kostbaren Roden, oft von jener raffinierten Einfachheit, die die Kenner immer am meisten entzückt, daß man gar nicht dazu kam, über die Frage „kurz oder lang“, kurz und lang zu diskutieren, zu denen der große Filmball reich-

lich Gelegenheit gab; denn all unsere Prominenten und selbstverständlich auch die, die hoffen, es einmal zu werden, hatten ihren Ehrgeiz darin gesetzt, nicht nur mit Dreißig- oder Vierzigern, sondern auch mit möglichst langen und schleppenden Gewändern zu erscheinen. Nicht immer war der Erfolg ein ungetrübter! Erstens können nur sehr wenige Frauen sich das wogende Gleiten und Schreiten, das diese Kleider erfordern, gestatten, ohne untrüglich geübt zu erscheinen, zweitens sind diese Kleider ein allgemeines Verkehrshindernis in der lächerlichsten Form der Ballfeste, und drittens können unsere Herren sich überhaupt nicht mit ihnen abfinden. Sie sind gewohnt, jetzt viel zu sorglos dahinzuschreiten, so daß auf dem Parkett und besonders auf den Treppen manch nicht wieder gut zu machender Riß im Kleid der Dame entstand, den nicht nur Balzac, der große Frauenkenner, als ein Unglück bezeichnet, sondern der schon manchen Riß in der Freundschaft zur Folge hatte. Die einem solchen Unglück heimwohnenden Herren konnten sich zudem nicht enthalten, spöttisch zu schmunzeln, was die Tante der Partnerin selbstverständlich nicht ertrug und der arme Verbrecher büßen mußte. Maria Theresias abgeriffene Schleppenschleppen wurden ja sogar von einem prominenten Ballberichtersteller der Welt überliefert. Sie, die immer Valtige, hat aber auch darüber nicht die Saune verloren. Ein wirkliches Bild der Mode konnte man auf diesem Balle jedoch nicht gewinnen. Zu sehr hatte jeder einzelne seinen Hauptzweck auf bildhafte Wirkung eingestellt und die Tendenz der Mode dadurch oft bis zur Verzerrung übersteigert. Es ist natürlich ein Unterschied, ob eine einzelne Frau ihre Erscheinung auf der Bühne oder im Film voll zur Geltung bringen kann, oder ob sie nur ein Farbfeld in einer herausgehenden Farbensymphonie ist. Ein weit klareres und sehr günstiges Bild der Mode des Winters, ohne Uebertreibungen, gab der Ball der Technik und der Ball der Industrie. Zum erstenmal hatten hier die zwei wichtigsten Zweige unserer Wirtschaft zu einem großen repräsentativen Fest geladen und es wurde ein voller Erfolg. Aus allen Teilen des Reiches war man, vom Wirtschaftsführer an herbeigeeilt, weil man wußte, daß hier jeder zu treffen sein würde, den man gern wieder gesprochen hätte, um alte Beziehungen aufzunehmen. Auch manche neue Geschäftsverbindungen soll angeknüpft worden sein, denn man war ja ganz unter sich und hatte im vornehmsten Rahmen der Geselligkeit Gelegenheit, wirtschaftliche Interessen mit dem Vergnügen zu vereinen. Man amüsierte sich auch hier wie auf den meisten Bällen des Winters ganz ausgezeichnet! Auch die Damen kamen voll auf ihre Kosten, die schönen Kleider wurden viel bewundert, jede hatte Wert

auf geschmackliche Kultur gelegt, weil sie wußte, daß sie hier auch die Stellung des Warten zu repräsentieren hatte. Schleppende Gewänder sah man nur ganz vereinzelt, wohl aber konnte man feststellen, daß die Kleider durchaus bedeutend länger geworden sind, zum mindesten aber in Zipseln und Glanzvolants, die sich organisch der schlanken Linie der Kleider anpassen, bis zum Knöchel herabsinken. Fast kein kompletterte ein Jackchen, mit graziosen Schärpen oder dekorativem Besatz, die Kleider aus glänzendem Georgette, aus Tüll und Chiffon, aus glänzender Seide oder Panna, aus Brokat und Spitzen fanden viel Beachtung. Alle Kleider waren auf Linie gestellt. Die schlanke Silhouette wird um jeden Preis gewahrt. Glenden, geschickte Drapierungen und ausgeflügelte Schnittbildungen der tief anliegenden Volants sorgen dafür. Das schon erwähnte Jackchen aus Brokat oder Seidenstoff wird ebenfalls eng um die Figur gezogen. Es hat erfreulicherweise den im Ballsaal auch sehr überflüssigen Pelzmantel abgelöst. Das konnte man auch auf dem Juristen- und Studentenball bei den Auslandsdeutschen und den Festen der großen Automobilverbände und den unabhägigen Bällen der Tennis- und Sportklubs einwandfrei feststellen. Hier, wo der Jugend der Tanz die Hauptrolle ist, und man weniger geübt werden will als sich amüsieren, sind die Kleider nichts besonders lang, wohl aber von betont weiblicher Grazie die weiten Röcke, allerdings, gegen das Vorjahr gemessen, stets bedeutend länger gearbeitet. Hierlich gereichte Tüll, Bürtelchen mit blühenden Straß-Schnallen, eng um die Taille gelegt, wehende Schärpen und graziose Schulterkragen bringen hier die hübschesten und jugendlichen Tendenzen der Mode zur Schau. Die Jugend kommt auf diesen Bällen voll und ganz zu ihrem Recht und manch sportliebender Jungeselle revançiert sich bei verheirateten Freunden durch die immer begehrte Einladung zum Klubbball. Kleine Vereinskaffee, die natürlich in der Zahl 600 absolut nicht einbezogen sind, dürfen deshalb nicht unerwähnt bleiben, weil man hier genau wie im Theater eine der hübschesten neuen Nuancen der abendlichen Mode zu sehen bekommt: das Kleid aus großmaligem Tüll, Spitze oder Georgette-Krepp, mit langen, durchsichtig gearbeiteten Kermeln und Ausschnitt, nicht selten vom passenden Schal ergänzt. — Koch hat die Berliner Ballaison erst begonnen. Die kommenden Wochen werden die Hochflut bringen, aber auch sie werden nur den erneuten Beweis bringen, daß über das langschleppende Kleid die Alten zu schämen sind und nur das längere, graziose, schlank und doch weitfallende Kleid den Erfolg des Winters bedeuten wird.

Unsere Modelle: 1426. Elegante dreiviertel-lange, Mode aus Panna, die in dieser Aufmachung als Reuertes zur Ergänzung der Abendkleider gilt.

1427. Abendkleid, für schlanke Figur geeignet, aus mattem China-Crepp oder Georgette. Beachtenswert ist das gegogene Weibchen, dem oben die passende Waffe aufgesetzt wird, am unteren, rund ausgeboogenen Halse wird der glatte

geschüttene Rock angelegt. Besterer verkauft nach hinten länger.

1428. Elegantes Abendkleid aus tieferfarbener Seide, mit zarten, geschweiften Glenden garniert. Unter der Blende wird der glatte Rock, dessen Vorderbahn an der rechten Hüfte drei, in schräger Richtung bis unter Hüfthöhe abgehängte Falten hat, angelegt. Die Hinterbahn ist glatt und wird gleichfalls der runderlaufenden Blende untergeheftet.

1429. Abendkleid mit losem Jackchen, aus schwarzer, bun-

gestrichter Seide. Das Kleid ist einseitig gearbeitet, an der linken Hüfte greift die Hinterbahn mit angehängtem seitlicher Schlepp in erhöhter Weise nach der Vorderbahn.

1430. Abendkleider mit Brokatjackchen, wie es unsere Modistin zeigt, sind große Mode.

1431. Aus schwarzem Panna ist dieses Kleid, mit runder Georgettepasse. Die Vorderbahn zeigt weiche, weiche Teilung, an den Längslinien wird je eine Falte eingestrichelt.

Verlagsdruckerei nur für Abonnenten. Mantel, Rock, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Schuhe 70 Pf. In beiden durch die Geschäftsstelle

dienten sich in ihren Entscheidungen Stützen eines ganz fürchterlichen, geschriebenen Danks — man möge bemerkt sein, es war damals noch fürchterlicher. Und das zu einer Zeit, die die Schreibmaschine noch nicht kannte. Die Urteilspublikation im „Eisblatt“ trägt die Unterschrift des Freiherrlich von Weichsen Gerichts in Riesa, gez. Moritz Hammer.

Und da ich nun gerade beim Namen des Freiherrn von Weichsen angelangt bin, möchte ich eine fiktive Geschichte hier wiedergeben: Riesa hatte Einquartierung gehabt, vom 2. und 4. Schützenbataillon. Sie war allem Anschein nach angefordert worden zum Schutz der Autorität. Dieser Einquartierung scheint es nun in Riesa nicht sonderlich gefallen zu haben, denn es findet sich in Nr. 45 vom 29. Mai folgende „Dankadresse an den Herrn von Weichsen auf Riesa“ im „Eisblatt“. Es heißt dort wie folgt:

Wir danken Ihnen, daß, da wir Ihre wegen die Ehre hatten, Riesa zu besuchen, um jede Ihnen angeordnete Befehl abzuwenden, für die humane Behandlung und Gastfreundschaft, mit welcher Sie uns hier beehrte, wir glauben, als Menschen, als Deutsche, und nicht für Rassen angesehen zu werden, hätten wir nur wenigstens in der Nacht ein den Verhältnissen angemessenes Lager gehabt, Ihre rufen (soll wohl heißen: reichen) Mittel sind doch jedenfalls hinreichend, und wenigstens ein Tisch über das Stroh, auf dem wir schlafen mußten, und eine Decke, um uns zu bedecken, geben können, damit wir nicht gerade wie das liebe Vieh hingebettet lagen. Auch lebt der Mensch nicht allein von Brod und Wasser, davon wäre auch ein Soldat seiner Waise gewiß nicht lange mächtig. Doch genug davon, wir vermitleiden aber jeden Soldaten, der in dieses traurige Quartier zu liegen kommt, und danken unsern lieben Gott, daß wir bald hier fortkommen. Zugleich danken aber diejenigen, welche außerhalb des Schlosses einquartiert waren, bezüglich den Bürgern, die uns so liebesoll und gastfreundschäftlich aufnahmen, denn diese sind keine Edelsteine. Riesa, den 27. Mai 1849. Sämtliche Jäger und Schützen in Riesa.“

Das Schick in Riesa natürlich wie eine Bombe ein. Die eifrige Juma beschäftigte sich sofort sehr lebhaft mit der Sache und mutmaßte alle möglichen Verfasser, darunter auch den Advokaten Adersmann, der sich veranlaßt sah, um dieses Gerüchten entgegenzutreten, eine Erklärung abzugeben im „Eisblatt“, dessen Redaktion er darin hat, zu bezeugen, daß die Dankadresse nicht von ihm inseriert oder verfaßt worden sei. Dies geschah auch seitens der Redaktion prompt — ja, es wurde kategorisch erklärt, daß die Adresse vom hier einquartiert gewesenen Militär zugegangen“ sei. Die vorgesehene Behörde der Verfasser konnte natürlich dem allen nicht ruhig zusehen, sondern leitete eine Untersuchung ein, die denn auch zu dem gewünschten Ziel, der Entlarvung und Bestrafung der Uebelthäter, führte. Es wurde festgestellt, daß der Schütze Johann Christoph Wolf der 2. Kompanie 1. Schützen-Bat. die Adresse verfertigte, der Vice-Korporal der 4. Komp. 4. Schützen-Bat. Friedrich Gustav Weiser diese verbesert, der Schütze Friedrich Wilhelm Döring des ersten Truppenkörpers die Adresse bei Adersmann zur Veröffentlichung abgeliefert habe. Jeder erhielt 6 Tage Gefängnis. Damit war dieser Streich gesühnt, der natürlich vielen Leuten in Riesa eine große Freude bereitet hatte.

Wenn die evangelische Kirche damals auch in der tolerantesten Weise am 4. Nov. nach dem evang. Gottesdienst den Katholiken zur Abhaltung eines Gottesdienstes überlassen worden war, scheint das Verhältnis zwischen evangelischen und katholischen Glaubensgenossen nicht das beste gewesen zu sein. Das geht wenigstens aus einem N. unterschriebenen Artikel in Nr. 38 des „Eisblattes“ hervor, in dem u. a. sehr scharf gegen katholische Kultushandlungen geschrieben wird. Es läßt sich heute der Wortlaut in seiner vollen Schärfe, selbst wenn ich die Kugelogenheit vom rein geschichtlichen Standpunkt aus betrachte, nicht wiedergeben, ohne dem Empfinden katholischer Mitbürger nahezutreten. Es handelte sich um folgendes: In Lychay hatte man bei der Restauration der Kirche durch den ultramontanen Nürnberg'schen Prof. Heibeloff in einem Christusbild auf dem Deiberg bei Jerusalem gepflanzte Kräuter gefunden, wodurch „her und in der ganzen Umgegend alle wahrhaft gläubigen und frommen Gemüther in eine schöne Ekstase versetzt“ wurden. Es war immer zu vermuten, daß Weickmann diesen Artikel nicht zurückwies. Heute wäre er auch in einem demokratischen Blatt eine glatte Unmöglichkeit.

Und nun zum Schluß des Jahres 1849 noch einige bevölkerungsstatistische Zahlen:

Wie groß war damals Riesa? Ich habe es schon am Beginn meiner heutigen Ausführungen verraten: 2650, von denen 1477 männl. und 1173 weibl. Geschlechts waren, so daß betrefend der Gekreisfrage alles in schönster Ordnung war. Diese 2650 Riesaer Seelen bildeten 707 Haushaltungen und wohnen in 310 Häusern. Die Ehescheidungen waren damals gar nicht modern — darin hat sich heute so manches geändert; nur weiß ich nicht, ob auch in Riesa. Denn am 1. 1. 1847 Eheleute trafen 157 Vermittelte und 7 Geschiedene, 23 Weirennlebende (na also!) und 1677 Verheir. Die Heiratslust scheint also doch in gesunden Bahnen gegangen zu sein, denn von diesen 1677 Verheir. waren allein schon 980 Kinder, 243 Jünglinge und Jungfrauen bis zum 21. Jahr, bis zum 30. Jahr 491, bis zum 40. 501, bis zum 50. 311, bis zum 60. 198, bis zum 70. 97, bis zum 80. 45 und bis zum 90. 7. Zur lutherischen Konfession zählten 2915 Seelen, zur katholischen 29, zur reformierten 6! (Das „Eisblatt“ hatte, wie schon früher bemerkt, einen sehr ergiebigen Druckschereusel, der aus 2915 nur 1915 machte; die neue Zeit hat also nichts voraus.) Es lebten als Beamte 18 Familien, als Rentier 37 Familien — (heute hätten sie sich umstellen müssen), als Pensionäre 5 Familien, die freien Berufe (Ärzte, Advokaten, Künstler) zählten 18 Familien, als Fabrikanten 2 Familien, als Kaufleute, Händler, Makler 40 Familien, als Handwerker 200 Familien mit 730 Seelen — Riesa war damals also eine ausgesprochene Handwerkerstadt, 28 Familien waren Wirtsbesitzer. Eine Direktionsanstalt kannte Riesa damals noch nicht, denn 127 waren in der Stadt, 78 auf dem Lande bei der Landwirtschaft. Von Almosen lebten 5 Personen, Stempelsoldaten gab es noch nicht.

Wenn die oben erwähnten Klatschbasen nicht gewesen wären, mühte es sich also in Riesa ganz gut gelebt haben. War doch der Preis für eine ganze Butler vom Januar bis zum Dezember von 12 auf 9 Rgr. gefallen. Neben mir lieber nicht von heute!

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag von Bongers u. Winterlich, Riesa. — Die Redaktion verantwortlich: Heinrich Wilmann, Riesa.



Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

erschient in regelmäßiger Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatsfreunde in Riesa. Inhalt, und mit Genehmigung des Vereins.

Nr. 2

Riesa, 11. Januar 1930

2. Jahrgang

Aus der Gründungszeit des „Riesaer Tageblattes“.

Herausgegeben von Hans Strebelow, Rürnberg.

(Fortsetzung.)

Jedenfalls war den Riesaern von 1850 der Inzeratenteil mehr wert als der politische Teil, denn sonst würden sie sich wohl gerührt haben, wenn ihnen zu wenig Politik vorgelegt worden ist. Dreiviertel und sogar noch eine halbe Seite Text nur bedeutete eine hohe Geduldprobe bei einem wöchentlich nur zweimal erscheinenden Blatt. Allerdings überstürzten sich die Geschehnisse zu damaliger Zeit nicht in dem Maße wie heute, andererseits mag man wohl auch jenen keine zu große Bedeutung bei. Weickmann verstand es jedenfalls — das zeigt u. a. die Nr. 40 vom 17. Mai mit 4 Seiten Inzeraten — seinem Unternehmen die erforderliche finanzielle Unterlage zu geben; denn gerade damals war mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu schließen. Das zeigt eine „Telegr. Dep.“ des Eisblattes aus Kassel vom 19. September: „Heute wurde auf Befehl des Gerichts die Presse wieder frei gegeben.“ Der Redakteur und Zeitungsmann von damals fand immer mit einem Bein im Kerker. So brachte das Eisblatt in Nr. 91 unterm 12. November 1850 eine amtliche General-Berordnung, das Verbot des ferneren Betriebes der in Frankfurt a. M. erscheinenden „Neuen Deutschen Zeitung“ betr. Dieses Verbot erstreckte sich damals auf ganz Sachsen, weil von dieser Zeitung „Einzelnnummern zu drei verschiedenen Malen wegen darin befindlicher, im aufreizendsten Tone geschriebener, die Ehre kaiserlicher Justiz- und anderer Behörden ausgröblichst verlegenden und sogar die unwürdigsten Angriffe auf das Staatsobhaupt enthaltender Artikel“ enthielten. So sah damals die vielgepriesene Pressefreiheit aus.

So ging denn das Jahr 1850 am „Eisblatt“ und seinem Verleger Weickmann ohne weitere tiefe Eingriffe und Erschütterungen vorüber; am Jahreswechsel ahnte noch niemand, daß das kommende Jahr solche in reichlichstem Maß bringen werde.

Und doch schon im Mai des folgenden Jahres 1851 sollten auch beim „Anzeiger und Eisblatt“ diese tiefgreifenden Erschütterungen eintreten.

In Nr. 38 vom 13. Mai brachte die Expedition des Anzeigers und Eisblattes folgende Mitteilung an seine Leser:

„In Folge des nun in Kraft tretenden Preßgesetzes sieht sich die Expedition dieses Blattes veranlaßt, den Anzeiger und das Eisblatt Dienstags in 4 Bogen — worin ohne Beschränkungen auch Inzerate Aufnahme finden — jedoch den Freitag aber noch einen „Anzeiger zum Eisblatt“, welcher lediglich zu Anzeigen bestimmt ist, erscheinen zu lassen. Sollte wieder Erwarten der Anzeiger jedoch seinen halben Bogen betragen, so werden wir dies auf andere Art und Weise wieder gleich zu machen suchen. — Tendenz und Format bleiben unverändert.“

Das hieß also mit anderen Worten einen Rückschritt für die Presse. Die Presse hatte — wir haben in unseren Ausführungen oben das Gegenteil bewiesen — zu viel Text ihren Abonnenten geboten. Dem sollte dadurch abgeholfen werden, daß das Eisblatt mit Text nur noch einmal in der Woche — bisher doch zweimal — erscheinen durfte, während die zweite Ausgabe am Freitag als reines Inzeratenblatt erscheinen durfte. Wie fand sich nun Weickmann aus diesem Dilemma heraus? Er gab in dem bereits genannten 2. Quartal April—Juni am Dienstag den „Anzeiger und Eisblatt für Riesa, Strebla und deren Umgegend“ heraus, am Freitag das Inzeratenblatt unter dem Titel: „Anzeiger zum Eisblatt für Riesa, Strebla und deren Umgegend“ und gab diesem Anzeiger jeweils zu der Nr. ein 6 — und der Textausgabe ein a — es hieß also 35a und 35b. Vom 1. Juli ab ließ Weickmann im Titel dieser beiden Ausgaben in-

sofern eine weitere Aenderung eintreten, daß er die Textausgabe jetzt nannte: „Elbeblatt für Niesla, Ströhle und deren Umgebend“ mit Dienstag als Erscheinungstag und fortlaufender Nummer seit 1. Januar. Die Inseratenausgabe nannte Grelmann „Kuppler für Niesla, Ströhle und deren Umgebend“ mit Freitag als Erscheinungstag; bei ihm nummerierte der Verlag ab 1. Juli wieder mit Nr. 1 beginnend. Trotz dieser Text einschränkungen blühte das Grelmannsche Unternehmen unentwegt weiter, die Inserate nahmen sehr stark an Umfang und Menge zu. Selbst weitere Text einschränkungen durch ein fortlaufendes Heftchen auf der ersten Seite politischer Texte — so zog sich u. a. ein Heftchen „Die Goldsucher am Esraments-Fluß“ durch eine große Zahl von Nummern hindurch und entzog somit den Abonnenten Lesestoff von weit wichtigerer Bedeutung — konnten dem Grelmannschen Unternehmen noch seiner Richtung hin irgend wie Abbruch tun. Dies auch, obgleich sonst im politischen Teil die Schrifteleitung sich außerordentlich einschränken und unter dem zur Veröffentlichung zur Verfügung stehenden Material harte Einschnürungen vornehmen mußte. Das Pressegesetz indes hinderte Grelmann, in den nächsten Jahren irgendwelche Verbesserungen bei seinen beiden Wochenzeitungen vorzunehmen und in dieser Form vom 2. Halbjahr 1860 ab präsentierten sich die beiden Zeitungen auch die folgenden Jahre, wie ich auch in meinen Ausführungen: „Niesla vor 75 Jahren“ feststellen konnte.

Grelmann muß heute noch die höchste Achtung bezeugt werden, daß er nicht nur sein Zeitungsunternehmen hochzubringen und hochzuhalten bemüht und bestrebt war, und zwar mit vollem Erfolg, sondern, daß er auch die Ständeschre auf freigelegte zu wahren verstand. Wenn andere geschäftliche Unternehmen, wie ich im wirtschaftlichen Teil meines Artikels „Niesla vor 75 Jahren“ ausgeführt habe, sich tausendfacher Dinge schließlich zulegt und aus ihrem Branchen-geschäft schließlich ein Warenhaus machten, so hielt Grelmann es mit der Ständeschre eines Zeitungs-sachmanns für unvereinbar, von den Vorteilen dieser Gewerbebranche unumschränkter Gebrauch zu machen. Wenn er in seinem Geschäft wirtschaftliche Seiten-sprünge machte, so nur nach der ihm naheliegenden buchhändlerischen Seite hin. Gemeinshaftlich mit der Firma G. Schumann in Oshag verwickelte er vornehmlich literarisch für Landwirte, eine kleine Entgelt-leistung auf diesem buchhändlerischen Gebiet kann man höchstens erblicken in dem Verzicht von „Der untrügliche Damenprophet, der wunderbare Offenbarungen über die geheimen Zustände der Gegenwart und Schicksale der Zukunft — wenn es einem Volk nicht gut geht, wünscht es stets die Zukunft zu erpähen —, namentlich alle bestehenden Vorkommnisse des jungfräulichen und ehelichen weiblichen Lebens, die Angelegenheit der Liebe, des Heiraths, Erb- und Vattererbschafts, durch alleinige und einsame Forschungen der Geistes, Träume, Visionen, Constellationen durch cabalistische, chiromantische, horomantische, geomantische, allegorische und symbolische Geheimmittel, Tabellen und Bilder usw., nach den astrologischen, tabulastischen, physiognomischen, magnetischen und theosophischen Werken der ägyptischen, irischen, griechischen, jüdischen und arabischen, persischen und christlichen Weltweisen“ usw. — die Leser werden mir die Fortsetzung dieses geradezu juchstbaren Titels freundlichst er-laffen. Dies verkaufte jedenfalls Grelmann für 15 Sgr. Im großen ganzen beschäftigte er sich jedoch mit ebleren Nebenverdiensten: Annahmestelle für den in 20000 Auflage erscheinenden alten Dorfbarbier oder Verkaufsstelle für Köhler Dombanlöse. Doch das nur

nebenbei. Das A und O für Grelmann waren seine beiden Zeitungen!

Ohne nun auf Einzelheiten jener drei Gründungs-jahre des „Nieslaer Tageblattes“ einzugehen — ich ver-weise hier wiederholt auf meine Ausführungen in den beiden Artikeln „Niesla im Revolutionsjahr 1848“ und „Niesla vor 75 Jahren“ — möchte ich doch nicht ganz lang- und langlos diese bedeutungsvolle Zeit von 1848—1861 — bedeutungsvoll auch für Niesla und seine 3000 Bewohner — an dieser Stelle übergehen. Es hat sich damals doch dies und jenes ereignet, das heute mit großem Erkennen und Kopfschütteln betrachtet wird, daß es wert ist, daß es wenigstens nicht für immer der Vergangenheit und damit dem Vergessen verfallt.

Das Jahr 1849.

Da möchte ich in erster Reihe des Nieslaer Gewerbe-vereins gedenken, der am 7. Januar 1849 die von ihm und Leben gerufene Sonntagsschule seiner Bestim-mung übergeben konnte. Wohl glaubte man seinerzeit in Vereinskreisen, daß es an der erforderlichen Teil-nahme seitens der jungen Leute fehlen werde. Es kam anders, es meldeten sich sofort 60 junge Leute an und fanden sich in der Schule ein — wie ich in meinen Er-innerungen aus Jahr 1864 jedoch mittheilte, hatte doch im Laufe der Jahre die Schule mit höchstem Schul-besuch zu kämpfen. Der damalige Vorsitzende des Gewerbevereins, Apotheker Gräfe, leitete damals die Eröffnungsfeierlichkeiten ein, worauf Rektor Müller die Weiserebe hielt. Der Vorstand der Schuldeputa-tion, Inspektor Schulze, machte die jungen Leute auf die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Schule aufmerk-sam, worauf die Aufnahme der Lehrlinge erfolgte.

Eines gewissen Interesses sicher ist auch heute noch die Stadtrats-sitzung vom 13. Februar 1849, in der die Städtordnung beraten wurde. Nach dem Vortrag des Referenten Dietrich wurde vorläufig festgelegt, daß der neue Stadtrat aus 5 Personen — einem Bürger-meister, einem besoldeten und drei unbesoldeten Ratsmännern — bestehen solle. Dem Bürgermeister wurde juristische Vorbildung verlangt bei einem Ge-halt von 300 Thlr., der erste Rathmann Nichtjurist, erhielt 50 Thlr., die Bürgerrechtsgelöhner wurde auf 15 Thlr. für einen Fremden und auf 10 Thlr. für einen Einheimischen festgelegt. Der Berichterstatter des Elbeblattes, Dietrich, scheint in diesem Stadtparla-ment ein wenig beneidenswertes Los gehabt zu haben, denn die Grelmannsche Praxi, die heute selbstver-ständlich ist, Berichte von den Stadtrats-sitzungen in seinem Elbeblatt zu geben, scheint den Herren Stadtr-äten und Stadtverordneten gründlich auf die Nerven gegangen zu sein, da das Stadtparlament bis dahin unbehelligt geblieben war und also reden konnte, was ihm beliebt, ohne befürchten zu müssen, daß andern Tags der Moniteur jedes gesprochene Wort an den Franzen stellen werde. Das geht daraus hervor, daß der Reporter Dietrich, dem man schon nach der ersten Sitzung im Jahre 1849 seit Ueberrahme des „Elbe-blattes“ durch Grelmann eine Verhöhnung anfol-terte, im Anschluß an die zweite Sitzung seinem Bericht folgende Worte anfügte:

„Da die Sitzung vom 13. d. M. über parlamen-tarischen Formen und Tactis endete, so ist es un-möglich, die Verhandlungen der Reihenfolge nach so wieder zu geben, wie sie wirklich stattgefunden. Nach geschlossener Sitzung wurde ich auch über mei-nen ersten Bericht in diesem Blatte stark angefoh-ten, mir auch direct das Recht, Berichte zu geben, von Herrn Paul abgesprochen, werde aber trotzdem fortfahren, sie zu geben. Ich weise alle auf meine

Person etwa vorkommenden Verdächtigungen hier-mit entschieden zurück und fordere diejenigen, so etwas gegen mich aussprechen wollen, hiermit auf, dies auf dem Wege der Deffentlichkeit oder mit gegenüber zu thun, denn jede Verdächtigung hinter dem Rücken zeigt Sympathie für Reaction und der Intrigue.“

Danach scheint — also im Nieslaer Stadtparla-ment eine ziemlich politische Wirtschast geherrscht zu haben; es war also Zeit, daß durch die Presse hier ein-mal etwas geordnete Zustände geschaffen wurden. Denn auch schließlich gegen den Willen des Herrn Paul, nach dessen Recept es heute auch noch Stadt-Verreter gibt.

Der 1. Oktober 1849 hatte für die Station Nidderan eine besondere Bedeutung, da nach erfolgtem Umbau „das Häfist in dem Passagierzimmer auf dem Bahn-hof zu Nidderan“ an diesem Tage von dem Meistbiet-enden übernommen wurde. Die Verhältnisse auch nach dem Umbau waren noch außerordentlich primitiv, denn dem Pächter stand weder eine Küche noch eine Woh-nung, sondern lediglich der Häfistisch zur Verfügung.

Daß der Stadtkleisch in Niesla schon damals ein fruchtbares Feld der Pöbelwelt war, geht aus einem Inserat des Agenten Nordlicht im „Elbeblatt“ hervor, in dem es heißt:

„Die Stellen der Stadtkleischen und Pöbel-trägerinnen sind zur vollsten Zufriedenheit besetzt; dies den geehrten Bewerberinnen zur Nachricht.“

Wie es heute damit bestellt ist, läßt sich von Bayern aus schwer beurteilen. Es scheint aber doch damals in Niesla etwas über die Schmutz gehauen wor-den zu sein; denn in Nr. 28 vom 10. April heißt es in einem dichterischen Erguß:

„Ein Mädchen hier in unserer Stadt
Die jungst sich sehr betrunken hat,
Kommt finden sich ja kaum noch Haus,
Man sperret auch sie noch lange heraus,
Und wo sie auch in Gesellschaften nur ist,
Sieht man keine angetroffene, wie sie es ist,
Ja, nicht in den Gesellschaften allein,
Sondern auch auf der Straße hört man sie abends
schreien.“

Zeigt dieses wohl von Bildung — Nein —
Es müßte dies welche im Gebirge sein.

Frümpf in der nächsten Nummer kam die Antwort, wenn schließlich auch nicht von dem betrunkenen Nies-laer Mägdelein, oder von nahestehender Seite. Es heißt in des „Nein Mädchen“ zeichnenden großen Un-bekanntem Erwiderung am Schluß:

„Unschuldig ihrer Begriffe von geistlicher Bil-dung oder Frönde man ihnen nicht mit Unrecht dem wohlgemeinten Rath geben, das Werkchen „Regeln über Anstand und Bildung für die Jugend von Schilda“ recht aufmerksam zu lesen, weil sie da jedenfalls in ihrer Sphäre sein dürften.“

Das sollte ein kleines Exempel dafür sein, wozu ich der Nieslaer von 1849 beschäftigte.

Die Nr. 30 des Elbeblattes vom 20. April brachte in einer besonderen zweifelligen Beilage einen Bericht über die „Erstürmung der Duppeler Schanzen durch die Sachsen und Bayern“, woran hier näher einzugehen der Raum verbietet, worüber auch jedes Geschichts-werk das Nähere berichtet.

In der Nacht vom 6. zum 7. Mai schrakte Feuer-lärm die Nieslaer aus ihrer Nachtruhe. In Nidderan fanden drei Gefohste in Flammen, und zwar sämtliche Gebäude des Gutbesizers Gottfried Jshofe, die Nebengebäude des Gutbesizers Gottf. Jshofe, die der frühere Gutbesizer Hoffberg aus Eeerhausen mit

ganztliche Bewohnte, sowie die Wirtschastsdome des Gutbesizers Franzott Grubbe. Dem Gottfried Jshofe sind damals sämtliche Rinder und Schweine mitver-brannt, während die Pferde und Lohsen durch den Eohn gerettet werden konnten. Das „Elbeblatt“ schließt seinen Brandbericht mit den Worten: „Möchte nie wieder ein ähnlicher Bericht die Spalten unseres Blattes in Anspruch zu nehmen haben.“

Ein recht einträgliches Geschäft fürs „Elbeblatt“ war unbestreitbar die Propaganda für Rheumatism-mitteln, die mit der heutigen Reklame für Ziga-retten und Autos zu vergleichen ist. Ganze Seiten wurden dafür in Anspruch genommen und es muß auch für die Händler — der Gründer des Elbeblattes, Wohlleben, war ja bekanntlich auch ein solcher — ein lukratives Geschäft gewesen sein. J. F. Goldberger in der freien Stadt Tarnowitz war u. a. Verfertiger der „fast in allen Ländern Europas rühmlich bekannter, von der Medicinischen Fakultät in Wien und von vielen Sanitätsbehörden, renommierten Aerzten und Chemikern gepriesen und empfohlenen Goldberger-schen kaiserl. königl. patentirten Golvano-electrischen Rheumatismus-Ketten, mit Gebrauchsanweisung Stück 1 Thlr., stärkere (gegen ältere verhärtete Uebel anzuwenden) 1 1/2 Thlr., und einfache schwächere Sorte zu 15 Sgr.“ deren Vertretung Eduard Eschenröder in Niesla hatte. Auch Adolph Doeh in Oshag, ein guter Interent des „Elbeblattes“, verkaufte „verbesserte Rheumatismus-Ketten von Wilhelm Mayer und Comp. in Breslau St. 1 Thlr., 15 Sgr. und 10 Sgr., so-wie Amerikan-golvano-electrische Rheumatismusketten das Exemplar 1 1/2 Thlr., 1 Thlr. u. 15 Sgr. sichern Heil- und Präservativmittel gegen alle Arten chronischer und acuter Rheumatismen, Gicht, Nervenleiden und Congestiven“ usw., Mittel also, die so ganz sich dem Zeit-alter der Schröpfköpfe anpaßten. Ja, Goldberger brachte ganze Seiten voll ärztlicher Zeugnisse, so von hervorragenden Aerzten und Gelehrten in Leipzig, Dresden, Bamberg usw., so daß man annehmen muß, daß an der Sache schließlich doch was war. Andererseits muß der Rheumatismus in jener Zeit ein vielbesche-tes Uebel gewesen sein. Bei dieser Gelegenheit möchte ich kurz auf die Todesursachen der Nieslaer von da-mals zu sprechen kommen: Eine delictete Kinderfrank-heit waren die Krämpfe, die meist mit dem Tode endigten, Schwindstucht, Berzehrung, Herzschwäche, bei Kindern Bränne und Schwämmchen, an denen aber auch junge Mädchen zugrunde gingen. Der Krebs war noch nicht erkannt in seinen Erscheinungen und die an ihm Verstorbenen wurden registriert mit Tod an Geschwulst. Auch das Kindbettfieber raffte viele Frauen dahin. Andererseits starben auch viele alte Leute an Altersschwäche.

Die Kommunalgarde, die damals, wie wir später sehen werden, bereits in den letzten Jagen lag, beschäftigte sich auch im Jahre 1849 noch immer mit gegen-seitigen Anpöbelungen. Die Hezereten der einzelnen Compagnien gegeneinander mußten schließlich doch auch den Behörden auf die Nerven gehen, was die Auflösung der Gardes schließlich auch beschleunigte. „Tatum, 3. Compagnie, streck Eure Waffen! Gemein-salgarde!“ heißt es in einem Kästgen! überschrie-benen Inserat ohne Unterschrift. Das ging dieser Schlingencompagnie schließlich denn doch etwas über die Huthaut und sie strengten Verleumdungsbe-lage gegen Unbekannte an. Dieser war Friedrich Gottilch Thalemuth. Er war in erster Instanz zu 10 Thlr. ver-urteilt worden, in der Berufungsinstanz, dem königl. Appellationsgerichte in Dresden, zu 7 Thlrn. Der Klägerin war auch Publikationsbefugnis zugesprochen. Den Text des Urtheils hier wiederzugeben sei mit-erlassen. Es heißt immer, die Berichte von heute des

Für unsere Jugend



Schätze im Flussbett

In großen Schalen wird der Schlamm gewaschen.

Diamanten!
Unwillkürlich werden Märchenbilder vor uns lebendig. Wir denken an Schächter, deren Türme mit Diamanten bedeckt waren... Königskronen, an denen ein Diamant am anderen sah... Getreidekörner, die sich über Nacht, berührt vom Zauberstab einer gütigen Fee, zu Diamanten veränderten...

Aber was Diamanten in Wirklichkeit sind, wissen gewiß nicht alle. Am allerwenigsten wird bekannt sein, daß man diese kostbaren Steine zum größten Teil im Schlamm, Flußsand oder im aufgeschwemmten Sande findet! Natürlich gibt es auch Stätten, an denen Diamanten bergbaulich durch große maschinelle Anlagen ans Tageslicht gebracht werden, wie es zum Beispiel in Südafrika der Fall ist. Doch in Brasilien, Ostindien und einigen Teilen Nordamerikas findet man Diamanten im Bett der Flüsse, und es ist durchaus nicht einfach und gefahrlos, sie zu bergen.

In Brasilien, im Staate Minas Geraes, gibt es zahllose große Unternehmen, die die Diamantenjagd mit allen Mitteln modernster Technik betreiben. Daneben gehen natürlich auch kleinere Geschäftleute den gleichen Zielen nach, die zwar kein Geld haben für moderne Apparate, aber dennoch das gleich gute Geschäft wie jene machen möchten. Im Dienste solcher Leute zu stehen, ist ein Vergnügen sehr zweideutiger Art. Diese Diamantenjäger stellen arme



Mit Spitzhache und Schanzel steigt der Taucher auf den Grund des Flusses hinab...

Leute an, die sie in jene einsamen Landstriche verschicken, in denen die Flüsse Diamanten bergen sollen. Ausgerüstet werden diese Leute mit ganz primitiven Tauchapparaten, die oft durch ihr Alter die darin stehenden Arbeiter in schwerste Gefahren bringen. Mit Spitzhache und Schanzel steigt der Taucher auf den Grund des Flusses herab und wühlt das schlammige Bett auf. Recht mager ist oft die Beute, und oft genug wird der Eimer leer oder nur schwach gefüllt ans Tageslicht gezogen.

Die im Schlamm des Flusses nach Diamanten suchen, ohne tauchen zu müssen, haben es leichter. In großen Schalen wird der Schlamm gewaschen. Durch ein Sieb fließt alles ab, was flüssig ist. Zurück bleibt Geröll. Nun heißt es, aus diesen winzigen kleinen Steinen die herauszufinden, die kostbar sind. Moskitos und andere stechende Insekten sorgen indes dafür, daß auch diese Beschäftigung zur Qual wird.

Auch einzelne Männer, die glauben, über Nacht reich werden zu können, finden sich allein oder in kleinen Gruppen an jenen Flußläufen ein, um auf eigene Faust die Schätze zu heben, die der Fluß verborgen hält und hütet. Schon mancher jedoch, der mit großen Hoffnungen hierher kam, verläßt das Land, arm wie zuvor. Denn der Lohn der Arbeit steht in keinem Verhältnis zu den Strapazen.

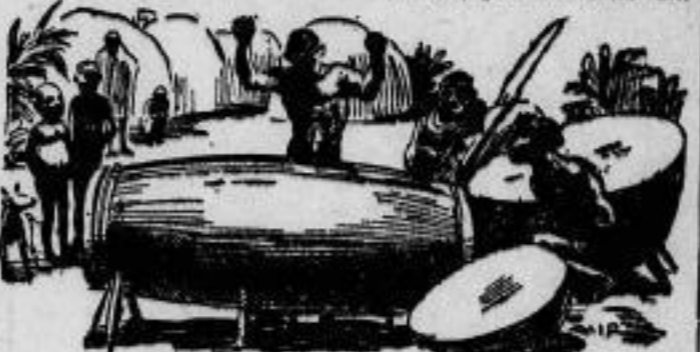
Haben die Männer wirklich ein paar Risten Diamanten gehoben, sind sie durchaus nicht „reich“. Das erfahren sie recht bald, wenn hoch zu Ross der Aukäufer erscheint. Genau prüft er Stein für Stein. Nur ganz fehlerlose haben Wert für ihn. Die irgendeinen Fehler, zum Beispiel einen Sprung aufweisen, gibt er zurück, denn um Diamanten handelsfähig zu machen, müssen sie erst geschliffen werden, und das ist auch eine große Kunst. Bei diesem Schleifen geht sehr viel von dem Stein verloren, so daß die Diamanten schon an und für sich recht groß sein müssen, sollen sie überhaupt verwendungsfähig sein.

Alles dies berücksichtigt der Aukäufer. Dann aber will auch er ein gutes Geschäft bei dem Handel machen. Folglich bietet er den Gräbern einen verschwindend kleinen Preis. Was bleibt den Kermisern weiter übrig, als schliechlich in das Gebot des Mannes einzuwilligen?

Rancher von uns hat gewiß schon vor der Auktion eines

Telegraphie bei wilden Völkern

Was fingen wir modernen Menschen von heute wohl an, wenn wir nicht telegraphieren könnten? Ohne Telegraphie wären wir regelrecht lahmgelegt, wir wären nicht imstande, irgendwelche dringenden Nachrichten — etwa einen plötzlich eingetretenen Todesfall oder unsere Ankunft mit dem Juge — schnell weiterzugeben. Und nun erst gar die Geschäftsleute! Was fang wohl der im Hekttempo arbeitende Kaufmann an, wenn er sich nicht der bei uns so hoch entwickelten Telegraphie bedienen könnte? Wir sind natürlich auch weiblich stolz auf unsere Errungenschaft und fühlen uns auf der Höhe der Technik. So etwas kann sich ja auch nur ein Kulturvolk leisten — glauben wir. Aber siehe da: was wir heute können, das konnten einige Völker, die auf der untersten Stufe der Kultur stehen, schon lange, lange vor uns! Ja, es gibt wirklich Völker, die sich schon vor undenkbar langer Zeit eine Art Telegraphie ausgedacht haben, die recht gut funktioniert. Negerstämme in Afrika, sogar Indianer am



Amazonenstrom, die heute noch gewohnheitsmäßig mit scharfen Steinsplittern statt mit stählernen Messern schneiden, telegraphieren. Jedes Dorf hat seine Trommel, eigentlich einen ausgehöhlten Baumstamm, dessen Wandstärke an verschiedenen Stellen verschieden ist. Schläge dagegen geben schallende, weithin vernehmbare Töne, die eine ganze Stufenleiter im Klange umfassen. Verabredete Tonfolgen haben bestimmte Bedeutung, so etwa wie lange und kurze Zeichen beim Morse-Alphabet. Die nächste Ansiedlung nimmt die Zeichen auf, gibt sie weiter, und durch ein geschickt angeordnetes System kann jede wichtige Neuigkeit in einem Tempo über das ganze Land verbreitet werden, die dem unserer telegraphischen Uebermittlung kaum nachsteht. Die dumpfen Schläge dröhnen und poltern, werden abgehört wie ein Telegramm am „Klopfer“ und unverzüglich weitergegeben.

In anderen Gegenden wieder bedient man sich statt der Trommellaut der Lichtsignale, oder man macht Feuer an, die bald mit trockenem, bald mit nassem, stark qualmendem Holze genährt werden, so daß sich aus dem aufsteigenden, weithin sichtbaren Rauch Zeichen formen lassen. Der Erfindungsgeist der Naturvölker hat mancherlei Arten gefunden, sich über große Strecken hinweg mitzuteilen.

So war es schon vor dem 8. Juli 1809, dem Tage, an dem Thomas von Sömmering das erste elektrische Telegramm durch den Draht hindurchsandte.

Ob wir wirklich Grund haben, auf die „Wilden“ mit hochmütigem Mitleid herabzusehen?

Juweliere gestanden und all die Herrlichkeiten betrachtet, die da im Fenster liegen. Hei, was war das oft für ein Gleiches und Altkern! Aber selten ist uns gewiß der Gedanke gekommen, wieviel begrabene Hoffnungen, wieviel Not und Sorge, wieviel salzige Tränen der Enttäuschung mit in diese funkelnden Steine hineingeschliffen wurden! Ein altes Sprichwort lautet: „Das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn nicht.“ Hier auf die Diamantenjäger trifft es zu: sie, die die Steine unter Einsetzung ihres Lebens und ihrer Gesundheit jagte fördern, müssen sich mit dem bescheidensten Lohn dafür begnügen, der oft kaum ausreicht zur Fernhaltung des Gelpensieses Not. Es ist eben wirklich nicht alles Gold, was glänzt...



Hoch zu Ross erscheint der Aukäufer...

Wer wusst schon, dass...

das Seilergewerbe eins der ältesten ist? Im Jahre 2000 v. Chr. wurde schon auf ägyptischen Bildhauerarbeiten das Seilergewerbe dargestellt.

— daß ein Tag auf dem Mars nur 37 Minuten und 22 Sekunden länger als ein Tag auf der Erde ist?

— daß es 860 Hauptsprachen gibt? Davon werden in Nord- und Südamerika 424, Asien 153, Ozeanien 117, Afrika 118 und Europa 48 gesprochen.

— daß der Suezkanal 168 Kilometer lang ist? Die Tiefe beträgt 11½ Meter und die Breite 112 Meter.

— daß eine Biene in der Minute 27 Blüten besuchen kann? In herrlichen Sommertagen, wo die Biene durchschnittlich acht Stunden am Tage arbeitet, besucht sie fast 7200 Blüten.

— daß es schon um 1500 Neujahrskarten gab? Die älteste Neujahrskarte, die sorgfältig aufbewahrt wird, stammt aus dem Jahre 1530.

— daß das Gold früher billiger war als das Silber? Der Wert des Silbers wurde erst nach der Entdeckung Amerikas geringer.

— daß ein Kilogramm Benzin ungefähr 11 000 Wärmeinheiten erzeugt, also etwa drei Pferdekraft in der Stunde? Benzol enthält dagegen nur 9500 Wärmeinheiten.

— daß im Jahre 1882 das erste elektrische Glühlicht brannte, und zwar am 12. April in einer Bügelsteinischen Buchdruckerei in Berlin? Wenige Jahre später wurde die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft gegründet.

— daß es im ganzen 106 Sternbilder gibt? Ungefähr 50 davon waren schon den Astrologen des Altertums bekannt.

Die winterliche Hecke

Wenn der Herbststurm die Blätter von Baum und Strauch geschüttelt, die finsternen Schneewolken aus dem fernen Osten hergejagt hat, dann wäre es für die kleinen Vögelchen schlecht bestellt, wenn nicht die friedlich dreinschauende Hecke, die ja auch ihr grünes Kleid hergeben mußte, die kleinen Sänger zum Raschen und Plaudern einladen würde. Die Hecke bietet den armen Geschöpfen doch noch am meisten Schutz. Wer hat nicht schon das gefahrlose Treiben in einer Hecke beobachtet? Wie doch die Vögel hin- und herhulsen, durch fröhliches Zwitschern ihrer Freude Ausdruck verleihen, einen Schutz gefunden zu haben. Aber nicht nur die bunten Sänger hauen in den Hecken. In einem Strichholunder hat sich ein Zwergmäuschen in einem Ast-



quirl sein tierisches Nestchen zurecht gemacht. Es besteht aus lauter zerhackten Grasblättern und ist mit Hälmchen schön warm ausgepolstert. Da fängt sich die Mäuselfamilie recht wohl und kann von hier aus Jagd machen auf Schnoden und Raupe. Gang in der Nähe in einer Weibsdornhecke wohnt die Dornendrehfamilie. In einer Art ist der Dornendreher sehr nützlich, in einer anderen Art wieder sehr schädlich. Er wird auch der Neuntöter genannt. Er spielt die Injektion, bevor er sie frisst, an den Dornen der Hecke auf. Keine Hecke ist denkbar ohne den hakenförmigen Dornendreher, dessen Gefieder rötlich schimmert.

Nicht lange dauert es dann erhält der Hohlstrauch wieder seine alte Pracht. Er hat jetzt schon seine grau-grünen Troddeln ausgehängt und kann gar nicht den Vorfrühling abwarten, bis er sich den goldfarbenen Blütenstaub abschüttelt. Die Geschwister dagegen haben es nicht so eilig mit der Nachkommenschaft, zum Beispiel der Schwarz- und der Weibsdorn und viele andere.

Wang den Vater gefragt: „Sag, Vater, ist dort oben das Himmelsthor?“

Hier stand sie auch heute wieder in Altem Gedanken an den Vater ihrer Jugend. Und sie versprach es sich, daß der, der einst ihre Hand erhalten sollte, dem geliebten Vater an Ebelstein, Treue und schlichtem Gampfaben gleich sein sollte.

Kann graue der alte Wintermorgen, da stand Julia von gerührt, die Stirn an den Fäden, die Wände in der Hand, frisch und schön in ihrer Freude, an der Hand.

Die Augen und Frau Eibam schauten zum Himmel auf, um das Wetter zu begünstigen.

„Es würd schön“, sagte Frau Eibam. „Der Schnee fällt noch alleweil an. Glückliche Fahrt, gnädiges Fräulein!“

„Kommen das gnädige Fräulein auch gesund wieder“, wünschte noch die treue Mutter.

Julia dankte davon.

„Gut! Gott!“ rief sie glücklich. Dann ging es langsam den Berg hinan, wo die weißen Flächen in ihrer stillen Weisheit lodern — immer der aufgehenden Sonne entgegen.

Wilde Strecken durchlief die hochgebildete Fahrerin. Ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten. Sie dachte nicht der Zeit, ganz dem Genus der Stunde hingegen, und schielte zusammen, als von fern die Kloden eines Strohbaus den Hügel einströmten.

So spät schon? Julia stand still auf ihre Straße gerichtet. Wo war sie? Die weichen, runden Hüften bewegten sich ringelnd, Hügel an Hügel geschoben. Da waren im Tal das Dorf, dessen Kloden (sehen heraufgehoben) hatten, konnte sie nicht. Nun, was geschah? Ist es war es ihr recht? Nun würde sie im nächsten Hügelchen nachfragen, würde denn im Tal sein und wenn möglich mit der Hüftenbahn zurückfahren.

Wie herrlich, so frei zu sein!

Da, wo der Wald sich mit höchstem Wohlstand nach den Feldern zu schenkte, stand ein schlichtes Haus. Dunkle Fensterrahmen sahen hinter empore und überlein eine grüne Blauer, gegen die der Rauch des Schornsteins wie ein bläulicher Schleier emporging.

Julia klopfte an die kleine Haustür.

Es war ein schlichtes, aber freundliches Antlitz, dem eine lachende Hand durch dunkle Haare an die Tür und Fensterbänken ein schwarzes Antlitz zu geben bemüht gewesen war.

Ein alter Messingtopf, schön gegossen und glänzend, eine bunte, geflochtene Matte unter dem vorspringenden Bohrbach, die weißen Vorhänge an den kleinen Fenstern, dies alles erinnerte an hübsche Hofgebäude. Nun stand ein Schritt durch den Flur, ein Hand schloß, die Tür öffnete sich ein wenig. Das freundliche Antlitz blickte schief freilich ganz hässlich, von welchem Haar umrahmt, auf dem die hohe Thüringer Haube saß. Die Witte hielt den Kopf am Halsband zurück, der an der Fremden emporsprangen wollte, und fragte:

„Was wünscht denn die Dame?“

„Ich habe mich verlaufen, gute Frau; ich komme aus W. würden am Berge. Können Sie mir sagen, wie ich am besten dorthin gelangt?“

„Ja — na, das könnt' ich nu freilich. Aber ob Sie halt od verstehen, was ich meine, das ist de Frage. Kommen Sie herein, Fräulein, wärmen Sie sich a bißel, und wenn Sie hungrig san, könne Se a Schüssel Brot kriegen und a Hensel voll Milch.“

Julia dankte freundlich und trat ein.

Durch den mit Blumen bedekten kleinen Flur gelangten die beiden in die zur Linken gelegene Stube. Hier vereinigte sich hübsches Weizen mit hübschem Geflügel zu weichen Gemütschick. Der große, braune Kuhstall, sprang weit vor und war von einer Stiegenbank umgeben; der schwere Tisch stützte eine Ecke des Zimmers aus, da, wo die niedrigen Fenster den Blick ins Freie schatteten. Eine Wand und schon geschickte Stühle, auf denen bunte Kissen

lagen, luden zur Ruhe ein; Schrank und Truhe waren dazu demalt in derselben sehr sinnlichen Weise, wie sie auch die Kuhenseite des Schrankes zeigte. Und Schrank, bunte Tische und Stühle zierten die an den Wänden hinstehenden Vorde. Ueber der Tür prangte ein schindelartiges, seltenes Gemälde, an den niedrigen Fenstern aber blühten Geranien und Nelken in bunten Töpfen.

Julia setzte mit einem Blick das traumliche Bild. Ihre Stirn hatte sie im Flur hingestekt; nun nahm sie die Kappe ab, zog ihr Pelzjäckchen aus und setzte sich in einem der Stühle bequem zurecht.

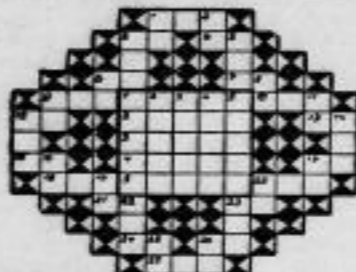
„Ich danke Ihnen, gute Frau“, sagte sie ernstlich. „Jetzt merke ich erst, wie müde ich mich gelaufen habe. Wenn Sie es gestatten, ruhe ich mich hier ein wenig aus.“

Die freundliche Witte nickte nur. Geschäftig schob sie den fremden Dame ein Fußbänkchen hin, holte dann aus dem Schrank eine bunte Stiege, einen Koffer; sie mochte mit hausfraulicher Geschäftigkeit den beschriebenen Zustand zurecht.

„So, nun essen Sie erst! Hunger werden Sie en haben. Ja, und betwischen kommt mei Bub' hen, der werd Sie ichu berücken.“

Noch hatte sie nicht ausgerebet, als der Dadel im Flur ankam und winkend und belächelnd gegen die geschlossene Haustür sprang. Diese ging auf; eine wohlklingende Männerstimme sagte:

„Na, na, alter Freund, nur nicht gar so härtlich!“ (Hörstung folgt.)



Regeltes Waben-Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Figur aus der Operette „Die Fledermaus“, 2. Angehöriger eines europäischen Stammes, 4. Unterhaltungsstück, 6. Einigkeit, 7. Geruch, 8. Figur aus der griechischen Sage, 10. spanische Provinz, 12. deutscher Reformator, 14. griechischer Buchstabe, 15. Figur aus Schillers „Wallenstein“, 17. Stadt in Italien, 18. Konbwerbtrieb, 19. griechische Göttin, 21. Stadt in Schweden, 22. Katurerscheinung, 24. Arbeiterklasse, 26. Baum, 27. Stadt in Jugoslawien.

Senkrecht: 1. französisches Mädchen, 2. Fraufigur aus der griechischen Sage, 3. Mädchenname, 5. Fraufigur aus der griechischen Sage, 6. Mädchenname, 8. Fluch in Schweden, 9. Rindvieh, 11. Vogel, 13. Mädchenname, 14. Schweißtest, 16. Fluch in Afrika, 17. Wasse, 18. Vogel, 20. Wasse, 22. Figur aus dem Drama „Der Kaufmann von Venedig“, 23. Schwamm, 25. Stadt in Thüringen, 26. Farbe.

Die Worte des Regelschen Kreuzworts bedeuten: 1. Gauderger, 2. Wirt, 3. Wasse, 4. Stockwerk, 5. musikalische Schriftzeichen.



Wortspiel des Kreuzworträtsels.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 2. Wiede, 11. Januar 1930. 53. Jahrg.

Schwank.

Das neue Jahr hat nun schon zwölf Tage hinter sich. Die Kinder haben sich und den weihnachtlichen Kerlenfreuden an den geschickten Schülern gewöhnt. Ihr Kränzen ist geschicklich. Es wird aber schnell von neuen Einbrüden gefangen genommen. Sie erleben das heute und morgen nicht, was morgen wird. Anders ist es bei den Erwachsenen. Witten in trüblichen Stunden, in denen sie den Alltag einmal vergessen wollen, schauen Augenblicke, die uns viele Plüchten, Pläne, Ziele fergewiss nur Augenblicke, was wird nun aus uns, in Familie, Beruf und Gelerntem werden?

Die Zeit am Weihnachts und Neujahr ist im Volle eine Zeit, in der es gewisse Offenbarungen der Zukunft erwartet. So ist es von alters her Brauch, in der Zeit vom heiligen Abend bis Heiligabend auf die Kränze in den zwölf Nächten zu achten. Was man in der jeweiligen Nacht erblickt, wird sich im jeweiligen Monat ereignen. Anderswo hebt man viel und gibt es dann in kalter Wasser. Das erhabene Gebilde zeigt, so meint man, ein Bild von der Zukunft. Andere meinen irgendwelche Karten nicht betragen zu können, die ihnen gleich dem alten Kamenwunder der Germanen Glück und Unglück prophezeien. Denn aus allmahl nur Scherz mit solchen Dingen getrieben wird, so gibt es doch viele Menschen, die solcher Sauer in Mann hält, vielleicht oft unbewußt.

Wie kommt es, daß so viele Menschen ihre Zukunft anhand schon fern vorher wissen wollen? Ist es Angst vor Unklarheit und Not? Ist es Unsicherheit und Unsicherheit des Selbstvertrauens? Ist es ein rechter Ehrlich, warum angibt da sich um das, was im neuen Jahre werden wird? Scherz hoffen. Sie wissen sich in Gottes Hand; Gott wird mit das geben, was für uns gut ist. Sie strecken auch im Leid: „Gott, o du arme Seele, hilf und sei unsernag! Gott wird dich aus der Dürre, da dich der Kummer plagt, mit seinen Gnaden rücken, erweise nur die Zeit, so wird du schon erlösen die Sonn' der schönsten Frühlings.“ Sie letzten ihr ganzes Vertrauen auf Gott: „Dem Herren muß ich vertrauen, wenn dich soll wohlhergebr.“ Wer solchen Gedanken hat, wird glücklich, wie die Kinder glücklich sind, nicht mit Sorgen und mit Wäunen und mit schickiger Pein in die Zukunft. Was sie auch betragen mag, wir sind hart in der Weltlichen Gerechtigkeit, das dem, die Gott lieben, alle Dinge zum Leben Neuen. Dr. Jentich.

Die reiche Erbin

Originalroman von Regina Berthold
Copyright by Maria Berthold, Wiede.

3. Fortsetzung (Kochbuch verboten.)

„Klein' Rädchen“, sagte Egon ausweichend. „Ich kann doch meine Verlobte nicht grad und unartig behelligen.“

„Egon, sie ist reich, und ich kenne deine Mutter! Sage mir die Wahrheit! Egon, du sollst sie betrachten! Ist's nicht so?“

Egon von Brede legte sich in einem der Stuhlfel, der fleischlich verfaßt unter den Palmen stand, und zog sich langsam aus sein Hut.

„Egon schon — aber wollen, das ist die Frage“, sagte er diplomatisch. „Aber waszu diese trübende Viertelstunde mit solchem Unsin aufhaken? Roma, Scherz, läßt mich wieder so glücklich, wie das letzte Mal — weißt du noch?“

Sie nahen seinen hübschen Kopf zwischen ihre beiden Hände und schaute ihm tief in die Augen.

„Egon, mein Egon! Sie werde ich einen Mann so lieben wie dich! Aber auch du bist kein Mädchen, das dich so leidenschaftlich hingehend liebt, wie ich es tue!“

Und denn hätte sie ihn und legte ihre ganze Seele in diese Verlobung.

Die Nacht im Saale brach ab. Ely befreite sich aus Egon's Armen. Aber noch hatte sie ihr Haar nicht gewaschen, als sich die Vorhänge öffneten und Frau von Brede's scharfes Gesicht hereinstrahlte. Auch der Reglerungsrat trat hinter ihr das lauschige Zimmer.

„Ach, sich an!“ sagte Frau von Brede mit mitleidigem Ton, indem sie die Vorhänge vor die hochwichtigen Augen hielt und das in trüblicher Verlegenheit bestehende Mädchen betrachtete. „Hier alle findet man das kleine Redute. Und wie erhebt! Wollen Sie nicht eine Verlobung nehmen?“

Ungehorlich spitz klangen diese Worte. Ely war dem Weinen nahe. Da nahm sich Egon ihrer an. In nachlässigem Ton entgegnete er:

„Um, sagte es schon zu Fräulein Maria. Wir hätten nicht so heftig tanzen sollen. Deshalb sagen wir uns auch jeden Tag.“

Frau von Brede wußte Herrn Egon einen gewissen Blick zu; denn sprach sie, den Vorhang hebend, in den Saal zurück:

„Hier, Frau Professor, habe ich soeben Ihre Tücherchen gefunden, das Sie so lange vermissen!“

Frau Professor Maria trat näher. „Kommen zu Papa!“ sagte diese mit bebender Stimme. „Wir suchen dich!“

Und als Egon seiner Dame den Arm reichen wollte, um sie wieder in den Saal zurückzuführen, trat Frau Maria dazwischen, kampfbereit, mit dem Kuckuck erdher Guckhühnerheit in den sonst so freundlichen Augen.

„Bitte, bemühen Sie sich nicht!“ Dann nahm sie das tollentste Mädchen bei der Hand und führte es hinaus.

Und nun fuhr ein Sturm über Egon hin, dem dieser aber mit äußerlicher Gelassenheit begegnete.

„Was war das, Egon? Was mach ich schon! Ich schäme mich deiner! Hier trittst du Maria mit ihrem Mädchen, du, dem eine Julia bestimmt ist! Was soll sie nun dir denken?“

Egon zwang sich gleichmäßig mit den Köpfen; aber seine Mutter sah fort: „Ich scherze nicht. Wie ein dummes Junge behandelst du mich! — So sag doch auch einem Mann, und hole nicht da, als ob dich die ganze Sache nicht kümmerte!“

„Still“, sagte er, „Müde, müde dich! Man kann uns hören! Ja, mein Junge, Mutter hat recht, es wird Zeit, daß du Schritte unternimmst!“ Und mit gedämpfter Stimme sagte er hinaus: „Junge, b. t. t. t. Was Nieser hat mir an der Seite!“

Egon rangerte die Seiten und schob trotzig die Unterlippe vor:

„Du soll ich nun meine Freiheit opfern, um Geld in die Kasse zu bringen! Darum habe ich nicht besser gehandelt!“

„Egon!“ schrie Frau von Brede auf, alle Vorhänge weggeschoben. „Aber ihr Gatte hat warnend den Finger.“

„Ach ihn, Minde. Er hat ja recht, wir haben schon gemütschaltet, wir haben ein zu großes Haus geführt, als die Jahre schon. Tollesten, Dienerschaft, Gärten — das ging ja nur so aus dem vollen. Und nun ist der Kuck da!“

„Nicht lieh er sich in einen Sessel nieder und küßte das Couplet in die Hand.“

„Du soll ich wohl gar schuld daran sein!“ schrie Egon nun von Brede mit bösem Blick. „Und du, Egon, der du nicht einmal einen Versuch hast, was ich so etwas zu sagen? Wer ist es denn, der immer auf das Knurren und Sparen“

...? Wer ist es, dem nichts elegant, nichts teuer genug ist? — Du, nur du!

„Das nur“, wehrte der Wirt ab. „Ich mache auch keine Vermehrung. Ich selbst war zu schwach, konnte nicht mehr sagen! Aber jetzt, Egon! Was hast du gegen Julia?“

„Nichts“, entgegnete der junge Mann. „Ich will mich nur nicht drängen lassen!“

„Die Zeit drängt“, sagte der Regierungsrat, indem er seinem Sohn lehrhaft die Hand auf die Schulter legte. „Egon, nur es deinen Eltern zuliebe!“

Der junge Mann war doch etwas bleich und nachdenklich geworden, denn bei allem Wohlsein hatte er ein gutes, mittelbares Herz. Es war ihm leid, den Vater so zu sehen.

„Ja ja, Papachen, will sehen, was ich tun läßt. Im bequemen Frau W. das nicht, die Julia!“

„Sie kehren in schönster Einigkeit zu ihren Vätern zurück, und niemand ahnte den Kampf, der hinter der Maske reinster Harmonie sich abspielte.“

Der Abend war vergangen, ohne daß es Egon möglich gewesen wäre, eine kurze Weile mit seiner Rufine allein zu bleiben. Dabei sah er die Augen seiner Eltern erwartungsvoll und schenken auf sich gerichtet, und zum ersten Male in seinem Leben fühlte er so etwas wie Unzufriedenheit mit sich selbst.

Was er nicht ein schlechter, verdächtlicher Mensch, daß er der liebrenden Mutter noch Hoffnungen machte, während er schon an diese Julia gebunden war? Ein Jugendum ohne gleichen überkam ihn, so etwas wie das gegen sich selbst, gegen seine Eltern, gegen Julia!

Die Familie Maria war bald nach dem unangenehmen Vorfall gegangen. Egon hatte nur noch einen kummernsähnlichen Blick mit dem jungen Mädchen getauscht, das doch, er fühlte es deutlich genug, sein ganzes Herz besaß. Armes Kind! Wie würde sie die Enttäuschung überwinden?

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Witwen des Klags. Du kennst dir ja keinen, was immer nur dein Herz begehrt.“

„Egon wieder das leidige Geld. Ach, Egon, denkst du, dieses allein macht glücklich?“

„Egon besann sich rasch.“

„Das wollte ich nicht sagen. Aber leichter wird das Leben doch für den, der nicht zu rechnen braucht!“

Julia sah den Vater prüfend an.

„Wieder Junge“, sagte sie schmerzlich warm, „hast du etwa gar Schulden? Ich helfe dir gern aus. Du kennst mir ruhig keine Verlegenheit anvertrauen.“

„Egon errödete wie ein junges Mädchen. So lieb diese Worte gesprochen waren, so lächelte er doch, daß Julia ihn gar nicht für voll nahm, ihn für einen halben Knaben ansah.“

Er sah sich von seinem Ziele weit entfernt, denn der Gedanke, er müsse um sie werben, lag ihr schmerzhaft fern. Ob die Eltern hätten gut reden! Wie sollte er diesem Mädchen näherkommen? Julia nahm sein Schwestern, sein Erziehen für eine Verjüngung.

„Also gehe“, sagte sie munter.

„Du sagst er sich ein Herz — es mußte gesagt werden.“

„Mir scheint, schmeichle Julia“, sagte er, sich immer nicht zu seinen eigenen Worten erwidern, „du verzeihst mich ganz und gar. Denkst du, ich komme heute morgen zu dir, um dich anzusprechen? Ach nein! — Reizende Rufine, du mußt doch bemerkt haben, daß ich aus anderen Gründen deine Nähe suchte! — Julia, verzeihe Julia — ich liebe dich — beglücke mich mit deiner Hand!“

„Egon hatte in steigender Erregung gesprochen. Der Bauer dieses schönen Mädchens, wie es da vor ihm saß im Morgenkleid aus fliehender Seide, das Haar in reizenden Zöpfen über die Schultern hinabringelnd, das Gesicht ein wenig bleich, die dunklen Augen schmerzhaft ungeschützt, konnte schon ein junges Männerherz berücken.“

Aber Julia erstarrte über seine Worte und hielt ihm rasch die Hand auf den Mund, damit er nicht weitersprach.

„Egon“, rief sie ihm zu, „sage keine Lügen! Als ich es doch das Geld, das dich verführt! Nein, beteure mich nicht, Egon! — Ich habe geglaubt, einen lieben Bruder in dir zu finden. — Oh, ich bin Menschenkenner genug, um nachzuspüren, was du für mich süßlich! So eine etwas Überlegene, schulmeisternde ältere Schwester, der man aus dem Wege geht, wenn man eine kleine Zuneigung begehrt, und die man ansieht, wenn man in der Ferne ist!“

„Du bist sehr klug“, sagte Egon heimlich, „oder zu nichtig.“

„Bleibe ich fern von dir, das noch anders einsehen und an den Grad meiner Empfindungen glauben!“

„Sag dir keine Kluge, lieber Vater“, entgegnete Julia mit hochmütiger Ueberlegenheit. „Du wirst mich nicht an eine Liebe glauben lassen, die ich nicht als solche empfinde.“

„Und warum wir nicht lieber offen und ehrlich miteinander reden? Du brauchst Geld, möchtest dich gern gut hinkriegen oder vielleicht nur die gute Gelegenheit zu einer reichen Heirat, die dir so halb und halb ins Haus heringetragen kam, nicht vorübergehen lassen. Gleichviel! — Ich aber sage dir, nie, niemals werde ich ohne Liebe heiraten! Und lieber den ersten besten Naturmenschen nehmen, als etwa aus der sogenannten guten Gesellschaft, die doch nur aus Glückseligern besteht!“

„Egon sah sich auf die Lippen.“

„Du bist hart in deinem Urteil“, sagte er heimlich. „Ich kann nichts weiter tun, als meine Versicherungen wiederholen. Vielleicht kommt noch einmal die Gelegenheit, dich zu überzeugen!“

„Lassen wir das unersättliche Thema!“ schritt Julia alle weiteren Bemerkungen ab. „Kein letztes Wort! Ich will und mag mich nicht binden, ohne von einer echten, ungelieblichen Liebe überzeugt zu sein und selbst eine solche zu empfinden! Und nun sage mir, was du am heutigen Tage zu tun gedenkst!“

„Egon ging nur gestungen auf das gleichgültige Gespräch ein. Er war verstimmt, aber froh, als er sich endlich schiedeliche Weise entfernen konnte.“

„Noch Unschuld warteten die Eltern im Salon, und brach

Sohn. Und von beiden Lippen kam ein erwartungsvoller „Nun?“, als Egon das Zimmer betrat.

„Da haben wir’s“, sprach der junge Mann los, und sein ganzer Verdruss lag in seinen Worten. „Sie mag mich nicht; sie denkt, ich will sie nur wegen ihres Geldes. Oh, die ist klug, die durchschaut einen ganz und gar. Wie ein dummes Junge kam ich mir vor, ihrem überlegenen Wesen gegenüber. Geld wollte sie mir geben, meine Schulden bezahlen, aber das andere glaubte sie nicht — und sie hat ja auch recht.“

„Frau von Breede sah ihn starrungelnd an; ihre Augen schauten voll Joch auf ihn. Aber der Regierungsrat sah fast und bleich da.“

„Was soll nun werden?“ ächzte er.

„Sieht es denn gar so schlimm?“ fragte ängstlich der Sohn.

„Papa spielt wieder mal Rumdiele“, warf Frau Winde ein. „Wer wird sich davon bange machen lassen! Was ist es doch nicht schon jahrelang her! Aber du wirst es doch noch bereuen, Egon, daß du so unbedeutend bist! Diese Absage hast du dir ganz allein zuzuschreiben, dir und deinem irdischen Wesen. Einem Mädchen wie Julia muß man imponieren! Aber ich sehe schon — du und der Papa —, keine Ahnung habt ihr von kluger Lebensführung, und ich — muß darunter leiden!“

Herr von Breede sah, daß hier jedes begünstigende Wort vergebens sein würde. Er ging, den Kopf gesenkt, die Hände wie in kummer Bergweisung ineinander geschlungen, hinaus. In seinem Arbeitszimmer sah er dann im — ruhete. Wie sollte das noch enden? —

Julia war in begreiflicher Erregung zurückgeblieben. Sie fühlte sich einsam und bedrückt. Der Freund, Konrad Klendauer, hatte durch seine Werbung die ersten Beziehungen gleichgültiger Naturen gerissen — Egon das heitere, neckische Spiel zerbrach, dessen sie sich auch gefreut. Und was war daran schuld? Nichts anderes als ihr Reichthum! Und nun würden auch noch dieser Schwarm kommen und andere, heute oder morgen, und sie würde trotzdem einsam bleiben! Oh, wie schätzte sie sich hinaus in die freie Natur unter schlichte, freundliche Menschen!

„Sonn war sie im Winter mit ihrem Vater an einem der Winterportplätze im Gebirge gewesen, und hatten sie sich auch nicht in den Trübel der Gesellschaft gemischt, so konnten sie dafür so recht die Natur genießen.“

„Sie waren im Schilfen durch die verächtlichen Wälder gelaufen oder auf Steilhängen über weiche, weite Flächen gelaufen.“

„Eine plötzliche Sehnsucht nach der Natur überkam das junge Mädchen. Ja, warum sollte sie nicht einen kleinen Nebelzug ins Gebirge unternehmen? So löste sie sich auf einmal von all dem Lärm und Trug eines um sie her und schloß die Augen.“

„Julia konnte es sich getwöhnen, jeden Wunsch sofort die Erfüllung setzen zu lassen. So ging sie auch gleich daran, die Vorbereitungen zu einer kurzen Reise zu treffen.“

„An Klendauer schrieb sie nur einige Zeilen, daß sie in der nächsten Woche nicht mehr würde, da sie verreiste, und der Text eröffnete sie auch sofort ihren Anschluß.“

„Frau von Breede war bestürzt und wußte nicht, was sie davon halten sollte. Sie versuchte vergebens, Julia zurückzuhalten. Das junge Mädchen wies sie ungeduldig ab.“

„Ich lehne mich hinan“, sagte sie. „Vater und ich, wir lieben immer so schönen Winterport. Nun ist das Wetter gerade passend. Meine Eltern sind in Ordnung — in acht bis zehn Tagen bin ich wieder zurück.“

„Aber so allein“, versuchte Frau von Breede noch als Einwand zu erheben. „Liebes Kind, du kannst doch nicht aller guten Elter so ins Gesicht schlagen. Das steht ja fest aus, als suchtest du Abenteuer.“

„Julia schüttelte sich stolz empor.“

„Wie hübsch das Klingt!“ rief sie. „O nein, ich glaube nicht, daß es jemand einfallen wird, mir solche Absichten unterzuschleichen. Ich brauche Ruhe, nicht als Ruhe! Nur in der Natur finde ich meinen Trost!“

„Frau von Breede wankte keinen Augenblick mehr. Und

sehen am nächsten Tage reiste Julia in Begleitung ihrer getreuen Frau Wirtin nach einem bekannten Sportplatz im Thüringer Walde.“

„Hell schien die Februarsonne auf die frischen, glänzenden Schneefelder, auf denen sich im reinen Blau die Schatten hoher Bäume abzeichneten. Julia ging neben der alten Wirtin den kurzen Weg vom Waldhof nach der ländlichen Wohnung, wo sie sonst mit ihrem Vater bei ihren Winterrauschungen gewohnt hatte. Ein Knabe bog im Handhüchlen das wenige Gepäck hinterdrein.“

„Wie herrlich war es hier! Julia setzte sich auf, wie befreit. Sie sah sich vor sich hin, denn es war ihr eingefallen, daß sie ja davongelaufen war, davongelaufen wie ein Schmetterling, und zwar vor ihren vielen ungeliebten Freiern. Und hier ging es sich so schön im Schnee, unweicht von der reinen, herrlichen Gebirgsluft.“

„Einige Bauern kamen des Weges. Dann, als sie um die letzte Mauer der Hütte kam, kam ein Jägerbursche, den Jagdhund an der Seite, ihnen entgegen. Julia sagte, Welch prächtige hohe Gestalt, wie schön schärfes Gesicht! Und als er grüßend den Hut lästerte, starrte sie dem Jäger über der freien Stirn. Unwillkürlich lächelte Julia dem Burschen zu, der wie schlagartig lebendig und der seltsamen Erscheinung nachschaute.“

„Ein schlichtes Haus war es, etwas abseits am Eingang in ein liebliches Tal gelegen, wo Julia wohnen wollte. Ein hoher, besonders schöner Lebensbaum stand wie ein Wahrzeichen vor dem Haus des kleinen Gartens, da, wo der Waldweg vorbeirührte. Hier hatte sie mit dem Vater stets Unterricht gefunden, und die freundliche Wirtin hatte auch diesmal das Zimmer eingerichtet.“

„Nur ein beschränkter Bekannter der Bekanntheit und fühlte sie die wartende Treppe emporg. Wohlige Wärme erfüllte das ganze Haus und der würzige Duft von Kastanien und Buchenholz. Oben aber war im oberen Wohnzimmer, das gediegen, fast reich ausgestattet war, der Kaminofen bedeckt.“

„Julia war frohlich, ausgelassen. Ihr war zumute wie dem Kind am Weihnachtsfest. Sie ließ an den dreien Kachelofen, schaute in die Feuerung, die voll glimmender Steine steckte, lächelte, trotzdem die Sonne noch im Winter stand, das stehende Licht an, öffnete dann die Schlafzimmertür und freute sich an den kühlen, reinen, die gestopften Federbetten.“

„Ach, Wachen, hier will ich, herrlich schlafen! Heute nachmittag aber wollen wir uns erst draußen tummeln, damit wir auch reichlich frische Luft bekommen!“

„Frau Wirtin lächelte.“

„Oh, gnädiges Fräulein, da werde ich aber nicht mitkommen können. Ich bin doch viel zu alt dazu, und es würde sich auch nicht für mich eignen.“

„Hast recht“, sagte Julia und klopfte der Frau auf die Schulter. „Nun, so muß ich denn allein hinaus. Aber jetzt laß uns erst Kaffee trinken. Was hat Frau Sidam denn alles Schönes aufgestellt?“

„Sie schaute das knispige Gedächtnis; sie war wie ungewohnt und voll kindlicher Fröhlichkeit. Als das Unangenehme hatte sie in Berlin zurückgelassen zwischen den hohen, kalten Mauern. Hier wollte sie jung und übermütig sein! Hier war noch das Paradies, hier brauchte sie nicht zu misstrauen! Hier konnte sie sich geben, wie sie war, froh und ungeschuldet!“

„An diesem Nachmittag unternahm Julia nur einen kleinen Streifzug zu Fuß, im kurzen Sportrock durch den Wald, herrlich war es da! Sie kannte den Weg genau. Hinter dem Hause fort, wo das Waldes sich immer mehr verließ, wo der Bach sich den Weg suchte, unter dem Eis murmelnd und rauschend, wo die hohen Bäume unter der Last ihrer weichen Pflaster schwelgend und seltsam hängen — da führte eine Schneise den Berg hinan. Die Sonne war im Untergehen und malte da, wo die Schneise endete, den Himmel purpurnot.“

„Hier hatte Julia als Kind gehandelt und dabei aus